

**TERRA** UTOPISCHE ROMANE  
*Science Fiction*

1.- DM / Nr. 59

Österr. S. 7.-

**SONDERBAND**



**KURT MAHR**

**DAS  
RAUMSCHIFF DER VERDAMMTEN  
2. TEIL**

**MOEWIG  
VERLAG**

Raumschiff GLORIOUS ist ihre Welt - sie haben das Universum vergessen ...

**TERRA**

Sonderband 59

---

UTOPIISCHE ROMANE  
*Science Fiction*

KURT MAHR

# Das Raumschiff der Verdammten

(2. Teil)



---

MOEWIG-VERLAG • MÜNCHEN

Ein deutscher Erstdruck

---

TERRA-Sonderbände erscheinen monatlich im Moewig-Verlag, München 2, Türkenstraße 24. Postscheckkonto München 139 63. Erhältlich bei allen Zeitschriftenhandlungen. – Preis je Band DM 1.– . Gesamtherstellung: Buchdruckerei Hieronymus Mühlberger, Augsburg. – Printed in Germany 1962. – Scan by Brrazo 05/2008 – Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 6 gültig. – Für die Herausgabe und Auslieferung in Österreich verantwortlich: Farago & Co. Baden bei Wien. Dieser Band darf nicht in Leihbüchereien und Lesezirkeln geführt und nicht zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden.

*Zum Inhalt des vorangegangenen Teils  
in TERRA-Sonderband 58:*

Die Menschen des 4. Jahrtausends christlicher Zeitrechnung bauen die GLORIOUS, ein Kugelraumschiff von 600 Kilometer Durchmesser, das 500 Millionen Siedler aufnehmen und zu fernen Sternen zu befördern in der Lage ist.

Jeder, der das Unternehmen GLORIOUS aus der Sicht eines besonnenen und unparteiischen Wissenschaftlers betrachtet, muß jedoch zwangsläufig zu dem Schluß kommen, daß das Projekt ganz einfach wegen der menschlichen Unzulänglichkeit zum Scheitern verurteilt ist. Die GLORIOUS startet, und ihr tragisches Schicksal ist unabwendbar. Anstatt vier Jahre zu brauchen, um das vorgesehene Ziel zu erreichen, ist die GLORIOUS Jahrtausende unterwegs, und die Nachkommen der ursprünglichen Passagiere verlieren das Wissen um Ziel und Zweck der GLORIOUS.

Nur Kapitän Leinsters „ewiger Rat“ sorgt dafür, daß der „große Plan“ zur Durchführung gelangt ...

## 1.

Val hatte Sorgen.

Val wohnte in einer Hütte allein dicht am Rande des großen Sumpfes, durch den nur wenige Wege führten.

Niemand kannte die Wege besser als Val – und die Springers, die auf der anderen Seite des Sumpfes wohnten. Aus der Gemeinsamkeit der Kenntnis rührte her, daß Val und die Springers einander ebenfalls recht gut kannten.

Dabei lag der Vorteil allerdings auf Vals Seite. Als Einzelgänger hatte er oftmals Gelegenheit gehabt, ganze Springers-Gruppen auf den schmalen Sumpfpfaden zu beobachten, wenn sie nach Sumpfhühnern und Sumpfratten jagten.

Val wußte, daß die Springers rabiante, rohe, eroberungssüchtige Leute waren. Er wußte außerdem, daß sie alle Mitglieder ihres Stammes in den vergangenen Tagen in recht auffälliger Weise dicht um das jenseitige Ufer des Sumpfes herum zusammengezogen hatten.

Für Val stand fest, daß die Springers die McIntosh-Siedlung auf dieser Seite des Sumpfes in den nächsten Tagen angreifen wollten. Val war selbst ein McIntosh. Mit vollem Namen hieß er Val Peter McIntosh. Peter war der Name seines Vaters, der vor einem Jahr gestorben war, und daß er einen zweisilbigen Namen gehabt hatte, bewies, welch wichtiger Mann er im Stamm der McIntoshs gewesen war.

Vals ganzes Streben ging danach, eines Tages eine zweite Silbe auch an seinen Namen angehängt zu bekommen –

vielleicht würde er dann Vallon oder Valpet heißen – und ein ebenso angesehener Mann werden wie sein Vater. Im Augenblick allerdings machte er sich mehr Sorgen um die Springers als um das -lon oder das -pet.

Wenn nur Reigner ihm glauben wollte!

Reigner wäre in der Lage, den Rat zu überzeugen, daß er Wachen gegen die Springers ausstellen müsse und die Abwehr des Angriffs vorbereiten.

Aber Reigner war ein alter Mann, der die größte Zeit seines Lebens im Frieden verbracht hatte und darüber dick und träge geworden war. Reigner hatte vier Frauen, und in letzter Zeit widmete er den beiden jüngsten von ihnen mehr Aufmerksamkeit als seinen Regierungsgeschäften.

Val stand auf und sah durch das leere Fenster hinaus auf den Schilfwald über dem Sumpf.

Nein, er würde nicht zu Reigner gehen. Horp war der bessere Mann.

Horp hatte einen Sitz im Rat und würde über kurz oder lang die zweite Silbe bekommen. Horp war ein junger und unternehmungslustiger Mann. Wenn ich ihn, rechnete Val, mit in den Sumpf hinausnehmen und ihm die Springers zeigen könnte, wie sie sich geben und wie sie über uns reden, dann würde Horp mir vielleicht glauben und dem Rat über seine und meine Beobachtungen berichten.

Val prüfte die Helligkeit des Himmels. Es gab keinerlei Anzeichen dafür, wie spät es war. Das Licht war gleich stark vom Morgen bis zum Abend. Dennoch wußte Val, daß es höchstens noch eine oder zwei Stunden dauern würde, bis es verging.

Er nahm das kleinere von den beiden Blasrohren, die

ihm gehörten, zur Hand und verließ seine Hütte. Von der Hütte aus führte ein ziemlich gerader Weg zu den etwa fünfzehn anderen Hütten hinüber, die den Mcintoshs gehörten und in deren einer Horp mit seiner Frau und seinen Kindern wohnte.

Vals Vater war der einzige gewesen, der es trotz der Mücken gewagt hatte, sein Haus dicht an den Sumpf zu bauen. Bevor die Mcintoshs hierherkamen, hatte Peter andere Sümpfe gesehen und gelernt, sich gegen die Mücken zu wehren. Die andern Mcintoshs hingegen konnten nicht einsehen, warum sie besondere Methoden zur Abwehr von Mücken erlernen sollten, wenn sie sich gegen das Ungeziefer einfach dadurch schützen konnten, daß sie weiter vom Sumpf weg bauten.

Horp öffnete die Tür, als Val klopfte.

„Daß du das Ziel erreichst!“ wünschte Val ihm höflich.

„Und du auch“, erwiderte Horp.

Die Hütte hatte drei Räume – ein Zeichen für Horps Reichtum. Aus einem der Zimmer kam das Gekreis der Kinder. Horp führte seinen Gast in den Raum, in dem es am wenigsten zu hören war.

Val erläuterte seinen Plan. Horp hörte aufmerksam zu.

„Weißt du“, sagte Horp, als Val geendet hatte, „eigentlich glaube ich nicht recht daran, daß die Springers uns angreifen wollen. Die Springers – soweit ich weiß – sind arme Leute, die zufrieden sind, wenn man sie in Ruhe läßt.“

Aber wenn du sagst, daß sie häßlich über uns reden, dann sollten wir uns das tatsächlich anhören. Die Mcintoshs sind ein Stamm mit alter Tradition und lassen es nicht zu, daß ihnen jemand den nötigen Respekt verweigert.“

Val fiel ein Stein vom Herzen. Ihm war es gleich, aus welchen Gründen Horp mit ihm gehen wollte – Hauptsache, er ging überhaupt.

Innerhalb weniger Minuten war Horp marschbereit.

„Ich habe Fla gebeten, sie soll Reigner Bescheid sagen“, erklärte er.

Dann gingen sie. Horp war ebenfalls mit einem kleinen Blasrohr bewaffnet – einem solchen also, das rechts und links je einen länglichen Behälter trug, der mit dem eigentlichen Rohrrinnern durch einen engen Schlitz verbunden war. Der Schlitz war gerade breit genug, um jeweils einen Pfeil hindurchzulassen, wenn man eines der Rohrenden kräftig gegen die Handfläche schlug. Auf diese Weise brauchte man, um das Rohr nach einem Schuß wieder zu laden, nur einen Augenblick.

Aus seiner Hütte besorgte Val noch ein Licht; denn in einer Stunde spätestens würde es dunkel sein – und war der Sumpf schon bei Tage gefährlich, so war er es bei Nacht noch mehr.

Horp – obwohl er selbst nur die ersten paar Schritte des Sumpfpfades kannte – schien sich nicht daran zu stören. Er sah ein paar Vögeln nach, die hoch über ihren Köpfen dahinschwirrten und ihre Nistplätze im südlichen Dschungel aufsuchten.

„Was mag es dort oben alles geben?“ murmelte er leise.

„Wo?“ fragte Val.

„Dort, im Dschungel, über dem Dschungel?“

Val zuckte mit den Schultern.

„Wir wissen es nicht“, antwortete er. „Und es ist lebensgefährlich, dort hinzugehen und nachzuschauen.“

„Das weiß ich“, erwiderte Horp, beinahe ärgerlich, „trotzdem möchte ich es wissen.“

Das Dorf der McIntoshs, der Sumpf, das Grasland – überhaupt alles, was Horp und Val jemals zu sehen bekommen hatten, lag in dem Land MIDJUNGLE, und zwar das Dorf mit dem Sumpf dicht am südlichen Rand des Landes.

Das Land war etwa vier Wegstunden breit – aber in die Länge, so sagten die Leute, dehnte es sich bis in alle Unendlichkeit. Man kam, so lange man auch wanderte, niemals an ein Ende.

Diese Behauptung hielt Val insgeheim für einen Blödsinn. Niemand war jemals so weit gekommen, daß er es mit Gewißheit hätte sagen können. In diesen Zeiten getraute sich keiner mehr als höchstens zehn Wegstunden von seinem Dorf weg – denn die Stämme waren in Bewegung, und dort, wo vor ein paar Tagen noch ein freundlicher gewohnt hatte, mochte sich inzwischen ein feindlicher eingeknistet haben.

Wie zum Beispiel die Springers. Vor etwa vierzig Tagen war das jenseitige Ufer des Sumpfs noch frei gewesen.

Val führte den Weg. Die erste halbe Stunde marschierte er zügig und unbekümmert zwischen den übermannshohen Schilfrohren dahin – auf einem Pfad, der unter einem Gewirr niedriger, grüner Pflanzen selbst fast verschwand.

Dann jedoch wurde er vorsichtig.

„Wir sind jetzt gleich in der Mitte“, flüsterte er Horp zu.

Horp nickte eifrig. Man sah ihm an, daß das Jagdfieber ihn gepackt hatte.

Der Weg wurde gerade in dem Augenblick vollends unübersichtlich, in dem das Licht verging. Val hielt die paar

Augenblicke inne, die das Licht brauchte, um zu vergehen, dann zündete er hinter der vorgehaltenen Hand die Talglampe an.

„Halt dich an mir fest!“ riet er Horp leise. „Ein Tritt daneben – und keiner kann dir mehr helfen!“

Horp zitterte vor Aufregung.

Val drang ins Schilf ein. Horp fragte sich, wie bei allen Helmers jemand in diesem Durcheinander noch einen Weg finden könne. Aber Val konnte es offenbar.

Von rechts her kam ein piepsendes Geräusch. Horp fuhr zusammen, ließ Val los und griff blitzschnell nach seinem Blasrohr. Dabei rutschte er mit dem rechten Fuß und versank unglaublich schnell mit dem Bein fast bis zum Knie in glucksendem Morast.

Val riß ihn zurück.

„Keine Jagd auf Sumpfratten, Horp!“ zischte er ihm zu. „Wir wollen die Springer belauschen.“

Horp nickte erschrocken. Val marschierte weiter, die Lampe mit der Hand abschirmend.

Nach ein paar Schritten blieb er stehen.

„Das ist seltsam“, murmelte er. „Sie gehen in jeder Nacht auf Sumpfrattenjagd, und in den vergangenen zehn Tagen haben sie immer in dieser Gegend gejagt. Ich möchte wissen, warum sie das heute nicht tun.“

Von nun an blieb er alle paar Schritte stehen und horchte oder versuchte, durch den Schilfwald hindurch den Schein eines Jagdfeuers zu sehen.

Aber da war nichts.

Kopfschüttelnd vor Verwunderung führte er den Weg weiter. Etwa zwei Stunden nach Lichtvergang erklärte er:

„Wir sind jetzt gleich am jenseitigen Ende. Wir müßten jetzt schon Geräusche vom Dorf der Springers hören.“

Aber sie hörten nichts. Horp fand es großartig, daß ihr wagemutiges Unternehmen so ohne jeglichen Zwischenfall verlief – die Sache, der er die Schlammkruste am rechten Bein verdankte, rechnete er nicht als Zwischenfall – aber Val war von Augenblick zu Augenblick mehr davon überzeugt, daß etwas nicht in Ordnung war.

Sie erreichten den Rand des Schilfwaldes an einer Stelle, die von dem Springers-Dorf nur ein paar Schritte entfernt war. Das Dorf war ruhig und dunkel. Nichts regte sich.

„Soll das eine Falle sein?“ flüsterte Horp.

Val schüttelte den Kopf. Es war möglich, daß die Springers damit rechneten, belauscht zu werden, aber nicht wahrscheinlich.

„Nein“, sagte Val entschlossen und laut. „Da ist etwas anderes im Gange!“

Er stand auf und ging auf die Hütten zu. Horp folgte ihm.

Die Hütten sahen aus, wie man es von Springers-Hütten erwartete: baufällig, von vornherein nachlässig gebaut und schmutzig.

Und vor allen Dingen: sie waren völlig leer.

„Sie werden weitergezogen sein“, meinte Horp, plötzlich gelangweilt. „Wie man hört, waren sie noch niemals besonders seßhafte Leute.“

Val runzelte die Stirn. Er wandte sich ein Stück zur Seite und blickte über den Sumpf hinweg.

„Weißt du“, begann Horp wieder, „wir kehren am besten ...“

In diesem Augenblick packte ihn Val mit harter Faust an der Schulter.

„Ja, sie sind weitergezogen!“ keuchte er. „Aber sieh mal, wohin!“

Unter dem Zwang der Faust drehte sich Horp zur Seite. Vals Lampe blendete ihn ein wenig, deswegen sah er zunächst nichts.

Aber als Val die Lampe zu Boden gestellt hatte, nahm er den blaßroten Schimmer wahr, der über das Schilf aufstieg.

„Was, was ...“, stammelte er.

„Unser Dorf!“ schrie Val. „Es brennt! Komm!“

Er hetzte davon. Horp folgte ihm in weiten, aufgeregten Sprüngen. Val hatte es eilig, zum Dorf zurückzukommen; aber so schnell, wie er gehen wollte, konnte er nicht. Er hatte auf Horp aufzupassen.

Horp murmelte unaufhörlich vor sich hin. Val verstand die Frage:

„Waren es die Springers, die unser Dorf angezündet haben?“

„Natürlich, wer sonst?“ antwortete Val grob. „Durch den Sumpf führen eine Menge Wege. Während wir uns anschlichen, zogen sie auf einem andern an uns vorbei und überfielen unsere Leute. So, wie ich Reigner kenne, wird er nicht viel haben tun können, um die Springers abzuwehren.“

Horp murmelte noch eine Weile vor sich hin, dann fragte er:

„Gibt es hier nicht eine Stelle, von der aus man das Dorf sehen kann?“

„Doch“, antwortete Val. „Aber dazu müßten wir einen Umweg machen.“

„Mach ihn!“ bat ihn Horp. „Ich sage dir dann, warum.“

Val folgte widerwillig. Er nahm einen Zweigpfad und führte Horp auf eine sanfte Erhebung mit festem Untergrund hinauf – die einzige im ganzen Sumpf.

Von dort aus sah der ganze westliche Himmel rot aus. Die Entfernung war immer noch zu groß, als daß man einzelne Feuer hätte ausmachen können – aber es bestand kein Zweifel daran, daß das ganze Dorf brannte.

„So“, meinte Val. „Jetzt sag mir, warum.“

Horp begann zögernd:

„Du kennst Reigner! Wenn er mit noch ein paar Männern am Leben ist, wenn wir zurückkommen, dann wird er behaupten, wir hätten von dem Überfall gewußt und uns rechtzeitig aus dem Staub gemacht. Besonders schwerer Vorwurf wird mich treffen, weil ich auch noch Frau und Kinder im Stich gelassen habe.

Wenn aber dort drüben niemand mehr am Leben ist, warum sollten wir dann überhaupt hinüber?“

Val hörte mit geneigtem Kopf zu. Horps Gründe waren einleuchtend. Er hatte sie nur aus übergroßem Kampfesifer noch nicht bedacht.

„Wir warten eine Weile“, schlug Horp vor, „bis die Springers sich ihres Sieges sicher genug fühlen. Dann schleichen wir uns an und sehen nach, was wir noch tun können. – Wenn sie meine Frau und meine Kinder getötet haben, dann werde ich mein Leben lang hinter ihnen dreinziehen und einen nach dem andern von ihnen umbringen, bis keiner von ihnen mehr übrig ist! Das ist mein heiliges Versprechen!“

Welch ein seltsamer Mann, dachte Val.

Er hatte bisher noch nicht oft mit Horp zu tun gehabt. Aber jetzt begann er zu glauben, daß Horp ein ebenso umsichtiger wie tapferer Kämpfer sein würde.

In den Kämpfen, die ihnen bevorstanden.

Sie ließen sich drei Stunden Zeit, um das heimatliche Ufer des Sumpfes zu erreichen. Als sie aus dem Schilf herauskrochen, sahen sie, daß die Feuer schon niedergebrannt waren. Dichter Qualm lag über dem Dorf, und einzelne Glutstücke beleuchteten ihn dunkelrot.

Die Luft bewegte sich von allen Seiten her auf das Feuer zu. Es war erschreckend zu hören, wie sie in den Ohren rauschte.

Vals Augen suchten nach Bewegung. Aber außer dem Qualm, den die Luft durcheinanderwirbelte und doch stets an der gleichen Stelle hielt, bewegte sich nichts.

„Sie sind nicht mehr da“, sagte Val und stand auf.

Das gefiel Horp nicht.

„Wo sollen sie sein?“ knurrte er.

„Weitergezogen. Sie haben mitgenommen, was sie brauchen konnten, und sind nach Westen gezogen. Die Springers sind rohe, aber kluge Leute. Vielleicht fürchteten sie, daß ein paar von uns zum Zeitpunkt des Überfalls nicht im Dorf waren und daß sie von denen nun ihrerseits überfallen würden.“

Horp reckte sich.

„Wir werden ihre Spur finden!“ stellte er fest.

Val nickte.

„Ja, das werden wir. Aber zuerst wollen wir sehen, ob da drüben noch jemand lebt.“

Im Vorbeigehen sahen sie, daß die Springers Vals Hütte

offenbar in Frieden gelassen hatten – vielleicht, weil sie ihnen in der Finsternis entgangen war. Val war damit zufrieden. Er würde die Hütte nicht mehr brauchen, wenn er mit Horp zusammen hinter den Springers herzog – aber die Vorräte, die er drinnen hatte.

Die ersten Leichen fanden sie am Eingang des Dorfes. Offenbar hatten sich trotz aller Ahnungslosigkeit ein paar McIntoshs den Springers zur Wehr gesetzt. Rod, Prow, Lad und Said lagen, wie sie gefallen waren: die Blasrohre noch in den Händen und die Gesichter blau aufgedunsen von der Wirkung des Pfeilgiftes.

Sie fanden noch mehr Tote – überall im Dorf, manche von ihnen halb verbrannt und kaum mehr erkennbar. Sie fanden insgesamt vierundvierzig tote Männer, und mehr hatte der McIntosh-Stamm – sie beide ausgerechnet – nicht gehabt.

Sie fanden aber keine einzige tote Frau und kein einziges totes Kind.

„Ich habe gehört, sie machen es immer so“, sagte Val nachdenklich. „Die Männer schlagen sie tot – die Frauen und Kinder nehmen sie mit. Ich glaube, unter den Springers gilt einer erst als vornehm, wenn er wenigstens zehn Frauen hat.“

Horp war die Erleichterung anzusehen.

„Leinster sei Dank!“ murmelte er. „Fla und die Kinder sind also noch am Leben.“

Gleich drauf packte ihn aber die Wut von neuem.

„Die große Dunkelheit soll sie verschlingen, wenn sie Fla etwas antun!“

Val fing an, sein Gehabe lustig zu finden. Er wollte et-

was Spöttisches sagen – denn der Tod der McIntosh-Männer beeindruckte ihn nicht allzusehr. Warum hatten sie nicht auf ihn gehört – aber in diesem Augenblick drang durch den stinkenden Dunst ein eigenartiger Ton.

„Horch!“ flüsterte Horp. „Was ist das?“

Val horchte.

„Ein Mensch“, antwortete er. „Es muß drüben bei Reigners Haus sein.“

Vorsichtig schlichen sie hinüber. Als sie noch ein paar Schritte von Reigners Haus – oder vielmehr dem, was das Feuer davon übriggelassen hatte – entfernt waren, verstanden sie deutlich:

„Aaaaaajaaaaajaaaaah ...! Der Fluch soll über euch kommen, wie die Sprüche der Alten sagen und wie ihr selbst über die gekommen seid, die hier tot in den Trümmern liegen, und die, denen ihr noch Gewalt antun werdet, und die, denen ihr die Namen ihrer Väter rauben wollt! Aaaaaajaaaaajaaaaah ...!“

Horp bekam Falten auf der Stirn. Val machte eine wegwerfende Handbewegung, steckte sein Blasrohr in den Gürtel und näherte sich offen den rauchenden Trümmern.

Von roter Glut beleuchtet, tauchte eine seltsame Gestalt vor ihm auf. Die bewegte Luft trieb ihr das Haar in langen, zerzausten Strähnen um den Kopf und ließ das weite Gewand wehen.

Es ist ein Mann, dachte Val, ein alter Mann.

Der eintönige Gesang brach ab, als Val mit dem Fuß auf den Boden stampfte. Der Mann sah zu ihm herüber. Er schien nicht zu erschrecken; aber er sagte auch nichts.

„Wer bist du?“ fragte Val.

„Ich bin Fard“, antwortete der Alte. „Fard vom Stamme der Wollivers.“

„Ich habe nie von den Wollivers gehört“, gab Val zu.

Der Alte wollte antworten; aber Horp mischte sich dazwischen.

„Glaub ihm nicht!“ riet er Val. „Er ist so zerlumpt angezogen wie ein Springer. Er ist ein Springer! Er wird der erste sein, den wir spüren lassen, was es einbringt, ein McIntosh-Dorf zu überfallen.“

Der Alte hörte alles. Er schien abermals nicht zu erschrecken. Als er antwortete, klang seine Stimme ruhig.

„Ich bin Fard vom Stamme der Wollivers. Was ich sage, ist wahr.

Vor vielen Jahren wurde mein Stamm, wie der eure, von den Springers überfallen. Das war weit von hier – im Osten. Ich war damals noch ein halbes Kind; sie nahmen mich mit, wie sie eure Kinder mitgenommen haben, um mich wie einen Springer zu erziehen. Aber ich behielt die Erinnerung an das, was geschehen war, und haßte die Springers.

Aber erst heute gelang es mir, mich von ihnen zu trennen. Sie hatten es eilig, weil sie Verfolgung befürchteten, und werden nicht mehr hierher zurückkehren, um mich zu holen.

Daß ich kein Springer bin, müßt ihr an meiner Sprache merken. Ein Springer spricht anders als ich. Ich beherrsche ihren Dialekt zwar, aber ich verachte ihn.“

Val wandte sich an Horp, der sein Blasrohr schußbereit vor dem Mund hielt.

„Das ist wahr!“ warnte er. „Die Springer sprechen eine

andere Sprache. Bei den ersten Malen, als ich auf sie traf, konnte ich sie kaum verstehen.“

Horp war irritiert.

„Er redet so unverständliches Zeug“, murmelte er. „Was ist ein Jahr, und was ist ein Dialekt?“

Val winkte ab. Es gab Dinge, die ihn mehr interessierten.

„Wo sind die Springers hingezogen?“ fragte er Fard.

Fard zuckte mit den Schultern.

„Ich weiß es nicht. Sie hielten sich nach Osten, aber wie ich sie kenne, haben sie ihre Marschrichtung nach höchstens einer Wegstunde geändert.“

„Was hast du vor?“

Fard zuckte ein zweites Mal mit den Schultern.

„Ich weiß es nicht“, antwortete er. „Ich bin ein alter Mann, aber noch rüstig. Ich möchte mich an einer Stelle niederlassen, zu der die Springers nicht mehr kommen. Hier wäre ein günstiger Platz. Der Sumpf hat eine Menge Vögel und Ratten. Ich könnte bis zu meinem Tode davon leben.“

Val drehte sich um und sah Horp eine Weile stumm an. Dann wandte er sich zu dem Alten zurück.

„Wir wollen dich nicht daran hindern, Fard. Hoffentlich findest du Ruhe in der Nähe der Toten. Wir sind selbst Mc-Intoshs – die beiden letzten Männer des Stammes. Wir wollen den Springers folgen, um ihnen die Frauen, die Kinder und die Beute wieder abzujagen und sie für den Überfall zu bestrafen. Mit uns zu ziehen, hast du wohl kein Verlangen?“

Fard kam von dem Stein herunter, auf dem er bisher ge-

standen hatte. Plötzlich sah er ganz anders aus als bisher. Val hatte geglaubt, er sei einer von den alten Leuten, wie sie jeder Stamm hatte, die sich den andern überlegen dünkten und nur verschrobenes Zeug vor sich hinredeten.

Aber Fards Augen hatten auf einmal angefangen zu glitzern. Sie leuchteten in listigem Feuer.

„Willst du mich überreden, mein Junge?“ kicherte Fard. „Meinst du, ich könnte die Springers so wenig leiden, daß ich jede Gelegenheit wahrnehmen würde, um mich an ihnen zu rächen?“

Er kam heran und legte Val die Hand auf die Schulter. Val sah zum erstenmal, daß er fast einen Kopf größer war als der Alte, und daß Fard gar nicht die imposante, patriarchenhafte Figur hatte, wie es ihm von dem Stein herab vorgekommen war. Fard war klein und ein wenig dicklich, und mit seinem lustigen Grinsen sah er nicht so aus wie einer von der Sorte der eingebildeten, überheblichen Alten.

„Ich bin froh, mein Junge, wenn ich mit den Springers nichts mehr zu tun habe“, sagte Fard. „Und wenn ich dir erzähle, was ich über sie weiß“, dabei senkte er die Stimme zu einem geheimnisvollen Flüstern, „dann wirst du dir ebenso wünschen, dein Leben lang keinem Springer mehr zu begegnen.“

Val legte von dem getrockneten Fleisch vor, das er stets im Vorrat hatte.

Fard schien sich wohlzufühlen.

„Es ist eine Wonne“, lächelte er, „einmal wieder in einem ordentlich gebauten Haus zu sitzen – nach diesen langen Jahren in den dreckigen, unordentlichen Springerhütten. Ich ...“

Horp schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die Holzteller hüpfen.

„Jetzt erklärst du uns endlich“, forderte er in komischem Zorn, „was ein *Jahr* ist!“

Fard blinzelte lustig.

„Das kann ich dir sagen, junger Mann. Ein Jahr ist eine Abkürzung für dreihundertundfünfundsechzig Tage. Anstatt, daß man dreihundertfünfundsechzig Tage sagt, was sehr lang und ziemlich umständlich wäre, sagt man ein Jahr. Das ist alles.“

Horp stutzte.

„Warum gerade dreihundertfünfundsechzig? Warum nicht eine bequemere Zahl – zum Beispiel hundert oder fünfhundert?“

Fard zuckte mit den Schultern und warf die Arme theatralisch in die Höhe.

„Ich weiß es nicht! Ich weiß es wirklich nicht. Ich habe es so gelernt, darum sage ich es.“

Horp mußte sich zufriedengeben, ob er wollte oder nicht.

Sie aßen schweigend. Val verstand es ebenso, wie sein Vater es verstanden hatte, unter den Tieren, die der Sumpf als Jagdbeute bot, die zartesten und schmackhaftesten auszusuchen. Selbst Horp, der ein reicher Mann gewesen war, gestand brummend ein, daß er schon lange nicht mehr so vorzüglich gegessen habe wie in dieser Nacht.

„Was werdet ihr tun“, fragte Fard, als das Essen beendet war, „wenn die Springers Midjungle verlassen?“

Val war dabeigewesen, das Geschirr abzuräumen. Als er Fards Frage hörte, blieb er mit den Tellern in der Hand stehen und sah den Alten überrascht an.

„Midjungle verlassen?!“

In dasselbe Horn blies Horp.

„Niemand hat jemals Midjungle verlassen!“ behauptete er. Aber Fard nickte nur.

„Doch! Die Springers haben nicht nur im Sinn, Midjungle zu verlassen – sie sind auch aus einem anderen Land nach Midjungle gekommen. Sie stammen nicht von hier!“

Er sagte es ohne besondere Betonung – ruhig und überzeugt, als sei es gar nicht die atemberaubendste Behauptung, die je einer aufgestellt hatte, seitdem Menschen miteinander reden konnten.

Horp verschlug es die Sprache. Val aber setzte die Teller hastig ab, kam zum Tisch zurück, beugte sich zu Fard hinunter und fragte heiser:

„Woher kommen sie dann?!“

Fard blieb immer noch ruhig. Er hob die rechte Hand von der Tischplatte und zeigte mit dem Daumen wippend gegen die Decke der Hütte.

„Von oben“, antwortete er.

Sie hatten ihn ausgelacht und ihn selbst dann noch für einen Narren gehalten, als er versprach, er werde ihnen beweisen, daß er die Wahrheit über die Springers gesagt habe.

Val und Horp erinnerten sich, daß es von Zeit zu Zeit Gerüchte oder Sagen gegeben hatte, die davon wissen wollten, daß es über dem Himmel noch eine andere Welt gebe, und vielleicht unter dem Boden noch eine.

Die Leute, die solche Gerüchte verbreiteten, pflegten hinter vorgehaltener Hand und nur zu den wenigen zu

sprechen, von denen sie nicht ausgelacht zu werden fürchteten.

Fard war der erste, den Horp und Val zu sehen bekamen, der sich nicht genierte, offen über diese Dinge zu reden und noch dazu mit Nachdruck zu behaupten, er habe recht.

Horp war mit einem verächtlichen Lachen eingeschlafen, und am nächsten Morgen dachte er nicht mehr an Fards Geschwätz. Val aber hatte kaum ein Auge zugetan und anstatt zu schlafen, über Fards Behauptung nachgedacht.

Früh am nächsten Morgen brachen sie auf, nachdem sie von Vals Proviant soviel zusammengepackt hatten, wie sie tragen konnten, und folgten der Spur der Springers-Horde. Fard und Horp waren mit kleinen Blasrohren bewaffnet, Val dagegen hatte es auf sich genommen, zur Erhöhung der Sicherheit und der Kampfkraft eines der großen, mannshohen Blasrohre mitzuschleppen und einen Köcher voll handlanger, giftiger Pfeile.

Die Springer waren gezogen, wie Fard es vorausgesagt hatte: zunächst geradeswegs nach Osten, dann, nach einer Wegstunde, in scharfem Knick nach Norden.

„Siehst du“, sagte Horp triumphierend, und man erfuhr bei dieser Gelegenheit, daß er sich doch noch an Fards Behauptungen erinnerte, „sie wollen Midjungle nicht verlassen! Wenn sie es wollten, hätten sie nach Süden ziehen müssen; denn in südlicher Richtung ist es bis zum Dschungel nur zwei Wegstunden weit.“

Aber Fard lächelte nur und antwortete:

„Wart ab, junger Mann!“

Die Springers schienen die ganze Nacht und auch den

folgenden Tag hindurch marschiert zu sein. Ihre Spur zeigte nirgendwo den Abdruck eines Rastplatzes.

„Wenn wir so weitergehen, werden wir über kurz oder lang mit den Wrestlers zusammenstoßen“, prophezeite Horp düster.

„Wenn die Wrestlers noch dort sind, wo sie zu wohnen pflegten“, erwiderte Val.

Und Fard fügte hinzu:

„Vielleicht, bis wir zum Dorf der Wrestlers kommen, haben die Springer sie schon überfallen, die Männer getötet und Frauen und Kinder weggeschleppt – so, wie bei euch!“

So war es in der Tat. Gegen Mittag, als der nördliche Dschungel schon in weniger als einer Wegstunde Entfernung zu sehen war, vollzog die Spur der Springers eine erneute Schwenkung – diesmal nach Nordost – und lief am Ufer eines kleinen Flusses entlang; der nicht weit von der Stelle, wo Fard, Horp und Val gerastet hatten, im Boden versickerte und einen kleinen Sumpf bildete.

Gegen Nachmittag erreichten die drei die Stelle, wo das Wrestler-Dorf zuvor gestanden hatte. Den Qualm der niedergebrannten Hütten sahen sie schon seit einer Stunde. Jetzt entdeckten sie außerdem noch die Leichen von dreiundsechzig Männern.

Die Springers waren mit den geraubten Frauen und Kindern weitergezogen. Sie schienen über eine unglaubliche Energie zu verfügen: zwei Überfälle und ein langer Marsch in dieser kurzen Zeit!

Von dem Wrestler-Dorf weg hielt sich die Springer-Spur wieder geradeswegs nach Norden. Die Springers waren mit ihren Gefangenen durch das Flübchen gegangen und auf

der anderen Seite geradeswegs auf den Dschungel losmarschiert.

Val merkte, daß das Gelände anzusteigen begann. Es ging nach oben.

In einer Buschgruppe, kaum mehr als einen Steinwurf weit vom Rand des Dschungels entfernt, schlugen sie ihr Lager auf. Sie waren insgesamt sechs Wegstunden marschiert – in die Kreuz und in die Quere – und die Beine taten ihnen weh. Zwar würde die Helligkeit noch ein paar Stunden anhalten, und so müde waren sie andererseits noch nicht, daß sie nicht noch eine oder anderthalb Wegstunden hätten zurücklegen können – aber wenn sie den Dschungel betraten, vor dem Horp und Val sich insgeheim fürchteten, weil so viele häßliche und schaurige Geschichten über die Geheimnisse des Waldes im Umlauf waren, wollten sie ausgeruhte, kräftige Männer sein und eine ganze Helligkeitsperiode vor sich haben.

Fard verspottete sie deswegen.

„Wenn ihr euch ständig mit der halben Geschwindigkeit der Springers bewegt“, lachte er, „dann werden sie euch eines Tages von hinten angreifen – weil sie inzwischen einmal öfter um die Kugel herummarschiert sind als ihr!“

Horp und Val verstanden ihn nicht. Aber sie waren zu sehr mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt, als daß sie ihn danach hätten fragen mögen.

Die Springers hatten sich einen breiten Weg durch den Dschungel getrampelt. Val war zunächst besorgt gewesen, im Dickicht des Waldes würden sie die Spur der Räuber

schnell verlieren – aber nun sah er, daß sie hier noch deutlicher war als draußen im Busch und Grasland.

Die erste Begegnung mit dem Dschungel war für Horp und Val insofern enttäuschend gewesen, als sie keines von den Fabeltieren, keinen von den Dämonen und keine von den Hexen zu sehen bekamen, von denen die Fabel berichtete.

„Siehst du“, verkündete Horp triumphierend und mit lauter Stimme, „so schlimm ist es gar nicht. Ich glaube, unsere alten Leute haben viel Unsinn erzählt, als sie noch am Leben waren!“

Dasselbe dachte auch Val; aber außerdem dachte er noch was anderes.

„Ich verstehe nicht“, sagte er zu Fard, „warum die Springers sich keine Mühe geben, ihre Spur zu verwischen! Erst laufen sie zwei Tage lang ununterbrochen, um die Stätten ihrer Missetaten so schnell wie möglich hinter sich zu bringen, und dann, als sie endlich Gelegenheit haben, ihre Verfolger abzuschütteln, trampeln sie einen so breiten Pfad, daß sogar eine dumme Sumpfratte ihnen folgen könnte!“

Fards Augen leuchteten freudig.

„Klug, mein Junge! Klug!“ rief er. „Was, meinst du, haben die Springer im Sinn?“

Horp mischte sich ein.

„Was werden sie im Sinn haben? Sie sind sicher, daß keiner von uns sich in den Wald getraut – und wenn die Spur noch so breit ist. Deswegen geben sie sich keine Mühe.“

Fard blieb stehen und sah Horp nachdenklich an.

„Ich meine“, sagte er nach einer Weile, „ihr müßt froh sein, daß ihr mich getroffen habt und daß ich mit euch gekommen bin. Dieser Junge hier“, dabei deutete er auf Val, „ist sehr klug, aber aus Furcht vor seiner Klugheit schwankend in seinen Ansichten. Jener junge Mann aber“, mit einer Handbewegung auf Horp, „ist zwar meist der falschen Ansicht, aber nichtsdestoweniger ist er es mit großem Nachdruck!“

Horp wollte aufbrausen; aber Val legte ihm beschwichtigend die Hand auf die Schulter, und da Horp im Grunde genommen ein gutmütiger Mensch war, fand er sich zu einem breiten Grinsen.

Fard gab keine weiteren Erklärungen, sondern wandte sich um und stapfte weiter voran. Erst nach einer halben Stunde blieb er wieder stehen und sagte:

„Wir werden bald an einen Fluß kommen. Es ist derselbe, der an dem Wrestler-Dorf vorüberfloß. Er macht im Dschungel einen Bogen. Jenseits des Flusses – ich nehme als sicher an, daß die Springers zum zweitenmal hinübergegangen sind – steigt das Gelände zu einer Art Berg an, also noch steiler als hier. Es gibt eine Reihe von Schluchten und Höhlen. Ich nehme an, daß dort der Platz ist, wo die Springers zum erstenmal Rast machen wollen. Wenn wir kräftig marschieren, kommen wir vor Lichtvergang noch hin.“

Niemand fragte ihn, woher er all diese Kenntnisse besitze. Er hatte behauptet, daß die Springers nicht aus Midjungle stammten, sondern aus einem anderen Land gekommen seien. Er war bei ihnen gewesen, und wenn sie jetzt denselben Weg zurück nahmen, auf dem sie hergekommen

waren, dann erschien es Val und Horp nicht mehr als plausibel, daß Fard den Wald kannte.

Wobei Horp allerdings zunächst die Überzeugung umzuwerfen hatte, daß Fards Bericht in Vals Hütte nichts als Faselei und Geschwätz gewesen sei.

Tatsächlich stieß die Springer-Spur kurz nach Mittag auf einen Fluß. Es war deutlich zu sehen, daß das Gelände jenseits des anderen Ufers viel steiler anstieg als der sanft geneigte Hang, auf dem der Dschungel wuchs. Die Spitze des Berges allerdings, von dem Fard gesprochen hatte, verlor sich hinter der Rundung des Himmels.

„Von jetzt ab sollten wir vorsichtig sein“, riet Fard. „In jeder Schlucht, in jeder Höhle können die Springers stecken.“

„So lange du mir nicht sagst“, knurrte Horp, „was eine Schlucht und was eine Höhle ist, kann ich nicht vorsichtig sein.“

Fard erklärte.

„Eine Schlucht ist ein Riß im Boden – nach oben offen. Eine Höhle ist ein Loch in der Wand eines Berges.“

Horp runzelte die Stirn.

„Wenn das so einfache Dinge sind, warum hat man dann besondere Worte dafür? Oder hast du sie vielleicht selbst erfunden, damit du besser prahlen kannst?“

Fard fing an zu kichern.

„Siehst du, mein Junge?“ rief er und boxte Val dabei gegen die Schulter. „Er ärgert sich darüber, daß ich immer recht habe!“

Sie gingen über den schmalen, aber ziemlich tiefen Fluß und suchten sich auf der anderen Seite ihren Weg abseits

der Springer-Spur durch den Wald. Das verursachte ihnen ziemlich viel Mühe, und vor allen Dingen Horp kam aus dem Fluchen, Knurren und Brummen gar nicht mehr heraus, aber Fard sagte immer wieder aufs neue:

„Besser ein paar Risse in den Händen als einen vergifteten Pfeil im Bauch.“

Sie waren durch eine ungefähr fünf Schritte dicke Dschungelmauer von der breiten Spur der Springers getrennt. Val war vorsichtig auf einen der Bäume hinaufgestiegen und hielt über die Baumkronen hinweg Ausschau.

Er sah, wie die breite Spur weiter den Berg hinanlief und in einem Riß verschwand.

In einer Schlucht, wie Fard sagte.

Ein seltsames Gefühl überkam Val, wie er dort hoch oben im Wipfel des Baumes hing und vor sich hinstarrte. Er hatte niemals zuvor ein Land gesehen, das so wild, so einsam und so geheimnisvoll war wie dieses hier. Sein ganzes Leben hatte sich in der Weite des Gras- und Buschlandes abgespielt, wo höchstens ein einzelner Baum oder das übermannshohe Schilf eines Sumpfes hier und dort den Blick behinderte.

Was man hören kann, kann man auch sehen! war ein alter Jägerspruch unter den McIntoshs. Sumpfratten und Sumpfvögel bildeten die einzige Ausnahme.

Aber hier gab es nur Ausnahmen. Der Dschungel war voll von Geräuschen; aber man konnte keines von den Wesen sehen, die sie verursachten. Zwar strichen dann und wann ein paar Vögel pfeilschnell und dicht über den Bäumen dahin – Val wunderte sich, daß sie sich nicht am

Himmel verbrannten; denn wenn er ihn jetzt in nur noch ein paar Schrittlängen Entfernung über sich hatte, dann mußten ihm die Vögel doch noch näher sein, und der Himmel verbrennt den, der ihn berührt, sagten die Alten – aber die Vögel gaben keine Geräusche von sich, wenn man nicht gerade die Ohren spitzte und das Rauschen hörte, das ihr schneller Flug verursachte.

Val hatte Sehnsucht nach dem freien Land. Er sah den Eingang der Schlucht im hellen Licht vor sich liegen; aber die Schlucht selbst war finster wie der Sumpf bei Nacht. Wenn sich die Springers dort versteckt hatten, würde er nicht einmal mit seinem langen Blasrohr auf sie zielen können.

Er schickte sich an, den Baum wieder hinunterzusteigen, als eine schnelle blitzende Bewegung drüben vor dem Eingang der Schlucht ihn irritierte. Er mußte suchen, um herauszufinden, woher die Bewegung gekommen war. Fast wollte er die Suche schon aufgeben und den schnellen Eindruck für eine Täuschung halten, da sah er das Blitzen zum zweitenmal – und dieses Mal hatte er durch Zufall gerade in die richtige Richtung geschaut.

Jenseits der letzten Bäume – der Dschungel endete etwa fünfzig Schrittlängen vor der Schlucht – lag im Gras ein dunkler Punkt. Val fixierte ihn und stellte nach einer Weile fest, daß er sich von Zeit zu Zeit bewegte.

Die Entfernung von Vals Baum zur Schlucht hinüber war beachtlich – etwa der achte Teil einer Wegstunde – aber nachdem Val das Blitzen zum drittenmal gesehen hatte, war er überzeugt, daß es von einem metallenen Gegenstand herrühren müsse und daß der schwarze

Punkt, von dem das Blitzen ausging, deswegen ein Mensch sei.

Denn von Tieren, die sich metallener Gegenstände bedienen, hatte man noch nicht gehört.

Wenn es aber ein Mensch war, dann mußte es ein Springer sein. Wer sonst hätte mitten im Wald etwas zu suchen gehabt?

Val versuchte, sich die Stelle, an der der schwarze Punkt lag, so genau zu merken, daß er sie auch vom Boden aus wiederfinden konnte; dann kletterte er hinunter und berichtete Fard und Horp von seiner Beobachtung.

Horp erschrak, aber Fard schien nichts anderes erwartet zu haben.

„Welch ein Glück“, sagte er ruhig, „daß du so klare Augen hast, mein Junge! .Wir hätten uns sonst viel mehr Mühe geben müssen.“

Dann wandte er sich um, griff mit beiden Händen in das Gewirr der Schlingpflanzen und riß sie auseinander, um sich einen Weg zu bahnen. Horp und Val folgten ihm. Dabei knurrte Horp, so daß nur Val es verstehen konnte:

„Ich wollte, er würde uns immer eine Stunde früher sagen, was er vorhat. Ich wenigstens käme mir dann nicht so übermäßig dumm vor.“

Val nickte nur.

Fard führte sie bis etwa fünfzig Schritte hinter die Stelle, an der der Dschungel vor dem Eingang der Schlucht endete. Er hockte sich auf den Wust von Schlingpflanzen, die er gerade aus dem Weg geräumt hatte, und sagte:

„Wir werden zuerst diesen einen Springer beseitigen müssen. Denn die anderen Springers liegen in oder an den

Rändern der Schlucht und haben den einen Mann als Späher zurückgelassen, damit er ihnen berichtet, wann die Verfolger nahen.

Solange er nicht kommt, werden sie sorglos und unachtsam sein. Dann können wir uns anschleichen und uns wenigstens für einen Teil des Unrechts rächen, das sie uns allen angetan haben. Seid ihr einverstanden?“

Val stimmte zu; aber Horp entgegnete:

„Wenn du mir sagst, woher du das alles weißt, bin ich sofort einverstanden.“

Fard machte eine wegwerfende Handbewegung.

„Ich bin Jahr um Jahr mit den Springers herumgezogen, junger Mann. Ich kenne ihre Art zu kämpfen, ihre Art zu rauben und zu morden und ihre Art, einen Hinterhalt zu legen. Solange sie Verfolger auf ihren Fersen wissen, sind sie unruhig. Stets versuchen sie, die Verfolger so schnell wie möglich abzuschütteln oder zu töten. Außerdem sind sie davon überzeugt, daß sie von allen Menschen, die in den verschiedenen Ländern leben, die kriegesrühmlichsten und kampfgewohntesten sind. Sie glauben, sie können jeden mit Leichtigkeit überwinden. Deswegen werden sie nicht lange zaudern, sondern die erste Möglichkeit benutzen, die sich bietet.

Die erste Möglichkeit ist jene Schlucht dort drüben, und du darfst mich einen alten Schwätzer nennen, junger Mann, wenn sich nicht in ein paar Stunden herausgestellt hat, daß ich im Recht bin.“

Horp war einverstanden. Vorsichtig rückten sie weiter bis zum Rand des Waldes vor.

Val hatte ursprünglich die Absicht gehabt, den Springer

mit einem Pfeil aus seinem langen Blasrohr zu töten. Aber jetzt sah er, daß das Gras nahezu mannshoch und der Späher, da er wahrscheinlich flach auf dem Boden lag, nicht zu sehen war.

„Hmm!“ machte Horp. „Ich kann niemand sehen. Wie sollen wir an ihn herankommen?“

Fard blinzelte lustig.

„Na, wie meinst du?“

Horp hob die Schultern.

„Anschleichen“, antwortete er knapp.

Fard lachte leise.

„Ein Springer“, erklärte er, „hört dich aus fünfzig Schritten Entfernung selbst dann noch, wenn du dein eigenes Geräusch nicht einmal hören kannst.“

Fard bückte sich und hob einen abgebrochenen Ast auf. Er zerbrach ihn in einzelne Stücke, wobei er sorgfältig jedes Geräusch vermied. Dann stand er auf.

„Bist du ein guter Schütze, mein Junge?“ fragte er Val.

„Ein ziemlich guter“, antwortete Val.

„Dann nimm dein großes Blasrohr und paß auf!“

Val stellte sich bereit. Er erriet Fards Plan, und Fard schien das zu wissen; denn er gab keine weiteren Erklärungen.

Mit einem kräftigen Ruck schleuderte Fard das erste Aststück weit ins Grasland hinaus. Es gab ein leises, raschelndes Geräusch, als es zwischen den Halmen versank.

Augenblicke vergingen. Nichts rührte sich. Fard schien das Spiel Spaß zu machen; er schmunzelte.

Dann warf er das zweite Stück.

Kurz danach sah Val eine blitzschnelle, huschende Be-

wegung dicht über den Grashalmen – viel zu kurz, als daß ein Schuß sich gelohnt hätte.

„Ein *so* guter Schütze bin ich allerdings nicht!“ sagte er ein wenig verlegen zu Fard.

Aber Fard lächelte nur.

Dann warf er das dritte Aststück.

Drüben gerieten die Halme rauschend in Bewegung. Val beugte sich vornüber und stützte das lange Blasrohr mit dem ausgestreckten rechten Arm. Den Mund hatte er fest an die Einblasöffnung gedrückt.

Da ...!

Ein Kopf tauchte über dem Gras auf – so nahe, daß Val um ein Haar vor Schreck das Ziel verloren hätte. Ein struppiger, schwarzhaariger Springerkopf. Die Augen blitzten tückisch, und die Zähne waren gebleckt. Häßliche, gelbe Zähne.

Val korrigierte um die halbe Breite eines kleinen Fingers. Dann blies er die Backen auf, wartete einen Augenblick und ließ die Luft sich in das Rohr hinein entspannen. Mit kaum wahrnehmbarem Geräusch verließ der dünn gefiederte Pfeil das Rohr, schoß dicht über das Gras dahin und traf den Springer an der Wange.

Der Mann stieß einen schwachen Schrei aus und versank im Gras. Horp hatte sich zum Sprung geduckt und wollte hinüberstürmen; aber Fard hielt ihn zurück.

„Warte, junger Mann! Die Springer haben ein zähes Leben.“

Erst nach einer Weile ließ er Horp gehen. Horp sprang voraus, Val und Fard folgten ihm langsam. Als sie ihn erreichten, stand er über den Gegner gebeugt.

Der Springer war tot. Das Pfeilgift hatte sein Gesicht blau anlaufen lassen.

„Er stinkt!“ behauptete Horp.

„Springers stinken immer!“ gab Fard zu. „Sie waschen sich nicht oft.“

Sie schleiften den Toten bis unter die ersten Bäume des Dschungels und gaben sich auf dem Rückweg Mühe, das Gras wieder aufzurichten.

Fard sah zum Himmel hinauf.

„In einer halben Stunde vergeht das Licht“, sagte er. „Bis dahin wollen wir schon dicht am nördlichen Schluchtrand sein.“

Val schauderte bei dem Gedanken, in der Nacht jemanden anzugreifen. Aber Fard hatte offenbar nicht die Absicht, auf solche Bedenken Rücksicht zu nehmen.

Er führte sie in weitem Bogen von Norden her an den nördlichen Schluchtrand heran. Der Dschungel war überall wenigstens fünfzig Schritte von den Rändern der Schlucht zurückgewichen, und aus dem Schutz der Bäume heraus konnten sie sehen, daß die Springers tatsächlich, wie Fard zuvor gesagt hatte, die Schluchtränder besetzt hielten.

Im Augenblick allerdings schienen sie keine schlechten Absichten zu haben. Sie unterhielten sich geschwätzig miteinander, und manches ihrer glucksenden, schmatzenden Worte konnte man bis zu den drei Lauschern hinüber verstehen.

„Wo sind die Gefangenen?“ keuchte Horp aufgeregt.

Fard legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte so ernst, wie man es außer in jenem Augenblick, da er auf dem Stein vor Reigners niedergebranntem Haus den Fluch

über die Springers ausgesprochen hatte, nicht an ihm gewöhnt war:

„Denk nicht an die Gefangenen, junger Mann! Ich weiß, deine Frau und deine Kinder sind darunter. Aber *hier* könnten wir sie den Springers nicht abnehmen. Sie würden uns verfolgen, einholen und töten. Wir sind zu wenig. Wir können ein paar von denen, die wir hier vor uns haben, in die ewige Finsternis schicken; aber dem Rest müssen wir weiter folgen, bis wir eine günstigere Gelegenheit finden, ihnen die Gefangenen abzunehmen.“

Horp drehte sich um und sah Fard ins Gesicht.

„Weißt du, was du da von mir verlangst, alter Mann?“

Fard nute.

„Ja. Aber ich weiß auch, daß du im Grunde genommen ein kluger Mann bist und längst eingesehen hast, daß erstens ich nur euer Bestes will – meines natürlich auch – und daß zweitens die Gelegenheit hier alles andere als günstig ist.“

Horp starrte ihn weiter an; aber schließlich drehte er sich wieder zurück und murmelte:

„Na schön ...!“

Ein paar Weilen später verging das Licht.

Die Springers zündeten an Stellen, wo es nicht gefährlich war, Feuer an. Val hatte gefürchtet, er würde sich mitten in der Finsternis anschleichen müssen; aber jetzt sah er, daß die Springers an ihren Feuern großartige Ziele boten, so daß er nur aus der Deckung der vordersten Bäume heraus zu schießen brauchte, um einige von ihnen zu töten.

Er dachte darüber nach, was folgen würde. Die Springers hatten gezeigt, daß sie auch in der Nacht zu kämpfen verstanden. Wenn sie ein paar ihrer Leute fallen sahen ... würden sie dann aufspringen und den Feind im Wald suchen?

Wenn nicht, was wäre dann gewonnen?

Ein paar Springers weniger. Ein paar von ihnen bestraft für das Unheil, das sie allenthalben angerichtet hatten. Von wem bestraft? Von ihm? Von Val Peter McIntosh?

Sagt nicht die Lehre, daß nur Leinster bestrafen kann? Sagt sie nicht, daß die, die da Unrecht tun, Helmers Geschöpfe sind und in aller Ewigkeit in Finsternis bei ihm leben müssen, wenn sie genug Unrecht getan haben und Leinster ihrer endlich überdrüssig geworden ist?

Ja, wenn es gegolten hätte, die Gefangenen zu befreien. Oder alle Springers auf einmal zu töten, damit die Welt unter ihrer Plage nicht mehr zu leiden hätte! Dann wäre es ein gerechter, ein männlicher Akt gewesen. Aber ein paar von ihnen töten ...?

Gleichgültig, ob sie sich wehren oder nicht, entschied Val: Es hieße Leinster vorgreifen!

Und Leinster vorgreifen, hieße Helmers schändliche Einflüsterung erhören. Wie hat aber Leinster gesagt?

„In meiner Macht werde ich jeden töten, der auch nur ein einziges Wort davon sagt, daß man auf Helmers Einflüsterungen hören soll!“

Val schüttelte den Kopf, als müsse er sich seine Entscheidung selbst plausibel machen. Dann rutschte er vorsichtig ein Stück zu Horp hinüber und setzte ihm seine Meinung auseinander.

Horp protestierte zunächst, aber als Val ihm die verschiedenen Abschnitte der Lehre zitierte, wurde er zunehmend ruhiger. Schließlich gab er zu:

„Du magst vielleicht recht haben, Val. Aber mich schüttelt's am ganzen Körper, wenn ich diese Unholde vor mir sehe, mein Blasrohr in der Hand habe und trotzdem verzichten soll, so viele wie möglich von ihnen zu töten.“

„Ja“, antwortete Val bedächtig, „vielleicht haben wir uns das Ganze nicht richtig überlegt. Vielleicht wäre es doch besser gewesen, wir hätten die Feilauer, die Hitchkins oder die Samsons um Hilfe gebeten, damit wir den Springers die Gefangenen alle auf einmal abnehmen können. Oder wir hätten zu Hause bleiben müssen.“

Horp nickte trübsinnig.

„Meinetwegen“, antwortete er. „Wir wollen Fard sagen, was wir besprochen haben. Ich möchte gerne wissen, was er jetzt vorhat. Er meinte, daß wir die Gefangenen an einer günstigeren Stelle würden befreien können. Ich will hören, wo das sein soll.“

Sie krochen zu Fard hinüber. Fard hatte bemerkt, daß sie sich die ganze Zeit über miteinander unterhielten. Er hatte sie jedoch nicht einmal durch einen kurzen Zuruf gestört.

Val erklärte, daß weder Horp, noch er Lust hätten, ein paar Springers hinterrücks zu erschießen. Val hatte befürchtet, Fard werde daraufhin zornig werden; aber statt dessen begann sein Gesicht zu leuchten.

„Ihr wißt nicht, Kinder, welche Freude ihr mir damit macht! Als ihr den Späher vor der Schlucht tötetet, da hielt ich euch noch für so blutrünstig, wie ihr zu sein vorgabt.“

Ich freue mich aber zu hören, daß ihr in Wirklichkeit reife Menschen seid, die jede feige Tat verabscheuen.“

„Ich verabscheue nichts“, erwiderte Horp ärgerlich. „Ich richte mich nur nach den Anweisungen der Lehre!“

Fard nickte.

„Meinetwegen auch das. Auf jeden Fall tut es mir jetzt leid um den Springer, den wir draußen vor der Schlucht getötet haben.“

„*Leid* tut es dir!“ brauste Horp auf. „Wir haben es im guten Glauben getan, wir könnten dadurch den Weg zur Befreiung der Gefangenen ebnen, und jetzt sagst du ...“

„Sachte, sachte!“ unterbrach ihn Fard. „Es tut mir leid, weil die Springers den Mann vermissen, nach ihm suchen und ihn finden werden. Dann wissen sie, daß jemand hinter ihnen her ist. Sie werden dann sehr vorsichtig sein, und wir haben alle Mühe, ihnen zu folgen. *Deswegen* tut es mir leid.“

„Aha“, machte Horp.

Und nach einer Weile:

„*Wohin* folgen wir ihnen eigentlich?“

Fard hob die Schultern.

„Soll *ich* es wissen?“

„Natürlich! Du wußtest auch, daß sie hier einen Hinterhalt legen würden. Du kanntest den Fluß im Dschungel und den Berg. Du weißt auch, wo sie von hier aus hinziehen werden.“

Fard sah ihn an. Das Lagerfeuer der Springers malte gelbe Ringe auf sein Gesicht.

„Ja, ich weiß es“, gab er zu. „Aber du sollst das Wunder morgen früh mit eigenen Augen sehen, junger Mann.“

Laßt uns lieber ein Stück in den Wald hineinkriechen und ein Lager machen. Wir müssen vorsichtig sein und ein paar Blätter verbrennen, denn der Dschungel steckt voller Tiere, die uns vielleicht sonst benagen würden.“

## 2.

Es *war* ein Wunder.

Am nächsten Morgen, als sie zur Schlucht zurückkehrten, waren die Springers schon davongezogen.

„Sie haben es eilig gehabt“, lächelte Fard. „Sonst vergraben sie immer die Asche der Feuer, um keine Spur zu hinterlassen.“

Die Feuer qualmten noch ein wenig. Val roch den Qualm, und er erinnerte ihn an die niedergebrannten Häuser des McIntosh-Dorfes. Zweifel überkamen ihn für eine Weile, ob er gestern abend mit seiner Strenggläubigkeit recht getan habe. Aber er verwarf sie wieder.

Seltsamerweise hatte Fard heute keinerlei Bedenken, direkt auf der Spur der Springers zu marschieren.

„Sie werden sich mit Spähern und solchen Leuten nicht mehr aufhalten“, erklärte er. „Sie haben ein Ziel zu erreichen – und zwar so, daß wir ihnen nicht weiter folgen können. – Es wundert mich, daß sie nicht an mich gedacht haben. Sie sollten wissen, daß ich ihre Wege kenne!“

Der Marsch führte weiter den Berg hinauf. Val hatte die ganze Zeit über den Eindruck, daß die Steigung immer steiler wurde. Aber wenn er nach oben sah, stellte er fest, daß der Himmel ihnen nur um ein paar Schrittlängen nähergekommen war.

Er wunderte sich darüber, aber die Verwunderung wich bald der Furcht, die ein neues, fremdartiges Gefühl in Val weckte.

Zwar war das Gefühl als solches nicht unangenehm – ganz im Gegenteil. Er fühlte sich leicht und beschwingt. Es gab Augenblicke, in denen er nicht wußte, ob er ging oder fiel.

Allein die Tatsache, daß er ein ähnliches Gefühl noch niemals gehabt hatte, beunruhigte ihn.

Er fragte Horp, aber Horp behauptete:

„Ich spüre nichts!“

Fard lächelte, als wisse er mehr über die seltsame Erscheinung; aber er gab keine Erklärung.

Gegen Mittag machten sie eine kurze Rast auf dem steilen, kaum noch von Bäumen bewachsenen Hang des Berges und zehrten von den Vorräten, die Val aus seiner Hütte mitgenommen hatte.

Schon während des Essens war Fards Benehmen ziemlich sonderbar. Er hielt mitten im Kauen inne, klatschte sich die Hände auf die Oberschenkel und kicherte, als amüsiere er sich köstlich über irgend etwas. Was es jedoch war, wollte er nicht sagen.

Er kicherte immer öfter, so daß Val manchmal fürchtete, er habe den Verstand verloren.

Aber dann geschah etwas, was Val von allen seinen Sorgen um Fards geistige Gesundheit völlig und nachhaltig ablenkte.

Für eine kurze Weile war das Gelände nahezu eben. Gleichzeitig verlor sich der Graswuchs. Die Schritte klangen seltsam flach auf einer völlig ebenen, glatten Felsplatte

aus dunklem, glasigem Gestein, wie Val es noch nie zuvor gesehen hatte.

Die Platte maß etwa zweihundert Schritte in der Länge und hundertfünfzig in der Breite. Die Spur der Springers führte vom Hang herauf auf die Platte ...

... aber sie verließ sie nirgendwo.

Horp besah sich die Sache und kam schnell zu einem Schluß.

„Sie sind auf ihrer eigenen Spur zurückmarschiert!“ behauptete er.

Fard lächelte.

„Dann hätten wir ihnen entweder begegnen oder eine neue Spur von der bisherigen abzweigen sehen müssen.“

Horp dachte darüber nach und gab Fard schließlich recht.

„Was aber dann?“ fragte er ratlos.

Val hatte inzwischen die Platte abgesucht. Es gab keinen Zweifel daran, daß die Springers sie betreten hatten. Ebenso konnte man nicht daran zweifeln, daß sie sie zum Hang des Berges hin, wo eine Spur zurückgeblieben wäre, nicht mehr verlassen hatten.

Was also dann? fragte sich Val.

Er kam zu einem Schluß, der ihn selbst ziemlich abenteuerlich anmutete – aber wenigstens war er logisch.

Val begann, die Platte Fuß für Fuß abzusuchen.

„Was suchst du?“ fragte Fard.

„Eine Tür oder so etwas Ähnliches“, antwortete Val – auf den Spott gefaßt, der jetzt kommen mußte.

Aber er kam nicht. Fard nickte beifällig.

„Du hast recht, mein Junge“, sagte er. „Es *gibt* eine Tür; aber du wirst sie nicht finden.“

Val richtete sich auf.

„Wo ist sie?“

Fard ließ sich vornüber auf die Knie fallen.

„Hier!“ sagte er.

Er schlug mit der rechten Hand klatschend dreimal gegen den Boden. Einen Augenblick später zeigte sich in dem glatten Fels ein viereckiger Riß. Noch einen Augenblick später war das Felsstück, das der Riß umfuhr, in die Tiefe gesunken und ließ eine Art Loch offen, das mehrere Schrittlängen weit in die Tiefe führte und schließlich in der Finsternis versank.

Der Schacht war ebenso lang wie breit – etwa drei Schritte. Er sah ziemlich gefährlich aus. Hinunterspringen konnte man nicht, ohne sich zu Tode zu stürzen, und eine Leiter oder etwas Ähnliches schien es nicht zu geben.

„Wo führt er hin?“ fragte Horp aufgeregt.

„Nach *oben!*“ antwortete Fard ominös.

Horp verzog das Gesicht.

„Hör zu, alter Mann, du kannst mich nicht zum Narren halten! Das Loch führt nach unten, wie man deutlich sieht.“

Fard kicherte.

„Bald wirst du noch deutlicher sehen, junger Mann!“ gab er zurück.

Fard rutschte auf den Knien bis zum Rand des Loches. Dann verlagerte er sein Gewicht vorsichtig auf die Arme und streckte das rechte Bein langsam in das Loch hinunter.

„Vorsicht!“ mahnte Val.

Aber Fard hatte schon Halt gefunden. Sein Schuh schien ein Stück weit in der glatten Wand des Loches zu stecken.

„Es gibt nämlich Stufen“, sagte Fard fröhlich und schaute zu Val und Horp hinauf. „Man kommt ziemlich bequem hinunter.“

„*Hinauf*“, verbesserte Horp, „wie du eben selbst sagtest.“

„Na ja, meinetwegen hinauf. Aber vorläufig geht es erst hinunter.“

Er kletterte weiter in das Loch hinein. Die Leichtigkeit, mit der er vorwärtskam, machte Val und Horp Mut. Horp wollte gerade hinter ihm dreinklettern, da rief Fard aus der Tiefe:

„Ich habe festen Boden unter den Füßen! Reich mir dein Blasrohr herunter, mein Junge!“

Val ließ das Blasrohr in das Loch hinunter. Fard erreichte es nicht ganz mit der Hand. Val ließ es fallen. Es gab einen harten Knall, als das Rohr auftraf.

„Gut so!“ rief Fard. „Jetzt kommt nach!“

Horp war der erste, der folgte. Seine Neugierde kannte keine Grenzen mehr. Val machte den Abschluß. Verwundert stellte er fest, daß das Loch nur etwa zweieinhalb Mannshöhen nach unten führte und dort auf ein anderes Loch mündete, das in sanfter Steigung in das Innere des Berges hineindrang.

Fard war schon ein Stück weitergegangen. Als er sah, daß auch Val heruntergekommen war, sagte er:

„Tu mir einen Gefallen, mein Junge. Schlag dreimal gegen die Wand des Loches!“

Val gehorchte. Er klatschte die Hand dreimal gegen die Wand, wie er es oben von Fard gesehen hatte. Fast augen-

blicklich wurde es völlig finster. Das viereckige Felsstück, das sich zuvor herabgesenkt hatte und in einem Schlitz in der Wand verschwunden war, kam wieder hervor, schob sich nach oben und deckte das Loch ab.

Zu den Vorräten, die Val mitgenommen hatte, gehörte auch die Lampe, die Horp und ihm beim Anschleichen an das Springer-Lager Führer gewesen war. Val rieb Feuer an und entzündete den Docht.

„So, jetzt kann es weitergehen!“ sagte Fard fröhlich.

Mit knallenden Schritten marschierte er weiter in das Loch hinein. Horp hielt sich ihm auf den Fersen, und Val bildete die Nachhut. Er hatte sein großes Blasrohr wieder an sich genommen und gab sich Mühe, nicht an die Decke des ziemlich niedrigen Loches zu stoßen.

Er hatte schon ein paarmal ähnliche Löcher gesehen. Die Kaninchen, die die weiten Grasebenen bevölkerten, pflegten lange Röhren in den Boden zu graben, und die Jäger, um der Kaninchen habhaft zu werden, mußten ihren Weg manchmal den Röhren entlanggraben.

Aber Val hatte noch kein Loch gesehen, das einen so glatten, beinahe spiegelnden Boden und so glatte Wände und Decken hatte.

Er erinnerte sich später nicht mehr daran, wie lange der Marsch durch das waagrechte Loch dauerte. Aber es waren sicherlich nicht mehr als ein paar Weilen.

Das Loch, das selbst schon das zweite war, das sie seit dem Einstieg in den Boden zu sehen bekommen hatten, mündete schließlich in ein drittes. Dieses dritte aber war so wunderbar, unheimlich und gewaltig zugleich, daß sie es weilenlang bestaunten, bevor sie ihre Worte wiederfanden.

Fard natürlich ausgenommen. Fard kannte dieses Loch, und er nahm sich Zeit, Horps und Vals Reaktion zu beobachten.

Das Loch verlief senkrecht – wie das erste, durch das sie hereingekommen waren. An den Wänden glänzten Lichtpunkte in regelmäßigen Abständen und verbreiteten ein gewisses Maß an Helligkeit.

Das Loch war kreisrund – mit einem Durchmesser von etwa zwanzig Schrittlängen. Wie lang es aber war, konnte man nicht sagen. Denn trotz der vielen Lichtpunkte, die auf den Wänden saßen, verschwanden das untere und das obere Ende des Loches hinter einem Vorhang von Ferne und Undeutlichkeit.

Was Val aber am meisten irritierte, war die Tatsache, daß er nirgendwo den Himmel sehen konnte. Das Loch führte hinauf bis in alle Ewigkeit – aber nirgendwo zeigte sich das blaue Dach des Himmels.

„Was ist das?“ fragte Val leise und mit unüberhörbarer Ehrfurcht in der Stimme.

„Ein Hauptschacht“, antwortete Fard.

Val kannte das Wort nicht, und ebensowenig kannte es Horp:

Horp schien mit seinen Gedanken ganz woanders zu sein. Er starrte den „Hauptschacht“ hinauf und hinunter und stammelte schließlich:

„Das ... das ist Menschenwerk!“

Fard nickte beiläufig.

„Ja, das ist Menschenwerk“, gab er zu.

„Mitten in einem Berg!“ staunte Horp.

„Mitten in einem Berg“, wiederholte Fard.

„Ist vielleicht der ganze Berg Menschenwerk?“ fragte Horp verwirrt.

Fard nickte wieder.

„Ja, der ganze Berg ist Menschenwerk – und noch viel mehr. Viel mehr, als du dir jetzt vorzustellen vermagst. Nämlich *alles* ist Menschenwerk!“

Das war Blasphemie. Val erinnerte sich, daß die Lehre sagte, alles sei seit aller Ewigkeit dagewesen; aber erst der große Leinster habe es in die Form gebracht, in der Menschen leben konnten. Leinster aber war kein Mensch. Er war ein, ein ...

Val stellte mit Verwunderung fest, daß die Lehre sich nicht die Mühe machte, die Erscheinungsform des Wesens LEINSTER in irgendeiner Weise zu belegen.

„Wir müssen dort hinauf“, sagte Fard und deutete nach oben. Offenbar hatte er nicht die Absicht, sich jetzt und hier in eine Diskussion über metaphysische Dinge einzulassen.

„Aber wie?“ fragte Val.

Fard lehnte sich so weit nach vorne, wie er es wagen konnte, ohne das Gleichgewicht zu verlieren.

„In der Wand gibt es ebensolche Stufen wie hinten in dem kleinen Schacht“, antwortete er und zeigte an der Wand entlang. „Die Frage ist nur, ob ihr beide nicht schwindlig werdet?“

Val staunte. Das Wort „schwindlig“ bedeutete bei den McIntoshs soviel wie „lügenhaft“ oder „betrügerisch“. Warum sollten ...?

Fard sah, daß weder Val, noch Horp ihn verstand.

„Ich meine“, erklärte er, „ob ihr, wenn ihr an der Wand

hängt, in die Tiefe hinuntersehen könnt, ohne daß ihr vor lauter Angst die Sprossen loslaßt und abstürzt!“

Val machte die Probe aufs Exempel. Er schob Fard ein wenig beiseite, beugte sich über die Mündung des waagrechteten Loches hinaus und schaute in die Tiefe. Der Anblick war nicht angenehm, aber auf der anderen Seite auch wieder nicht so schlimm, daß Val deswegen den Halt verloren hätte.

Horp ging es ebenso.

„Gut“, meinte Fard. „Dann wollen wir hinaufklettern. Die Springers sind vor uns hinauf!“

Als Val sich hinausschwang, die erste Sprosse ergriff und die Füße auf eine andere, tiefer gelegene balancierte, sah er in der Wand des Schachtes, dicht über dem Loch, aus dem sie herausgekommen waren, eine Schrift.

Horp war vor ihm hinausgestiegen; er hatte sie offenbar übersehen.

„Was steht hier, Fard?“ rief Val nach oben.

Fard hielt im Klettern inne.

„Kannst du nicht lesen?“ fragte er zurück.

Val blieb stumm vor Erstaunen. *Er sollte lesen können?! In jedem fünften Stamm etwa gab es einen Mann, der lesen konnte. Die Kunst des Lesens, oder gar des Schreibens, war so schwierig, daß der, der sie beherrschte, in der Regel einen dreisilbigen Namen trug – die höchste Auszeichnung, die die Zivilisation von Midjungle zu vergeben hatte.*

Und Fard fragte, ob *er*, Val, lesen könne!

„Nein!“ antwortete Val ein wenig ärgerlich. „Natürlich kann ich nicht lesen.“

Fard schien es nicht weiter zu stören.

„Dort steht DECK 11 991!“ erläuterte er.

Val verstand es nicht; aber auf der anderen Seite hielt er es für durchaus plausibel, daß man etwas, was so schwierig war, daß es niedergeschrieben werden mußte, nicht verstehen könne.

Er war ein einziges Mal dabei gewesen, wie Lodifer vom Stamm der Purdoms aus etwas vorgelesen hatte, was er ein Buch nannte. Es waren lauter unverständliche Dinge gewesen; und wenn auch Lodifer dazu ein äußerst geheimnisvolles Gesicht gemacht hatte, so war Val damals doch davon überzeugt gewesen, daß selbst er das Zeug nicht verstehe, was er vorlas.

Sie stiegen weiter.

Die nächsten Stunden des anstrengenden Marsches verwuchsen später in Vals Erinnerung miteinander zu einer Art Alptraum. War die Art der Fortbewegung schon absonderlich, so waren es die Dinge, die er zu sehen bekam, in noch stärkerem Maße. In regelmäßigen Abständen – weil sie sich mit konstanter Geschwindigkeit bewegten – kamen sie an Löchern vorbei, die ebenso aussahen wie das, aus dem sie in den Schacht gestiegen waren. Jedes Loch trug seine Aufschrift, die Fard bereitwillig vorlas.

„DECK 11 990! – DECK 11 989! – DECK 11 988! – DECK 11 987!“

Und wenn er auch nicht verstand, was es bedeutete, so erkannte er doch die Systematik, die den Inschriften zugrundelag. Die Zahl nahm von Loch zu Loch um den Wert 1 ab.

Val wollte wissen, was hinter den Löchern liege, und bekam von Fard die Antwort:

„Ebensolche Welten wie die eure, mein Junge.“

Unter normalen Umständen hätte Val einen Beweis für diese ungeheuerliche Behauptung verlangt. Aber inzwischen war er von allem, was er gesehen hatte, viel zu erschüttert, als daß er Fards Erklärungen nicht Wort für Wort geglaubt oder doch wenigstens hingenommen hätte.

Horp sagte gar nichts mehr. Val sah ihn Fuß für Fuß Stufe über Stufe setzen und hinter Fard dreinklettern. Er machte sich Sorgen um ihn. Die Dinge, die sie in den letzten Stunden gesehen hatten, waren so absonderlich, daß der Verstand eines Mannes sehr wohl darunter leiden mochte.

Das einzige, was Val noch direkt mit seiner augenblicklichen Umgebung verband, war die Furcht, plötzlich und ohne vorherige Warnung auf die Springers zu treffen. Wenn sie, wie Fard behauptete, ebenfalls den Schacht hinaufkletterten, dann sollten sie mit all ihren Gefangenen, unter denen auch kleine Kinder waren, weniger beweglich sein als die drei, die ihnen folgten. Sie hätten sie also mit der Zeit einholen müssen.

So sehr Val sich jedoch auch zur Seite reckte, um an Horp und Fard vorbei den Schacht hinaufzuschauen, er sah keine Spur von den Räufern. Diese seltsame Welt schien sie verschluckt zu haben.

Zu einer Zeit, die Val nicht mehr zu schätzen vermochte, weil er mittlerweile jeden Zeitsinn verloren hatte, schwang sich Fard in eines der Seitenlöcher hinein, zog Horp hinter sich her und half auch Val von der Leiter herunter.

„Wir wollen eine kleine Pause machen“, sagte er. „Wir

müssen noch viel weiter hinauf, und es ist nicht gut, wenn wir mit unseren Kräften allzu verschwenderisch umgehen.“

Insgeheim bewunderte ihn Val. Er war ein alter Mann – ein sehr alter Mann, wie es schien, und trotzdem war er ebenso schnell, ebenso mutig und ebenso ausdauernd geklettert wie Horp und er.

Das Loch, in dem sie rasteten, trug die Aufschrift DECK 11 952. Val glaubte nach einer überschlägigen Schätzung, daß es etwa 1400 Schrittlängen über dem Loch liege, aus dem sie herausgekrochen waren.

Im übrigen hatte sich das absonderliche Gefühl der Leichtigkeit mittlerweile verstärkt. Val wunderte sich, daß Horp noch nichts davon spürte.

Horp starrte düster vor sich hin auf den glatten Boden des Ganges. Plötzlich und mit einem zornigen Ruck hob er den Kopf, sah Fard böse an und fragte:

„Willst du uns nicht endlich sagen, wohin diese Reise geht?“

Fard begriff den Ernst der Frage und verzichtete auf sein übliches Lächeln.

„Doch, ich will es dir sagen, junger Mann. Ihr seid hinter den Springers hergezogen, weil ihr sie bestrafen und ihnen die Gefangenen wieder abnehmen wolltet. Ich führe euch also in das Land der Springers!“

Horp nickte.

„Und wo liegt es?“

„Auf DECK 11 896!“

Horp seufzte.

„Warum haben wir die Springers nicht schon längst eingeholt?“ fragte er mutlos.

„Weil die Springers ihr ganzes Leben lang in diesem Schacht auf- und abklettern, junger Mann“, antwortete Fard, „und deswegen im Klettern viel gewandter sind als wir. Sie binden sich die Kinder auf den Rücken und treiben die Frauen zwischen sich her. Sie klettern vierzig Decks in einer Stunde. Wir haben von 11 991 bis 11 952 ganze vier Stunden gebraucht – das ist viermal langsamer!“

Horps Neugierde schien vorerst befriedigt. An seiner Stelle fragte Val weiter:

„Was ist das – ein DECK?“

Fard streckte die Arme aus.

„Wie soll ich es dir erklären, mein Junge?“ jammerte er. „Solche wie eure Welt, von der ihr bisher glaubtet, sie sei die einzige, gibt es in tausendfacher Ausführung. Sie liegen übereinander. Manche sind der euren ähnlich; aber die meisten sehen ganz anders aus.“

„Und warum heißen sie DECK und nicht WELT? Und warum wissen wir nichts von ihnen? Ist es eine Geheimlehre?“

Einen Augenblick lang sah Fard so aus, als sei er für den Hinweis dankbar.

„Ja, mein Junge“, antwortete er so hastig, daß Val merkte, er wolle ihm etwas verbergen, „es ist eine Art Geheimlehre. Sie eröffnet sich nur denen, die über ein außergewöhnliches Maß an Neugierde verfügen.“

Val gab sich damit zufrieden. Er glaubte nicht, daß Fard sein Versteckspiel allzu lange würde betreiben wollen. Es hatte vielmehr den Anschein, als wolle er nichts von den Dingen erzählen, die er kannte, solange sie – Val und Horp – sich nicht durch Augenschein davon überzeugen konnten, daß er recht hatte.

Allein die Behauptung, es gebe tausende solcher Welten wie die ihre, wäre Horp und ihm lächerlich vorgekommen, hätte Fard ihnen nicht diesen Schacht mit seinen vielen waagrechten Löchern gezeigt.

Sie rasteten etwa eine Stunde, dann stiegen sie weiter.

Die Ausgänge der einzelnen Welten, mit sinkenden Ziffern, glitten an ihnen vorbei und versanken nach unten im Schacht.

11932 ... 11 931 ... 11 930 ...

Das Gefühl der Leichtigkeit wuchs. Manchmal meinte Val, er könne jetzt die Sprosse loslassen und in den Schacht hineinspringen, ohne nach unten zu fallen. Aber Horp verlor immer noch kein Wort darüber.

Ein besonderes Maß an Aufmerksamkeit schenkte Val den kleinen Lichtpunkten, die an der gegenüberliegenden Wand des Schachtes entlangliefen. Er hätte sie gerne aus der Nähe betrachtet, um zu sehen, woraus sie bestanden. So, wie es jetzt war, konnte er sich nur ein paar waghalsige Theorien über sie zurechtlegen.

Es waren keine Talglichter und auch nichts Ähnliches – soviel war gewiß. Sie leuchteten ruhig und stetig, etwa wie ein faules Stück Holz, nur wesentlich heller.

Val interessierte es, ob sie den Unterschied zwischen Tag und Nacht kannten. Als er die Zeit des Lichtvergangs für gekommen hielt, wartete er Sekunde für Sekunde darauf, daß die kleinen Lichter erloschen.

Aber sie brannten weiter. Hier im Schacht galten die Gesetze von Tag und Nacht nicht – oder er hatte sich in der Zeit ganz gewaltig getäuscht.

11 902 ... 11 901 ... 11 900 ... 11 899 ...

Val spürte die Glieder kaum mehr. Vor einiger Zeit hatten sie eine zweite Rast eingelegt; aber sie war zu kurz gewesen, um wirklich Erholung zu bringen.

Das einzige, was Val überhaupt noch am Klettern hielt, war der rüstige und frische Eindruck, den Fard machte. Er sah so aus, als sei er eben erst auf die Leiter gestiegen. Horp hatte Mühe, ihm im gleichen Tempo zu folgen, und ebenso erging es Val.

...11 898 ... 11 897.

„Halt!“ sagte Fard. „Wir werden hier die Nacht verbringen und morgen früh mit frischer Kraft ins Land der Springers eindringen!“

Er schwang sich von der Leiter hinüber in das dunkle Loch mit der Aufschrift DECK 11 897. Horp folgte ihm knurrend.

Val fragte sich verwundert, woher, zum Helmer, Fard wissen könne, daß es gerade jetzt Nacht sei. Aber er zerbrach sich den Kopf nicht lange über der Frage. Kaum hatte er den festen Boden des waagrechten Loches unter den Füßen, da ließ er sich der Länge nach fallen und war eingeschlafen, noch bevor sein Kopf mit dröhnendem Geräusch gegen den harten Bodenbelag schlug.

Der Eingang zur Welt Nr. 11 896 sah anders aus als der, durch den sie die Welt Nr. 11 991 verlassen hatten.

Ein waagrechtes Loch führte hier wie dort vom Schacht weg, aber an das waagrechte schloß sich nicht mehr ein senkrechttes Loch an, sondern das waagrechte führte mitten in die neue Welt hinein.

Val konnte nicht viel von ihr sehen. Aber das wenige, das sich seinen Blicken bot, erschreckte ihn.

Es gab keinen Himmel und keine Helligkeit. Das heißt: Licht gab es schon; aber es kam von einzelnen Lichtpunkten her – wie draußen im Schacht.

Und außerdem gab es da Pflanzen. Pflanzen, wie Val und Horp sie noch nie gesehen hatten. Sie sahen aus wie die Schlingpflanzen im Dschungel; aber sie waren schmierig und glitschig und erweckten auf seltsame Weise den Eindruck, als wollten sie nach den drei Menschen fassen und sie auffressen.

Der Boden war ein einziger Sumpf. Er war durchtränkt mit Feuchtigkeit, und bei jedem Schritt sank der Fuß bis über die Knöchel ein. Fliegen summten in ganzen Scharen und stürzten sich wütend auf die Eindringlinge. In den ersten Weilen hatte Val nichts anderes zu tun, als mit beiden Armen um sich zu schlagen, um sich ihrer zu erwehren.

Das änderte sich in dem Augenblick, in dem Fard mit listigem Lächeln ein seltsam geformtes Röhrchen in den Mund steckte, Feuer schlug und das Zeug entzündete, das in einer Art Kolben am Ende des Röhrchens aufbewahrt war. Dem Kolben entströmte blaugrauer Rauch, und grauen Rauch blies Fard von Zeit zu Zeit aus dem Mund. Das Schauspiel war absonderlich und erschreckend. Aber auf jeden Fall schienen die Fliegen den Qualm zu fürchten und ließen die drei in Ruhe.

„Wir müssen dort hinein“, quetschte Fard neben dem Röhrchen hindurch, das er zwischen den Zähnen hielt.

Dabei deutete er auf das grüne Gewucher, das sich vor ihnen erstreckte.

„Dort!?“ schrie Horp entsetzt. „Warum, in Leinsters Namen?“

Fard schien verwundert.

„Weil die Springers dorthin marschiert sind“, antwortete er.

„Aber es gibt keine Spur!“ protestierte Horp. „Wenn sie hier vorbeigekommen wären, müßten sie das grüne Zeug niedergetrampelt haben.“

Fard nickte bedächtig.

„O ja, das haben sie auch. Paß auf, junger Mann!“

Er streckte den Arm aus und riß von der Pflanze, die am nächsten bis zu ihm hinragte, das obere Ende ab.

„Sieh's dir an!“ forderte er Horp auf.

Horp starrte auf das abgerissene Ende. In Fards Hand verwandelte es sich mit erstaunlicher Schnelligkeit. An der Rißstelle schickte es in wenigen Weilen einen neuen Sproß nach draußen. Der Sproß senkte sich nach unten und versuchte, den Boden zu erreichen, als könne er riechen, woher seine Nahrung kam.

Nach kurzer Zeit hatte sich das kurze, abgerissene Stückchen auf das Zehnfache seiner ursprünglichen Größe vergrößert. Fard warf es in das Loch hinaus, wo es auf dem glatten Boden liegenblieb. Nach einer Weile sank es in sich zusammen, schrumpfte und war schließlich nur noch ein häßlicher brauner Fleck.

„Siehst du“, sagte Fard, „so schnell geht das. Auch unsere Spuren werden in wenigen Minuten wieder zugewachsen sein.“

Niemand außer Fard wußte, was eine MINUTE war. Val registrierte das fremde Wort und nahm an, daß es dasselbe

besagte wie eine Weile. Im übrigen interessierte es ihn nicht übermäßig. Fard kannte viele fremde Worte, und der unheimliche Dschungel, der vor ihnen lag, war weitaus aufregender als das Wort MINUTE.

Die seltsamste Entdeckung jedoch, die sie machten, war die Wand, die den Dschungel nach einer Seite hin abschloß.

Es sah so aus, als wüchse das grüne Zeug in einem Loch, das im Ausmaß dem ähnlich war, durch das sie heraufgeklettert waren. Nur war sein Querschnitt nicht rund, wie Fard behauptete, sondern viereckig. Auf der anderen Seite mußte es also eine zweite Wand geben, und der dunkelgraue Himmel über den Pflanzen war kein Himmel, sondern eine Decke.

An der Wand entlang war leichter vorwärtszukommen als in der Mitte des Loches. Der sumpfige Boden war in der Nähe der Wand nicht so tief wie anderswo, deswegen war der Wuchs hier weniger dicht und weniger hoch.

Fard qualmte unaufhörlich aus seinem Röhrchen, um die Fliegen abzuwehren. Val, der hinter ihm marschierte, reizte der Rauch zum Husten; aber Fard schien das Rauchen Freude zu machen.

„Wie weit, meinst du“, fragte Val, „sind die Springers gezogen?“

Fard antwortete:

„Noch ungefähr eine Wegstunde. Dort haben sie ihr Lager – Wenigstens der Springers-Trupp, den wir verfolgen.“

Val war überrascht.

„Gibt es mehr als diesen einen?“

Fard nickte.

„Mindestens hundertmal soviel!“

Das entsetzte Val so sehr, daß er sogar auf die Nischen zu achten vergaß, die sich von Zeit zu Zeit, in unregelmäßigen Abständen, in der Wand abbildeten und deren Sinn er nicht begreifen konnte.

Fard hatte gesagt, es seien Türen. Aber Val hatte sich gerade erst damit abgefunden, daß eine Welt durch Wände in einzelne Abschnitte geteilt war – wie hätte er so schnell schon begreifen können, daß es in den Wänden dieser Welt Türen gab wie in der Wand eines Hauses?

Die Wegstunde hatten sie noch nicht ganz zurückgelegt, da machte Fard vor einer der Nischen halt.

„Ich will euch zeigen, wie das Springers-Lager etwa aussieht. Kommt her!“ befahl er.

Horp und Val stellten sich ihm zu beiden Seiten. Fard berührte mit der Hand die Rückwand der Nische, und im gleichen Augenblick stießen Val und Horp gleichzeitig einen spitzen Schrei der Überraschung aus; denn die Wand hatte begonnen sich zu bewegen. Sie fuhr zur Seite und ließ einen Spalt offen, der sich so lange vergrößerte, wie die Hinterwand brauchte, um vollständig nach rechts hin in der Seitenwand zu verschwinden.

Dahinter war es finster. Die Lichtpunkte aus dem Gang beleuchteten ein Stück des glatten Bodens, der hinter der Öffnung begann. Mehr nicht.

Fard machte einen mutigen Schritt in die Finsternis hinein. Im selben Augenblick begann Helligkeit zu leuchten. Horp und Val schrien vor Begeisterung – denn es war dieselbe Art von Helligkeit, wie sie sie von Midjungle her

kannten. Kein Licht, das aus einzelnen Lichtpunkten kam, sondern eine kompakte Leuchtflut, wie sie vom Himmel des Midjungle-Landes herunterbrach.

Aber was unter dem Licht lag, war nichts anderes als ein Zimmer. Ein großes Zimmer zwar, aber trotzdem nichts anderes. Val sah einen riesigen, breiten Tisch und eine Reihe von metallenen Kästen, die an den Wänden entlang standen, und er konnte mit alledem nichts anfangen.

„So sieht das Springers-Lager aus!“ riß Fards Stimme ihn aus der Verwunderung. „Sie haben sechs solcher Räume ausgeräumt und besetzt. Wenn wir sie angreifen wollen, dann müssen wir an diesem Raum studieren, wie wir es am besten tun können.“

Horp schien ihn nicht gehört zu haben. Mit weit vorgerecktem Hals starrte er in das Zimmer hinein, ließ den Blick von links nach rechts und von rechts wieder nach links gleiten.

Val stieß ihn in die Seite. Horp schrak zusammen, sah Val ein paar Augenblicke lang verwirrt an und begann schließlich zu lachen. Val atmete auf.

„Dank dir, Val!“ lachte Horp. „Ich glaubte schon, bei mir wäre nicht mehr alles in Ordnung.“

Dabei schlug er sich mit der flachen Hand gegen die Stirn.

Fard sah sie beide lächelnd an.

„Ihr seid beide ziemlich tapfer“, meinte er, ohne zu erklären, was er damit sagen wollte.

Statt dessen kam er auf sein ursprüngliches Thema zurück.

„Sobald wir mit dem vordersten Springers-Lager ange-

bunden haben“, sagte er, „werden wir es auch mit allen anderen Springers zu tun haben. Ihrer sind viele, sehr viele sogar. Aber ich kann euch versprechen, daß wir, wenn wir mit dem vordersten Lager aufgeräumt haben, Waffen finden werden, gegen die alle Blasrohre der Springers nichts vermögen!“

Horp zeigte, daß er wieder ganz bei der Sache war.

„Warum haben die Springers sie nicht schon längst an sich genommen?“ wollte er wissen.

Fard kicherte.

„Weil sie, Gott sei Dank, keine Ahnung davon haben, daß es Waffen sind – und noch viel weniger davon, wie man sie bedienen muß.“

Val übergang die Frage, wer GOTT sei, und fragte statt dessen:

„Wenn du die ganze Zeit über mit den Springers gelebt hast, warum hast du nicht eine von den Waffen zu dir genommen?“

Für eine kurze Zeit schien Fard verlegen zu sein. Dann sagte er – mit einer Stimme, als wolle er um Verzeihung bitten:

„Du mußt einem alten Mann nicht so hartnäckig auf den Zahn fühlen, mein Junge. Es werden nur noch ein paar Tage vergehen, dann weißt du, was es mit mir auf sich hat und warum ich keine dieser Waffen besitze.“

Den größten Teil der etwa tausend Schrittlängen, die sie noch von dem Lager der vordersten Springers-Gruppe trennten, überwandten sie in der inzwischen geübten Weise: dicht an der Wand entlang marschierend.

Zweihundert Schrittlängen vor dem Lager, dessen Lärm sie schon hören konnten, wichen sie jedoch in die Mitte des Ganges hinein aus. Das brachte Unannehmlichkeiten mit sich, denn die Pflanzen, die hier auf sumpfigem Boden wuchsen, waren zäher als die, die sie vom Dschungel her kannten. Aber Fard versicherte ihnen, daß die Springers ihre Posten nur an den beiden Wänden aufgestellt hätten und daß man ungesehen in ihr Lager hinein nur dann gelangen könne, wenn man sich in der Mitte des Ganges hielt.

Noch schlimmer: etwa hundert Schrittlängen vor dem Lager löschte Fard auch sein qualmendes Röhrchen, aus Furcht, die Springers könnten den Qualm wahrnehmen und der Feinde gewahr werden. Die Fliegenplage begann von neuem, und es bedurfte Fards eindringlicher Überredungskunst, um Horp und Val davon abzuhalten, nichts mehr anderes zu tun, als mit fliegenden Armen und zuckendem Körper die blutdürstigen Fliegen abzuwehren.

Die Annäherung an das Lager geschah alles andere als geräuschlos. Die schleimigen Pflanzen sträubten sich dagegen, aus dem Weg geräumt zu werden. Der Dschungel rauschte, während Fard, Horp und Val vorwärtsrückten. Aber der Lärm, den die Springers vollführten, war weitaus größer. Es schien, als glaubten sie sich mittlerweile vor jeder Verfolgung sicher.

Fard hatte seine beiden Begleiter inzwischen darüber informiert, daß die Gruppe, die sie vor sich hatten, insgesamt sechzig Köpfe zählte. Fast fünfzig davon waren Männer, mehr als zehn Frauen. Das stimmte mit den Beobachtungen, die Val auf seinen einsamen Schleichwegen drunten

im Sumpf von Midjungle gemacht hatte, durchaus überein: er hatte nur ein einziges Mal eine Springer-Frau gesehen.

Drei gegen beinahe fünfzig – das war ein Verhältnis, bei dem Val und Horp unter normalen Umständen keinen Angriff gewagt hätten. Fards Plan jedoch war so klug und einleuchtend, daß sie ziemlich große Aussichten zu haben schienen, die Springers zu überwinden.

Wenigstens die Gruppe, die vor ihnen lag.

Was danach kam, das lag alleine in Leinsters und – wie es schien auch in Fards Händen.

In Fards Plan paßte hinein, daß die Lichtpunkte, die die Helligkeit im Gang spendeten, keinen Unterschied zwischen Tag und Nacht kannten. Sie leuchteten immerfort.

Die Springers, ständig in der Helligkeit lebend, hatten sich ihren eigenen Tag- und Nacht-Rhythmus ausgedacht. Er verlief etwa ebenso wie der der McIntoshs oder der der anderen Stämme in Midjungle. Nur, daß es eben niemals finster wurde.

Auf jeden Fall boten die Posten, die die Springers während ihrer Schlafruhe auszustellen pflegten, infolge der nicht nachlassenden Helligkeit Val und seinem langen Blasrohr ein ausgezeichnetes Ziel.

Val sah es selbst, als sie an das Lager so nahe herangerückt waren, daß sie durch den letzten Rest des schleimigen Dschungels hindurch die Springers beobachten konnten.

Die Springers hatten auf dem Stück des Ganges, zu dessen beiden Seiten die von ihnen besetzten Räume lagen, die Pflanzen beseitigt. Der Boden war trocken und festgetrampelt. Bei dem großen Bedarf an Feuchtigkeit, den diese Pflanzen besaßen, war zu verstehen, daß sie keine Lust

mehr hatten, sich auf der Lichtung anzusiedeln. Fard verlor ein paar Worte darüber, wie die Springers es fertigbrächten, den Boden trocken zu halten; aber vor lauter Aufregung verstanden Val und Hop nicht besonders viel davon.

Sie beobachteten die Springers – und nach allem Ungeöhnlichen, Seltsamen und Erschreckenden, das sie in den vergangenen vier Tagen zu sehen bekommen hatten, erschienen sie ihnen längst nicht mehr so abscheulich und fremdartig wie drunten in Midjungle, wo sich jedermann gewundert hatte, daß das Land jemals einen so widerwärtigen Menschenschlag habe hervorbringen können.

Sie waren schwarzhaarig – mit wilder, zerzauster Mähne –, sie hatten häßlich gelbe Zähne, die sie bei jedem Lachen bleckten, und sie stanken sogar durch die grüne Mauer der ekligen Pflanzen hindurch. Aber gegen den endlos langen „Hauptschacht“, die Kenntnis von tausend verschiedenen Welten und das Erlebnis einer Welt, die durch Wände und Türen in Abschnitte gespalten war, bedeuteten sie nur ein kleines, unscheinbares Wunder.

Nichtsdestoweniger bestand die Notwendigkeit, daß die Gefangenen befreit würden und der Weg zu den Waffen, von denen Fard gesprochen hatte, geebnet.

Das Leben im Springer-Lager erlosch allmählich. Die Zahl derer, die von einem Raum zum andern quer über die gerodete Fläche wechselten, sank von Weile zu Weile.

Und schließlich war da niemand mehr außer den beiden Posten, von denen einer links, der andere rechts an der Gangwand stand.

Ruhe war eingekehrt. Jede Bewegung, die die drei jetzt noch machten, würde von den Posten gehört werden.

Fard hob den Arm und deutete nach vorne.

„Los!“ hieß das Zeichen.

Val schob sich voraus. Die Wand der Algen, wie Fard sie nannte, geriet in Bewegung. Rauschen kam auf.

Val hatte den Posten an der linken Wand im Auge. Er sah, wie der Mann aufstand und in die Mitte des Ganges hereinkam.

„Rechts kommt!“ zischte Horp, der es übernommen hatte, auf den rechten Posten zu achten.

Val brachte das Blasrohr in Position. Mit einem kurzen Blick sah er zu Fard hinüber, der weiter rechts hinter der letzten Schicht von Algen stand.

Fard nickte.

Der Posten von links war herangekommen und versuchte, in den Dschungel hineinzublicken.

Es wäre eine Sache für ein kleines Blasrohr, dachte Val. Er ist kaum zehn Schritte entfernt.

Dann blies er.

Der vergiftete Pfeil fuhr dem Posten mitten ins Gesicht, wie er jenem Späher ins Gesicht gefahren war, den sie drunten an der Schlucht getötet hatten. Der Mann gab ein kurzes Stöhnen von sich; dann sank er vornüber und fiel mit dem Oberkörper in das Gewirr der Algen.

Val wartete bange auf den Schrei des zweiten Postens. Aber Fard hatte präzise gearbeitet. Den zehnten Teil eines Augenblicks später, als Val geschossen hatte, hatte auch er den Pfeil aus seinem kleinen Blasrohr schnellen lassen und den Posten rechts getötet, bevor er noch schreien konnte.

„Der Weg ist frei!“ sagte Fard ruhig.

Sie krochen durch die Algen hindurch auf die Lichtung, die die Springers geschaffen hatten. Die Lichtung war etwa fünfzig Schritte lang, und am jenseitigen Ende saß in der Mitte des Ganges, etwa zehn Schritte vor dem Rand des Dschungels, nur ein einzelner Posten.

Er erhob sich, als er die drei Gestalten herankommen sah. Aber bevor er noch etwas sagen oder rufen konnte, erschöß ihn Val.

Sie schlepten ihn bis zum Rand des Dschungels und schleuderten ihn zwischen die Algen hinein. Denn die Springers würden ihr Augenmerk zuerst nach dieser Seite richten, wenn es soweit war, und die Leiche des Postens würde sie schneller als erwünscht darüber aufklären, was im Gange war.

Der Rest verlief so exakt nach Fards Plan, daß Val den Eindruck hatte, er stehe auf einem Schießstand.

Val und Horp versteckten sich hinter der vordersten Algensicht, während Fard am Rande der Lichtung stehen blieb und mit kehliger Stimme in der Sprache der Springers rief:

„Heraus, ihr Krieger, heraus! Seltsames ist geschehen! Kommt heraus!“

Wie er dastand – mit seinem wehenden Gewand und dem langen Haar – mußte ihn jeder – auf den ersten Blick und vielleicht auch noch auf den zweiten für einen Springer halten.

Die Türen in den Wänden des Ganges glitten beiseite. Verschlafen und torkelnd kamen die Springers heraus, lie-

ßen sich von Fards dröhnender Stimme die Richtung weisen und liefen herbei.

Val zählte sie hastig. Er kam bis auf vierzig, da hatten die vordersten Fard erreicht und fingen an, auf ihn einzuschreien. Fard versuchte ihren Eifer mit Armbewegungen zu dämpfen. Er tat so, als wolle er mit seinen Neuigkeiten warten, bis auch die letzten herankämen.

In Wirklichkeit gab er Val und Horp Gelegenheit zu unbemerkten Schüssen. Val tötete zehn Springers und Horp etwa ebenso viele, bevor die Leute überhaupt merkten, was geschehen war. Die Getroffenen sanken zur Seite und fielen auf den Boden, aber in der allgemeinen Aufregung vergingen ein paar Augenblicke, bevor man auf sie aufmerksam wurde.

Dann aber brach die Hölle los – mit Geschrei und Durcheinander. Fard verschwand mit einem gewaltigen Satz in den Algen. Die Springers, die ohne Waffen aus ihren Quartieren gelaufen waren, eilten zurück, um sich zu bewaffnen; die andern knieten, wo sie bisher gestanden hatten, auf den Boden nieder und schossen mit den Blasrohren aufs Geratewohl in den Dschungel hinein.

Mittlerweile hatte jedoch auch Fard sich mit seinem Blasrohr in den Kampf eingeschaltet. Der Tod wütete unter den schwarzhaarigen, schreienden Kriegern. Die meisten von denen, die zu ihren Räumen zurückliefen, erledigte Val mit seinem weittragenden Blasrohr, die andern, die die Stellung zu halten versuchten, boten Fard und Horp ausgezeichnete Ziele.

Etwa zwei Weilen, nachdem Val den ersten Schuß abgegeben hatte, waren nur noch fünf Springer-Männer am Le-

ben. Die ersten Augenblicke des fast unbemerkten Schießens und die danach folgende Weile der erschreckten Aufregung hatten alleine dreißig Springers das Leben gekostet. Die andern starben, während sie sinn- und ziellos in den Dschungel hineinschossen.

Unter Vals Feuerdeckung krochen Harp und Fard dann aus der Deckung heraus und trieben die letzten Springers – Frauen wie Männer – aus ihren Unterkünften. Sie wurden gefesselt und in einem ihrer Lagerräume untergebracht.

Die Gefangenen zählten an die hundert Köpfe – zur Hälfte Kinder und zur Hälfte Frauen. Sie waren allesamt, bis auf die kleinsten Kinder, gefesselt. Die eigentliche Arbeit des Befreiens hatten Fard und Val zu leisten; denn Horp hatte als erstes Fla und seine beiden Kinder entdeckt und für niemanden anders mehr Zeit.

Die McIntosh-Frauen jubelten und tanzten vor Freude über die unerwartete Befreiung, während die Wrestler-Frauen ihren Dank wesentlich kühler abstatteten. Wrestlers und McIntoshs hatten sich noch niemals in der Geschichte ihrer Stämme gut miteinander vertragen, und die Politik, die die Männer machten, färbte auf das Gehabe der Frauen ab.

Horp riß sich schließlich von Fla und den Kindern los und trat zu Val und Fard.

„Wie bringen wir sie wieder hinunter?“ fragte er. „Ich meine die Kinder – es sind so viele!“

Fard hob die Schultern und lächelte.

„Ich meine, wir werden sie hier oben erst einmal ein paar Tage lang ausruhen lassen. Sie haben Schweres durchgemacht!“

„Könnten wir nicht ein paar Leute aus einer weniger weit entfernten Welt zu Hilfe holen?“ drängte Horp.

Fard schüttelte den Kopf.

„Woher willst du wissen, wie sie dich aufnehmen würden, junger Mann? Vielleicht schneiden sie dir den Kopf ab, sobald du dich bei ihnen blicken läßt. Oder du müßtest bis DECK 11 991 hinuntersteigen, einen befreundeten Stamm um Hilfe bitten und dann den ganzen Weg zurückklettern. Möchtest du das?“

Horp war unsicher. Er erinnerte sich an die Strapazen des Hundert-Welten-Marsches.

„Wenn uns keine bessere Idee kommt ...“, sagte er gedehnt.

Nachdem die Frauen sich beruhigt und die Kinder sich an die neue Lage gewöhnt hatten, brachen Val, Horp und Fard auf, um nach den Waffen zu suchen. Fard beruhigte die ängstlichen Frauen darüber, daß die Springers, die weiter hinten im Gang lebten, sie nicht würden angreifen können, ohne vorher auf ihn und seine beiden Begleiter zu treffen. Es bestand also keine direkte Gefahr.

An der linken Wand entlang, wie sie gekommen waren, zwängten sich die drei Männer durch den Dschungel. Fard hatte sein Röhrchen wieder angezündet und qualmte dichte Wolken. Val marschierte dicht hinter ihm und hatte sein langes Blasrohr so angelegt, daß es noch ein Stück an Fard vorbeiragte.

Von Zeit zu Zeit blieben sie stehen, um zu horchen. Aber der Dschungel war still bis auf das ewige Summen der Fliegen und das knisternde, schmatzende Wachstum der Algen.

„Ich hoffe“, sagte Fard plötzlich, „es kommt keiner von euch auf die Idee, mich zu fragen, warum wir uns die Waffen nicht besorgt haben, bevor wir die Springers angriffen. Wir mußten den Rücken frei haben, nicht wahr? Ich wäre keine Sekunde lang ruhig gewesen, hätte ich *vor* und *hinter* mir Springers gewußt.“

Val interessierte der Grund nicht. Er wollte etwas anderes wissen.

„Wie weit bist du schon in diesen Gang vorgedrungen?“

„Ziemlich weit“, antwortete Fard. „Es lagert nicht immer dieselbe Gruppe von Springers vorne am Anfang des Ganges. Die einzelnen Gruppen wechseln sich ab.“

Das war einleuchtend. Wenn es hundert solcher Gruppen gab, wie Fard gesagt hatte, dann konnte verständlicherweise nicht immer ein und dieselbe auf Beutezug gehen, um alle andern zu versorgen.

„Haben sie alle so wenige Frauen wie diese hier?“ wollte Val noch wissen.

Fard nickte.

„Ja, alle.“

„Woher kommt das?“

„Das kommt daher“, antwortete Fard bedächtig, „daß die Springers einen überaus mächtigen Feind haben, der es auf nichts anderes als ihre Frauen abgesehen hat. Er stößt blitzschnell zu, wie die Springers es auf eurem Deck getan haben, raubt so viele Frauen, wie er bekommen kann, und verschwindet ebenso schnell wieder.“

Val war erstaunt.

„Gibt es hier oben noch mehr Stämme als die Springers?“

„Es scheint so, nicht wahr?“ lächelte Fard.

Mehr wollte er darüber nicht sagen. Wenige Weilen später erreichten sie eine Stelle, an der der Dschungel in die linke Seitenwand hineinzuwachsen schien.

„Hier müssen wir hinein“, gab Fard bekannt.

Er bog um die Ecke. Voller Überraschung stellten Val und Horp fest, daß hier von dem ziemlich breiten ein schmalerer Gang abzweigte, der mit dem breiten einen rechten Winkel bildete. Im übrigen sah er genauso aus, wie der Gang, auf dem sie bisher marschiert waren. In den Wänden gab es wiederum Nischen, und die Hinterwände der Nischen waren Türen.

Horp blieb eine Weile stehen und sah sich um. Er schüttelte murmelnd den Kopf, dann schloß er sich Fard und Val wieder an.

„Was denkst du?“ fragte Val.

„Ich ... nichts eigentlich“, antwortete Horp.

Val schätzte, daß sie den schmalen Gang etwa eine halbe Stunde lang entlangmarschiert waren, als Fard vor einer Nische stehenblieb.

„Wir sind hier!“ sagte er.

Er preßte die Hand auf die Türplatte, und die Tür glitt zur Seite. Der Raum, der dahinter lag, war kleiner als der, den Val und Horp schon zu sehen bekommen hatten, und auch kleiner als die, in denen die Springers lagerten. Aber an seinen Wänden entlang standen hohe Gestelle, auf deren einzelnen Etagen fremdartige Dinge lagen.

Das Licht war aufgeflammt, als Fard über die Schwelle trat. Val sah, daß Wände und Decke des Raumes von weißer Farbe waren und hier und dort Inschriften trugen. Während Horp sich auf eines der Gestelle stürzte und die Dinge

zu untersuchen begann, die dort lagen, interessierte Val sich zunächst für die Inschriften.

„Was heißt das dort?“ fragte er Fard.

Fard las vor:

„Warnung! Unbefugten ist die Entnahme von Waffen verboten. Im Zweifelsfalle nehmen Sie Verbindung mit dem zuständigen Waffenoffizier auf!“

Val konnte die Frage nicht unterdrücken:

„Was ist ein Waffenoffizier?“

Fard antwortete:

„Ich weiß es nicht, mein Junge.“

„Und wer hat das alles geschrieben?“

„Das weiß ich auch nicht.“

Eine zweite Inschrift besagte:

„Nächster Waffenraum DECK 11 845, Sektor P2, Abschnitt a, Raum 133.“

Das war noch weniger zu verstehen, und Fard behauptete, er habe keine Ahnung, was es bedeuten solle. Nur der Begriff DECK 11 845 war mittlerweile jedem klar.

Horp hatte eines der Dinge aus dem Gestell genommen und betrachtete es von allen Seiten. Im Prinzip sah es dem Röhrchen ähnlich, das Fard ständig im Mund trug – ein kreisrundes Rohr mit einer Art Kolben an einem Ende. Der Kolben war jedoch nicht offen, wie bei Fards Qualminstrument; man konnte nichts hineinstecken.

Das Ding war aus Metall und ziemlich schwer. Selbst wenn es keinen anderen Zweck erfüllt hätte, als eben einfach da zu sein, hätte es in der Welt, aus der Horp und Val kamen, schon einen beachtlichen Wert dargestellt. Denn Metall war auf DECK 11 991 – seltsam, dachte Val, wie

schnell man sich an die neuen Bezeichnungen gewöhnt – seltener als ein Mensch mit zwei Köpfen.

„Gib her!“ sagte Fard. „Ich will euch zeigen, wie man damit umgeht!“

Horp gab ihm das Ding.

„Nimm ein anderes“, befahl ihm Fard, „und leg es dort auf den Boden! Und dann stellt euch hinter mich!“

Horp tat, wie ihm gesagt war. Fard hob das Ding, das er in der Hand hatte, steckte den Zeigefinger durch eine Art Ring, der zwischen dem Kolben und dem runden Rohr angebracht war, und zog den kleinen Haken, der in dem Ring hing, nach hinten.

Es gab ein helles, pfeifendes Geräusch, das Val maßlos erschreckte. Er kniff vor Überraschung die Augen zusammen, und als er sie wieder öffnete, war das andere Ding, das Horp auf den Boden gelegt hatte, in tausend kleine Teile zerfallen.

„Das ...“, stammelte Horp, „das ... das ist Helmers Blasrohr!“

Fard winkte ab.

„Ach, hör auf!“ sagte er ein wenig verächtlich. „Es ist eine ganz gewöhnliche Ultraschallpistole.“

Niemand wußte, was Ultraschall war; aber wie die Waffe funktionierte, das hatten sie begriffen.

„Wo tut man die Pfeile hinein?“ fragte Val.

„Die Pfeile sind schon drinnen“, antwortete Fard. „Sie sind so klein, daß man sie nicht sehen kann.“

„Und wie lange kann man damit schießen?“

„Wenn du den Finger andauernd auf diesem Hebel hältst, dann kannst du ein ganzes Jahr lang damit schießen.“

„Was ist ein ...“

Aber Horp, der seine Lektion gut gelernt hatte, fiel ein:  
„Dreihundertfünfundsechzig Tage, Val.“

Val starrte das Ding an, das Fard in der Hand hielt.

„Willst du es probieren, mein Junge?“ fragte Fard.

Val griff nach der Waffe.

„Schieß auf die Trümmer dort unten!“ sagte Fard. „Du mußt über den Lauf hinweg zielen.“

Der „Lauf“ war das Rohr. Val zielte sorgfältig, dann drückte er den Hebel nach hinten. Die Waffe zitterte ein klein wenig in seiner Hand. Die Stücke, in die das andere Ding zerfallen war, sprangen nach allen Seiten auseinander. Aber ein paar, die der Schuß direkt traf, zerfielen zu Staub.

Val ließ den Hebel wieder nach vorne rutschen und betrachtete nachdenklich, fast andächtig, was der Schuß angerichtet hatte.

„Was denkst du?“ fragte Fard nach einer Weile.

„Ich denke“, antwortete Val, „wie glücklich unsere Welt ist, daß sie solche Waffen nicht kennt.“

Fard nickte.

„Da hast du recht, mein Junge.“

Sie beluden sich mit einem Dutzend der fremden Waffen. Fard hatte Val davon überzeugt, daß es besser sei, auch den Frauen für die Dauer des Abstiegs Pistolen zu geben; denn man wußte nicht, was sich unterwegs ereignen würde. Fard war allerdings damit einverstanden, daß die Waffen, bevor sie auf der Höhe von DECK 11 991 den Hauptschacht verließen, in den Schacht hinuntergeworfen würden. Er unterstützte Vals Meinung sogar Horp gegenüber, der eine Zeitlang glaubte, es sei nicht mehr als richtig, wenn sich der fast aufgeriebene Stamm der McIntoshs

in seiner Welt durch den Gebrauch dieser Wunderwaffen wieder Geltung verschaffe.

„Ihr würdet gehaßt sein, junger Mann“, beschwichtigte Fard seinen Eifer. „Sie würden euch fürchten; aber Freunde hättet ihr keine mehr. Ich glaube, der Stamm der McIntoshs – mit zwei Männern und fast fünfzig Frauen und Kindern – wird seinen neuen Weg auch ohne diese Waffen gehen können.“

Sie verließen den Waffenraum und kehrten in den schmalen Gang zurück. Fard wandte sich noch einmal um, um zu sehen, ob die Tür sich richtig schlosse ... und dann geschah es!

Zunächst hörten sie nur schwaches Rauschen im Gewirr der Algen weiter hinten im Gang. Sie drehten sich um, aber das Gestrüpp war zu dicht, als daß sie etwas hätten sehen können.

Vielleicht ein Tier, dachte Val. Denn auch diese Weit hatte ihre Tiere, wie Fard gesagte hatte.

Dann verstärkte sich das Rauschen. Stränge der Algen rissen, dröhnende Schritte kamen näher.

Die neuen Waffen waren ihnen zu ungewohnt, sonst hätten sie sie erhoben und ruhig auf das gewartet, was da auf sie zukam. So aber versuchten sie, sich der schweren Pistolen so schnell wie möglich zu entledigen und ihre Blasrohre fertigzumachen.

Als sie wieder aufsahen, stand ein Mann vor ihnen.

Er war groß, jung und stark. Er trug eine schimmernde Kleidung, wie noch keiner von ihnen sie je gesehen hatte, und eine schwere, metallene Waffe unter dem Arm.

Er starrte sie an – offenbar selbst darüber verwundert, an

dieser Stelle Fremde zu treffen. Er hob die schwere Waffe um ein Stück, als wolle er auf sie schießen. Aber im letzten Augenblick schien er es sich anders zu überlegen.

Er murmelte etwas, was niemand verstehen konnte, wandte sich um und verschwand mit einem weiten, kräftigen Sprung zwischen den Algen. Das Rauschen und Brechen war von neuem zu hören, wurde leiser und verschwand schließlich ganz.

Val und Horp standen noch eine Weile starr. Fard machte ein ernstes Gesicht.

„Wer ... wer war das?!“ stammelte Val.

Fard wartete eine Zeitlang, bevor er antwortete:

„Ich erzählte euch, daß die Springers mächtige Feinde haben. Er war einer von ihnen.“

### 3.

Vorsichtig marschierten sie zu dem breiten Gang zurück. Fard bildete diesmal die Nachhut, weil er mit der Pistole schneller reagieren konnte als Val oder Horp.

Trotzdem überraschte sie der Fremde ein zweites Mal.

An der Mündung des schmalen Ganges in den Hauptgang sah Val seine breitschultrige Gestalt für den Bruchteil eines Augenblicks aus den Algen hervortauchen – von links her, wo es zu den anderen Springer-Gruppen ging. Die Gestalt verschwand sofort wieder. Der Dschungel rauschte, dann kehrte die Stille zurück.

Fard hatte von dem Vorfall nichts bemerkt, er stand noch ein Stück im schmalen Gang drinnen. Aber Val hatte Horp zum Zeugen. Horp war blaß vor Schreck.

„Er scheint uns zu folgen“, sagte Fard bedächtig, als Val ihm berichtet hatte. „Weiß Helmer, wie er uns so schnell überholt hat – wahrscheinlich auf einem anderen Seitengang, den ich nicht kenne – aber auf jeden Fall will er wissen, wer wir sind und woher wir kommen!“

Val dachte über diese Worte nach, während sie zürn Lager zurückmarschierten. Fard hatte berichtet, daß die Fremden auf nichts anderes aus waren, als auf die Frauen der Springers. Wenn sie herausfanden, daß die Frauen der weiter unten gelegenen Welten viel schöner waren als die häßlichen Springer-Weiber, dann würden sie womöglich ebenso wie die Springers in die unteren Decks eindringen und dort auf Raub ausgehen.

Horp schien an Ähnliches zu denken. Er blieb plötzlich stehen.

„Val?“

„Ja, Horp?“

„Glaubst du, sie würden uns folgen und unsere Frauen stehlen?“

„Ich habe gerade daran gedacht.“

„Es wäre entsetzlich!“

„Das ist wahr. Sie haben noch größere Waffen als wir jetzt. Wir könnten uns kaum gegen sie wehren.“

„Richtig. Hast du das Kleid gesehen, das er trug? Es scheint aus Metall zu sein.“

„Ja, es schimmerte.“

Horp ging weiter, und Val trottete hinter ihm drein. Fard war während des kurzen Gesprächs stehengeblieben, hatte sich aber nicht eingemischt.

Kurz vor dem Lager – sie hatten den Frauen einge-

schärft, ruhig zu sein, und man hörte tatsächlich keinen Laut – blieb Horp ein zweites Mal stehen.

„Ich überlege mir“, sagte Horp nachdenklich, „ob es nützlich wäre, sie *jetzt* anzugreifen, wo sie an einen Angriff noch nicht denken. Von hier aus. In der Überraschung hätten wir vielleicht Aussicht, sie zu besiegen.“

„Dazu müßten wir wissen, wo sie leben“, gab Val zu bedenken.

„Das weiß Fard vielleicht! – Fard, weißt du es?“

Fard hatte zugehört.

„Nicht genau“, antwortete er. „Ich weiß nur, daß sie weiter oben leben.“

„Noch höher?“ staunte Val.

Fard nickte. Dann meinte er:

„Vielleicht brauchten wir sie nicht einmal anzugreifen. Vielleicht sind sie verständig, und wir könnten einen Vertrag mit ihnen schließen?“

„Was ist ein Vertrag?“ fragten Horp und Val wie aus einem Mund.

„Du sprichst mit jemand ab: ich tue dir nichts zuleide, dafür tust du mir auch nichts zuleide. Das ist ein Vertrag. Man kann ihn aufschreiben und jeden sein Zeichen darunter machen lassen – dann kann nachgewiesen werden, daß dies oder jenes tatsächlich versprochen worden ist.“

Das leuchtete Val ein. Daß ein Vertrag etwas war, was man niederschreiben konnte, beeindruckte ihn noch darüber hinaus.

Ebenso erging es Horp. Er hatte nur ein Bedenken:

„Werden die Fremden auf ein solches Angebot eingehen? Wenn sie alle so sind, wie der, den wir gesehen ha-

ben, dann werden sie sich den Helmer um unseren Vertrag kümmern und einfach nehmen, was ihnen gefällt.“

Fard hob die Schultern.

„Man müßte es versuchen. Ich habe schon öfter Fremde aus der Nähe gesehen. Bis auf ihre närrische Begierde nach häßlichen Springer-Weibern machen sie einen recht vernünftigen Eindruck.“

Es hätte nahegelegen, die Angelegenheit mit den Frauen zu bereden. Aber Frauen hatten in der Politik und im Krieg keine Stimme; also faßten Val, Horp und Fard ihren Beschluß einsam und schweren Herzens.

Den Frauen und Kindern konnte ein Abstieg ohne männlichen Schutz nicht zugemutet werden. Also mußten sie hierbleiben, bis die drei Männer ihre Mission beendet hatten.

Aber da waren die anderen Gruppen der Springers, die weiter hinten im Gang lebten und die eines Tages herbeikommen würden, um nachzusehen, was aus der vordersten Gruppe geworden war.

Dagegen halfen die Waffen, die die drei mitgebracht hatten.

Die Frauen wurden über die Begegnung mit dem Fremden und den Entschluß, den die drei Männer gefaßt hatten, in Kenntnis gesetzt und im Gebrauch der Waffen unterrichtet. Fard erläuterte dazu:

„Die Springers kennen diese Waffen, weil die Fremden sie ebenfalls benutzen. Wenn sie feststellen, daß ihr so gut bewaffnet seid, werden sie sich nicht mehr an euch heranwagen. Allerdings müßt ihr die Augen offenhalten und während der Schlafzeit Wachen ausstellen. Von den Springers sollte euch dann nichts geschehen können.

Anders ist es mit den Fremden. Ihr könnt die Fremden

auf den ersten Blick von den Springers unterscheiden. Sollten sie hierherkommen, dann wehrt euch nicht, denn sie sind weit mächtiger als wir. Wir hoffen, daß wir mit ihnen eine Vereinbarung treffen können, so daß euch auch dann nichts zustößt.“

Das war schön gesagt; aber Horp und Val – besonders Horp – schieden dennoch schweren Herzens, als die Zeit des Aufbruchs gekommen war. Es gab so vieles, was in der Zeit ihrer Abwesenheit geschehen mochte und woran sie nicht hatten denken können. Sie würden mehrere Tage lang unterwegs sein – mindestens fünf. Was die Frauen und die Kinder in diesen fünf Tagen durchzustehen haben mochten – Leinster alleine konnte es wissen.

Einen geringen Trost spendete die Einsicht, daß vernünftigerweise nichts anderes getan werden konnte, als die Wohnstätten der geheimnisvollen, mit Metall bekleideten Fremden zu suchen und mit den Fremden zu verhandeln. Selbst wenn in diesen fünf Tagen ein Unglück die zurückgebliebenen Frauen und Kinder traf – ohne Verhandlungen mit den Fremden würde ein weit größeres Unglück ein paar Tage später ganze Welten befallen.

Wozu allerdings gefragt werden mußte, ob die Verhandlungen auch wirklichen Erfolg bringen würden, den man von ihnen erhoffte.

Val war skeptisch. Allein für die Kleidung des Fremden, den sie gesehen hatten, hätte ein Reicher unter den McIntoshs oder den Stämmen, die Val kannte, zwei von seinen drei oder vier von seinen fünf Frauen hingegeben. Es stand zu bezweifeln, daß die Fremden sich die Vorschläge der drei auch nur anhören würden.

Trotzdem, man mußte es versuchen.

Fard, der sich in dieser Gegend am besten auskannte, führte den Weg wieder in jenen Seitengang hinein, in dem sie dem Fremden zum erstenmal begegnet waren. Sie zogen an der Tür vorbei, hinter der die geheimnisvollen Pistolen in langen Gestellen lagen, und drangen weiter in den Algenschungel ein. Die Spur des Fremden war längst wieder zugewachsen.

So vergingen eine Reihe von Stunden – fünf oder sechs, schätzte Val, in denen sie nichts anderes zu sehen bekamen als den glitschigen Algenwald und dann und wann neue Gänge, breite und schmale.

Val wunderte sich, wie jemand in dieser Welt sich auskennen könne. Das System der Gänge – wenn überhaupt ein System existierte – verwirrte ihn. Von keiner Stelle ihres Marsches aus, seitdem sie den ersten Seitengang verlassen hatten und durch einen zweiten weitergezogen waren, hätte er den Weg zu den Frauen zurück aus eigenem Verständnis finden können.

Horp ging es ebenso. Es war Fard, der Alte, auf den sie angewiesen waren. Er zögerte in keinem Augenblick, behauptete, die Spur des Fremden an winzigen Anzeichen – Knickstellen an den dünnen, biegsamen Stengeln der Algen, grünbraunen Sprossen, die auf dem Boden lagen – erkennen zu können, und folgte ihr unbeirrt.

Val versuchte zu spüren, ob das Gefühl der Leichtigkeit, das er seit dem Beginn der Wanderung durch den Dschun-

gel hatte, sich veränderte; aber er konnte nichts feststellen. In manchem Augenblick glaubte er sogar, daß alles wieder so sei wie früher. Aber das, so sagte er sich, lag wahrscheinlich daran, daß er sich an die seltsame Leichtigkeit inzwischen gewöhnt hatte.

Etwa sieben Stunden, nachdem sie die Frauen verlassen hatten, erreichten sie ein höchst seltsames Stück Landschaft.

Horp, der nach Fards Anweisungen voranmarschierte – sie mußten sich abwechseln, denn unter dem Gewirr der Algen hatte jeweils der den schwersten Posten, der an der Spitze ging – blieb plötzlich stehen.

„Da vorne hört der Dschungel auf!“ sagte er verblüfft.

Fard nickte.

„Geh weiter!“ befahl er. „Von dort vorne haben wir einen besseren Überblick.“

Horp ging weiter. Über Fards Schulter hinweg sah Val, daß das Gestrüpp der Algen sich tatsächlich zu lichten begann. Horp hatte nur noch ein paar Schritte zu machen, dann stand er am Rand der Lichtung.

Aber was war das für eine Lichtung! Auf der linken Hälfte des Ganges stieg der Boden schräg nach oben an, während er sich auf der rechten Hälfte mit der gleichen Neigung nach unten senkte. Auf den geneigten Strecken hatten die Algen offenbar keinen Halt finden können. So war die Lichtung entstanden.

Eine Menge von Fragen beschäftigte Val. Wo führten die beiden Teile des Ganges hin? Was war dort unten – was war dort oben?

Oben war wieder Dschungel, wie man sich durch einen

Blick die etwa zweihundert Schritte lange Rampe hinauf überzeugen konnte, und unten ebenso.

Warum wuchsen auf den Schrägen keine Algen?

Horps überraschende Entdeckung beantwortete diese Frage. Horp hatte sich ein wenig zu weit nach vorne gewagt, war auf die nach unten führende Schräge hinausgetreten und gleich beim ersten Schritt ausgeglitten. Schreiend vor Entsetzen rutschte er ein paar Schritte weit den Abhang hinunter. Eine Unebenheit des Bodens oder etwas anderes hielt ihn auf. Er richtete sich vorsichtig auf die Knie und kam Schritt für Schritt zurückgekrochen.

Da, wo er hinuntergerutscht war, hatte er den Boden mitgerissen. Eine blanke Spur war entstanden! Unter der dünnen Bodenschicht, die die Rampe bedeckte, kam glattes Material zum Vorschein – grau und fremdartig, ebenso wie das, aus dem die Wände und Decken der Gänge bestanden.

Val wollte es zunächst nicht glauben. Er kniete nieder und kratzte an dem grauen Zeug herum – in der Hoffnung, darunter werde wieder brauner, krümeliger oder feuchter Boden zum Vorschein kommen. Aber so sehr er sich auch bemühte – er vermochte dem grauen, glatten Belag nicht einmal eine Kratzspur beizubringen.

Horp sah selber, was er zum Vorschein gebracht hatte. Er starrte seine Spur an, verlor aber kein Wort. Fard meinte:

„Wir wollen hier eine Stunde lang rasten, Freunde!“

Am Rand des Dschungels, von den Algen zur Hälfte verdeckt, hockten sie sich nieder. Fard wollte von dem Proviant verteilen, den sie den Springers abgenommen hatten, aber niemand außer ihm selbst wollte essen.

Der Boden kann sich auf der Rampe nicht halten, dachte Val, nur eine dünne Schicht. In dünnem Boden aber können die Algen nicht wachsen. Deswegen sind die Schrägen gleichzeitig Lichtungen.

Horp stand auf, trat eine Weile unschlüssig von einem Bein auf das andere, dann schlug er sich nach rückwärts in das Gestrüpp. Fard sah ihm nach, sagte aber nichts.

Val hörte das Rauschen, das Horp verursachte, langsam schwächer werden.

Es dauerte eine halbe Stunde, bis Horp zurückkam. Er sah böse aus, und seine Hände waren schmutzig. Neben Val ließ er sich auf den Boden fallen und blies den Atem pfeifend zwischen den Zähnen hindurch.

„Erinnerst du dich an Gerards Versuch?“ fragte er so laut, daß auch Fard ihn hören konnte.

Val war erstaunt. Gerards Versuch?

„Natürlich“, antwortete er. „Jeder weiß davon. Es ist schon lange Zeiten her, und die Alten halten Gerard für einen Narren. Gerard schüttete ein paar Eimer blauen Farbstoff in den Biber-Fluß – und zwar an der Stelle, an der er in einem Sumpf versickert. Und zwei Tage später, behauptete er, kam blaues Wasser von der Quelle her den Fluß herunter.“

Horp nickte beifällig.

„Richtig. Und was schloß er daraus?“

„Daß der Fluß etwas künstlich Angelegtes sei. Gerard behauptete, er laufe unter dem Boden in Röhren wieder zur Quelle zurück und komme dort mit demselben Wasser wieder zum Vorschein.“

Horp hatte nicht aufgehört zu nicken.

„Und damit hatte er recht, bei Leinster und seinem großen Namen!“

Val verstand nicht.

„Wie kommst du darauf?“

Horp klopfte mit der Hand auf den Boden.

„Ich war dort hinten und habe gegraben“, antwortete er. „Wo die Algen wachsen, ist der Boden tiefer als hier auf dem Hang; aber nicht tief genug für meine Neugierde. Was, glaubst du, liegt unter dem Boden?!“

Val wußte plötzlich, worauf Horp hinauswollte. Er hatte selbst schon daran gedacht.

„Graues, glattes Zeug!“ knirschte Horp und beantwortete seine Frage selbst. „Dasselbe, wie hier auf dem Hang ... dasselbe, wie drinnen an den Wänden und Decken. *Nichts* ist hier natürlich gewachsen. *Alles* ist künstlich!“

An Vals Schulter vorbei starrte er Fard böse an.

„Und dieser alte Mann führt uns seit dem Tag, da wir auf ihn gestoßen sind, an der Nase herum. Er kennt das alles; aber er will uns nichts sagen. Er behält seine Geheimnisse für sich und macht uns weiter zu Narren.

Aber eines will ich dir sagen, Val! Wenn er jetzt nicht den Mund aufmacht und uns alles sagt, was er weiß, dann schlage ich ihm den ...“

Fard sprang blitzschnell auf. Val fuhr zusammen; denn er war überzeugt davon, daß Fard nicht mehr warten wolle, bis Horp angriff. Er duckte sich vornüber, um aus der Schußrichtung der schrecklichen, neuen Waffen zu kommen.

Aber im nächsten Augenblick hörte er Fards schweren Körper prasselnd und krachend zwischen den Algen ver-

schwinden. Horp war herumgefahren und wollte hinter ihm dreinlaufen; da kam aus dem Gestrüpp Fards zischende Stimme:

„Zurück von der Rampe! Die Fremden sind dort unten!“

Val sah nichts als eine schwache Bewegung der Algen – unten am Ende des Hanges. Von den Fremden war noch nichts zu sehen; aber natürlich konnten sie es sein, die die Bewegung der Pflanzen verursachten.

Vorsichtig kroch Val in die Deckung zurück.

Horp hatte es am schwersten, sich zurechtzufinden. Er war so überzeugt davon gewesen, daß Fard sich jetzt entweder auf ihn stürzen oder davonlaufen wolle, daß er des Alten Warnung solange für eine List hielt, bis Val ihn aus dem Gestrüpp heraus am Bein packte und hinter sich herzog.

Gerade noch im rechten Augenblick ...!

Denn im nächsten teilte sich weit unten der Dschungel, und im Schein der hellen Lichtpunkte kam die metallisch glänzende Kleidung eines Fremden zum Vorschein. Val konnte nicht mehr sehen, als das Glänzen, die Entfernung war zu groß.

Es blieb nicht bei dem einen. Zwei, drei, vier, fünf schimmernde Punkte tauchten aus dem Dschungel auf und verhielten unten am Ende des Hanges.

Wenn sie nur nicht heraufkommen, dachte Val.

Aber sie kamen! Langsam und vorsichtig, als kennten sie die gefährliche Glätte des Hanges und wüßten, wie man ihr entging.

Val sah zur Seite. Fard hatte die Augen zusammengekniffen und starrte den Hang hinunter.

„Was ...“

... jetzt? hatte Val fragen wollen. Aber im gleichen Augenblick hörte er das Geräusch hinter sich.

Es war undeutlich und weit entfernt; aber es konnte nichts anderes bedeuten, als daß auch in ihrem Rücken Fremde waren, die sich durch die Algen im Gang heranarbeiteten.

Fremde – oder Springers!

Was den Fluchtweg anbelangte, den sie sich zu wählen hatten, machte das keinen Unterschied. Selbst wenn hinter ihnen Springers herkamen, würden sie ihnen ausweichen müssen; denn das Geräusch des Kampfes, der sonst unvermeidlich war, würden die Fremden hören, die den Hang heraufkamen.

Es blieb nur ein Weg.

Val stieß den Alten an und deutete vorsichtig den nach oben führenden Hang hinauf. Fard nickte. Horp hatte die stumme Unterhaltung beobachtet und nickte ebenfalls.

Der Zwist war vergessen. Im Augenblick gab es Wichtigeres zu tun, als sich über die Natürlichkeit oder Unnatürlichkeit der Welt in die Haare zu geraten.

Sie krochen nach links hinüber, bis die Steigung des linken Hanges sie vor den Blicken der Fremden verbarg. Dann verließen sie die Deckung und begannen – so schnell wie möglich und so vorsichtig wie nötig – den Hang hinaufzukriechen. Sie hatten keinerlei Übung darin – anscheinend auch Fard nicht –, und es stand zu erwarten, daß die Fremden die Stelle, die sie eben verlassen hatten, eher erreichen würden, als sie das obere Ende des Hangs, wo sie neue Deckung finden konnten.

Die Fremden würden sie also, wenn sie nicht gerade mit

geschlossenen Augen durch die Welt gingen, bald entdecken. Val wußte nicht, ob ihre Waffen über die ganze Länge des Hanges hinüberreichten – möglich war es schon! – aber selbst wenn sie das nicht konnten, würde es ihnen schwerfallen, den Fremden zu entrinnen.

Die Angst trieb sie zur Eile und machte gleichzeitig ihre Vorsicht wirkungsvoller. Niemand rutschte, trotzdem hinterließen sie eine deutliche Spur.

„Macht schneller!“ keuchte Fard. „Bald werden sie uns sehen können.“

Val kroch als letzter. Von Zeit zu Zeit sah er sich vorsichtig um. Das Stück Hang, das sie bis jetzt zurückgelegt hatten, schien ewig gleich kurz zu sein.

Aber vorerst war weder einer von den Fremden, noch einer von den Leuten, die von hinten her den Gang entlangkamen, zu sehen.

Das Bild änderte sich, als sie vom oberen Rand des Hanges nur noch etwa zwanzig Schritte entfernt waren.

Um den Knick herum, den die beiden Hänge miteinander bildeten, tauchten die glitzernden Punkte der Fremden auf. Val schnellte sich vor Schreck ein Stück nach vorne. Er kam schlecht auf, verlor den Halt und rutschte ein weites Stück wieder zurück.

Es war unwahrscheinlich, daß das Geräusch bis hinunter zu den Fremden gedrungen sei. Trotzdem geriet plötzlich hastige Bewegung in die Gruppe der fünf glänzenden Punkte – und kaum einen Augenblick später piffen die Schüsse aus den schrecklichen Waffen der Fremden reihenweise den Hang herauf.

„Schneller!“ keuchte Fard. „Schneller, sonst erschießen sie uns!“

Horp erreichte den oberen Rand als erster. Er schoß in das Dickicht hinein, drehte sich um und streckte Fard die Hand heraus, um ihn hinter sich herzuziehen. Als letzter, durch seinen unvorsichtigen Sprung noch weiter als sonst zurückliegend, kam Val.

Als er den schützenden Dschungel erreichte, traf einer der Schüsse die Decke über ihm und ließ grauen Staub auf ihn herabrieseln.

„Welch ein Glück“, stöhnte Horp, „daß sie schlechte Schützen sind. – Ich hätte Lust zu versuchen, ob unsere Waffen ebenso weit reichen wie die ihren. Wenn sie es tun, dann sind wir diese Plage schneller los, als die Fremden es sich träumen lassen.“

Er legte sich zurecht, zielte, wie Fard es ihn gelehrt hatte, über den Lauf und wollte gerade den Finger um den kleinen Hebel krümmen, als Val ihn an der Schulter zurückriß.

„Horch ...!“ zischte er.

Stimmen tönnten von irgendwoher – Rufe aus weiter Entfernung.

Bis jetzt hatten sie noch keine Zeit gehabt, sich um ihre Umgebung zu kümmern; jetzt waren sie gezwungen, es nachzuholen.

Voller Erstaunen stellten sie fest, daß es links von ihnen – sie schauten jetzt den Hang hinunter – einen weiteren Hang gab, ebenso ansteigend wie der, den sie eben heraufgekommen waren.

Hinter ihnen lief ein ebener Gang, von Algen bewachsen, in die Tiefe der fremden Welt hinein.

Aber den Hang herunter kamen andere Fremde, wiederum fünf an der Zahl. Sie waren nicht mehr weit entfernt, und vor allen Dingen bewegten sie sich hangabwärts wesentlich schneller als -aufwärts.

„Weg von hier!“ keuchte Fard. „Wir müssen in den Gang hinein!“

Der Gang lief in der gleichen Richtung weiter wie der, den sie unten gekommen waren. Fard preßte sich links an die Wand, schlug die Algen mit den Armen beiseite und gab sich Mühe, die beiden Hänge und die Fremden so schnell und so weit wie möglich hinter sich zu lassen. Val und Horp folgten ihm ohne Bedenken.

Mit der Zeit wurden die Rufe leiser und verstummten schließlich ganz.

„Das muß nicht heißen“, warnte Fard, „daß sie in anderer Richtung weitergegangen sind. Sie können auch unsere Spurfunden haben. Vielleicht folgen sie ihr jetzt und wissen, daß wir sie hören können, wenn sie weiter so laut schreien.“

Wenige Weilen später erhärtete ein pfeifender Schuß, offenbar aufs Geratewohl abgegeben und den Dschungel in der Mitte des Ganges durchdringend, Fards Verdacht. Fard ließ sich vornüberfallen, und Val und Horp taten es ihm nach. Dem ersten Schuß jedoch folgte keiner mehr. Und der eine erzielte keine andere Wirkung, als ihnen klarzumachen, daß die Verfolgung noch immer nicht zu Ende war.

Aber das Unglück traf sie erst mit aller Macht, als sie etwa eine Stunde lang zwischen Algen und Wand durch den Gang gehastet waren – von Fliegen gebissen, denn Fard wagte es nicht mehr, aus seinem Röhrchen zu rauchen, und von der Ungewißheit über den Weg gepeinigt.

Horp war es wieder, der die neue Entdeckung machte:

Ein großes Stück Land, nur weit im Hintergrund von grauen, glatten Wänden eingeeengt, und seltsamerweise von Algen nur mäßig bewachsen, so daß nach allen Richtungen hin der Blick frei war.

Der Himmel über dem weiten Land leuchtete in bläulichem Weiß, es gab keine einzelnen Lichtpunkte mehr.

Endlich wieder ein richtiger Himmel!

Undeutlich konnten sie sehen, daß die weit entfernten Wände mehrere Öffnungen hatten wie die, aus der sie hervorgekommen waren. Nach allen Richtungen führten sie von dem freien Stück Land hinweg – in die Tiefe anderer, fremder, von Algen durchwucherter Gänge.

„Wir müssen hinüber!“ knurrte Fard ärgerlich. „Und wenn in irgendeinem der Gänge ein Fremder steht, dann wird er uns beim ersten Schritt schon entdecken.“

Trotzdem schickte er sich an, auf die freie Fläche hinauszumarschieren. Er tat ein, zwei Schritte; dann hielt ihn Horps wilder Schrei fest:

„Dort drüben! Fremde! Und dort ... dort ...!“

Val warf sich zu Boden. Er hatte gelernt, daß man so den pfeifenden Schüssen am besten entging. Er sah sich um und entdeckte, was Horp schon entdeckt hatte: Gruppen von Fremden, die aus einer Anzahl von Gangmündungen herausmarschiert kamen und sich auf die drei zuhielten, die nun nicht mehr wußten, was sie tun sollten.

Vals erster Impuls war, in den Gang zurückzustürzen, aus dem sie gekommen waren.

Aber auch von dorthier kamen Fremde! Die, die blindlings durch den Dschungel geschossen hatten.

„Nach rechts hinüber!“ rief Fard. „Wir haben keine andere Wahl!“

Val sah das ein und heftete sich dem Alten auf die Fersen. Horp folgte ihm stolpernd und fluchend.

Von irgendwoher kam mit lauter, fremdartiger Stimme die Aufforderung:

„Halt! Bleibt stehen, oder wir schießen!“

Aber keiner von den dreien kümmerte sich darum.

Als der erste Schuß heranpiff – viel zu hoch, frohlockte Val – hatte Fard die Wand des weiten Raumes schon an einer Stelle erreicht, an der eine Nische zwei Schritte tief in sie eindrang.

„Was will er dort?“ schrie Horp. „Dahinter liegt ein Zimmer, und drinnen sind wir erst recht gefangen!“

Aber Fard ließ sich nicht beirren. Unter den pfeifenden Schüssen, die nun von überall heranzuhren, das niedrige Gewächs auf dem Boden zerstäubten oder kleine Brocken des grauen, glatten Materials aus den Wänden rissen, öffnete er die Hinterwand der Nische und ließ einen kleinen, grauen, leeren Raum auftauchen.

„Hier herein!“ keuchte er. „Wir können die Tür von innen so lange verschlossen halten, bis sie wieder abziehen.“

Val stolperte hinter dem Alten drein. Horp kam mit mißtrauischem Gesicht – aber er kam. Fard war in der Nähe der Tür stehengeblieben und schloß sie, nachdem Horp die Schwelle übersprungen hatte. Ein letzter Schuß piff zwischen der Wand und der zurollenden Tür hindurch und zerstäubte ein kleines Stück der Hinterwand.

Ohne völlig zu verstehen, was eigentlich geschah, sah Val den Alten an einem glänzenden Brett hantieren, das an

der Wand hing. Auf dem Brett war eine Reihe von bunten Knöpfen angebracht, und neben den Knöpfen hing eine gleichgroße Reihe von kleinen, halbkugeligen Schälchen, die aus einem wiederum bunten, glänzenden, aber dennoch durchsichtigen Material gefertigt waren.

In dem Augenblick, in dem Fard sich an einem der Knöpfe zu schaffen machte, leuchtete unter der untersten der Halbkügelchen ein Licht auf – und Val wußte plötzlich, daß die Halbkügelchen nichts anderes waren – nur kleiner und in mehreren Farben – als die Lichtpunkte, die in der Welt der Springers das Tageslicht schufen.

Er stellte fest, daß der kleine Raum, in dem sie sich befanden, durch einen ebensolchen Lichtpunkt beleuchtet wurde. Er hing in der Mitte der Decke.

„So!“ seufzte Fard und fing an zu lächeln: „Das ist gerade noch einmal gut gegangen.“

„Was ist gut gegangen?“ knurrte Horp. „Wir sitzen in der Falle wie eine Sumpfratte in der Schlinge. Den Fremden wird es nicht schwerfallen, einander vor der Tür draußen abzulösen und zu warten, bis wir vor lauter Hunger oder Durst nach draußen gestürmt kommen.“

Aber Fard winkte geringschätzig ab.

„Warte nur, junger Mann, und du wirst sehen, daß die Fremden uns nichts mehr anhaben können.“

Val interessierte sich mehr für seine gegenwärtige Umgebung als für den Streit um Dinge, die erst in der Zukunft geschehen würden. Er sah sich um und entdeckte eine Inschrift auf einer Seitenwand des kleinen Raumes.

„Was steht dort?“ fragte er Fard, nachdem Horp es endlich aufgegeben hatte, dem Alten zu widersprechen.

Fard wandte sich zur Seite und las lächelnd:

„Expreßlift. Hält nur auf Decks mit den Endziffern -95.“

Val schüttelte den Kopf.

„Das verstehe ich nicht“, murmelte er.

Fard begann laut zu lachen.

„Das macht nichts, mein Junge. Ich werde es dir bei Gelegenheit erklären.“

„Da fällt mir ein“, knurrte Horp ärgerlich, „daß wir noch eine Sache zu bereinigen hatten. Wir sind dabei gestört worden. Aber jetzt, wo wir soviel Zeit haben, möchte ich doch gerne wissen ...“

Fard winkte ab.

„Das hat Zeit, junger Mann! Jetzt möchte ich erst eine Weile schlafen. Ein müder Mensch taugt nur die Hälfte, und wir sind heute, weiß Gott, genug gerannt, geklettert und gelaufen.“

Er setzte sich dort auf den Boden, wo die linke Seitenwand gegen die Rückwand stieß, und lehnte sich an. Er schloß die Augen, und nach ein paar Augenblicken konnte man an seinen Atemzügen hören, daß er wirklich eingeschlafen war.

Seltsam – so groß war seine Autorität in den letzten Tagen geworden, daß nicht einmal der stets aufsässige Horp ihm mehr zu widersprechen wagte. Sie ließen ihn schlafen, setzten sich einander gegenüber in zwei ebenso bequeme Ecken wie Fard und schliefen selbst über dem Gedanken ein, daß Fard zum zweitenmal schon den Namen GOTT gebraucht habe und daß sie noch nicht wüßten, wer denn GOTT eigentlich sei.

Val erwachte über einem entsetzlichen Traum, dessen Inhalt er im Augenblick des Erwachens sofort wieder vergaß.

Er fühlte sich erbärmlich und wußte nicht, woher es kam. Die Glieder schmerzten ihm; er war das Schlafen im Sitzen nicht gewöhnt. Er versuchte, sich aufzurichten; aber er hatte das rechte Bein erst zur Hälfte herangezogen, als ihn eine unbegreifliche Gewalt plötzlich vom Boden abhob und in die Luft hinaufschweben ließ.

Er fing an zu zappeln; aber dadurch wurde es noch schlimmer. Er trieb schräg durch den Raum und stieß über Fards Kopf knallend gegen die Wand. Vor Schreck und Angst fing er an zu schreien.

Durch den Lärm erwachte auch Horp. Es erging ihm nicht wesentlich besser als Val. Eine einzige hastige Bewegung riß ihn von seinem Platz, trieb ihn nach oben und ließ ihn gegen die Decke stoßen.

Fard schlug die Augen auf. Val bemerkte bei aller Angst und Verwirrung, daß der Alte sofort zu wissen schien, was geschehen war. Er schob sich an der Rückwand entlang vorsichtig in die Höhe und brachte es fertig, das Gleichgewicht nicht zu verlieren.

„Nur keine Angst!“ redete er Val und Horp zu. „Ihr müßt euch so bewegen, als wolltet ihr schwimmen ... nur nicht so hastig.“

Val war inzwischen schon wieder durch die Hälfte des Raumes zurückgetrieben. Er versuchte, Fards Rat zu befolgen. Als er den rechten Arm nach oben stieß – wie er es etwa getan hätte, um sich im Wasser eines Sees auf den Grund hinunterzudrücken – glitt er mit einem unerwartet heftigen Ruck zum Boden hinunter, kam ziemlich hart auf

und brachte es fertig, sich bis zur Tür nach vorne zu schnellen und in der Kante zwischen Tür und Boden wenigstens einigermaßen festen Halt zu finden.

Horp brauchte ein wenig länger, um die neue Kunst zu erlernen. In den seltsamsten Stellungen wirbelte er durch den kleinen Raum, stieß gegen Wände und Decken und kam schließlich an Fards ausgestrecktem Bein zur Ruhe. Fard schien sich unter den neuen Umständen so vorzüglich zurechtzufinden, daß er ohne festen Halt sogar den Ruck auffangen konnte, mit dem Horp sich an das Bein klammerte.

Vals ruhige Überlegung war zurückgekehrt. Seitdem er mit Horp zusammen das zerstörte Dorf des McIntosh-Stammes verlassen hatte, war ihm schon soviel an Unverständlichem und kaum Glaublichem zugestoßen, daß er die neue Lage nur als einen von vielen möglichen neuen Zuständen, nicht aber als etwas Einmaliges betrachtete. Er nahm zur Kenntnis, daß er sich etwa so frei bewegen könne, wie ein Vogel in der Luft und daß es keine Möglichkeit mehr gab, zu entscheiden, wo oben und unten war. Sein Magen, der zunächst am heftigsten von allen Organen gegen das seltsame Gefühl reagiert hatte, war dabei, zur Ruhe zu kommen und sich an die neue Situation zu gewöhnen.

Val vermutete sogar, daß die absolute Gewichtslosigkeit nur eine Fortführung jenes Zustandes der Leichtigkeit sei, den er schon seit langem verspürte.

Trotzdem fragte er Fard:

„Was ist das ... das ...?“

Er fand kein Wort für den Zustand, aber Fard wußte, was er meinte.

„Das ist die Schwerelosigkeit“, antwortete er.

Val fand die Antwort nichtssagend, und sein Gesicht war danach. Fard lächelte.

„Wie dein Freund Horp schon sagte, ich habe euch eine ganze Menge zu erklären. Es fängt damit an, daß ich euch sagen muß, daß ein grundsätzlicher und für jeden erkennbarer Unterschied zwischen den beiden Begriffen WELT und SCHIFF besteht.

Wie Horp schon festgestellt hat, ist zu vieles, was wir gesehen haben, künstlich, als daß wir es als Bestandteil einer WELT in eurem und auch im ursprünglichen Sinne betrachten könnten.

Das kommt daher, daß wir nicht wirklich in einer WELT leben, sondern in einem SCHIFF ...“

Und dann gab Fard eine Erklärung, die wesentlich phantastischer war als alles, was Val und Horp bis jetzt gesehen und gehört hatten.

Es war so phantastisch, daß Horp – obwohl er der erste gewesen war, der an Gerards Versuch mit dem blauen Wasser erinnert hatte – mitunter laut und voller Spott zu lachen begann.

Aber Fard verstand, seine Erklärungen plausibel zu machen. Und zum Schluß sah sogar Horp ein, daß er all das, was Fard berichtet hatte, nicht nur deswegen für lächerlich halten könne, weil er bislang über die Grenzen des McIntosh-Gebietes nicht weiter als für zwei oder drei Wegstunden hinausgekommen war.

Fards Geschichte war folgende:

Die WELT ist ein ungeheurer, im allgemeinen leerer Raum.

Die einzigen Ausnahmen von dieser Leere machen die STERNE. Sie sind gewaltige, glühendheiße Bälle, und um manche dieser STERNE bewegen sich in Kreisbahnen die PLANETEN.

Auf den PLANETEN leben – soweit die Planeten bewohnbar sind – die MENSCHEN.

Die Sehnsucht der MENSCHEN war es von Anbeginn aller Zeiten, ihren PLANETEN zu verlassen, was ihnen allerdings ohne die nötigen Hilfsmittel ebensowenig möglich war, wie den Eidechsen das Fliegen. Als sie sich endlich die nötigen Mittel beschafft hatten, verließen sie ihren eigenen Planeten und stießen durch den Raum zu anderen Sternen und anderen Planeten vor.

Um nun aber eine Reihe von entsetzlich weit entfernten Planeten zu erreichen, bauten die Menschen ein riesiges Schiff – denn so nennt man die Fahrzeuge, mit denen sich der Raum bezwingen läßt. Sie bemannten es mit ungeheuer vielen Leuten und schickten es auf die Reise. Da das Ziel ziemlich weit ist, ist das Schiff immer noch nicht angekommen. Die ursprünglichen Insassen sind inzwischen gestorben, haben Kinder gehabt, und diese Kinder wiederum Kinder. Im Laufe der Generationen ist die Erinnerung verlorengegangen, daß sich alles Leben der Leute nur in einem Schiff abspielt. Sie halten ihr Schiff für die WELT und sind überzeugt, daß es außer dieser WELT nichts anderes mehr gibt.

„Und das seid ihr!“ schloß Fard. „Ihr seid die Besatzung des Schiffes, und ihr nennt nicht einmal mehr das ganze Schiff eure Welt, sondern die einzelnen Decks. So wenig Erinnerung an das, was wirklich ist, habt ihr übrig behalten,

daß ihr die Decke eures Decks für den Himmel haltet und alle Berichte über die Leute, die ‚oben‘ wohnen, für Sage.“

Fard löste sich langsam von der Wand und war mit zwei weiten, seltsam trägen und schwebenden Schritten bei der Tür. Dabei verlor Horp den Halt an seinem Bein und glitt hinter ihm drein.

An der Tür, während er mit der rechten Hand nach dem Brett mit den bunten Knöpfen und Lichtpunkten griff, drehte sich Fard um.

„Wir werden diesen Raum jetzt verlassen“, sagte er. „Erschreckt nicht! Das, was ihr draußen seht, ist eine ganz andere ‚Welt‘ als die, die ihr bisher kanntet – anders sogar als das Deck der Springers.“

*Es war eine andere Welt.*

Vor der Tür lag die gleiche Art von freier Fläche, von der sie vor den Fremden hatten fliehen müssen. Aber die niedrigen Gewächse waren verschwunden, und den Boden deckte keine noch so dünne Erdschicht mehr, sondern das graue, fugenlose Material, an dem Horp zum erstenmal den Verdacht geschöpft hatte, daß diese ganze Welt künstlich sei.

Aus den Gängen, die auf die Ebene mündeten, drängte sich nicht das Gewirr der Algen, und von den Fremden, die sie gejagt hatten, war keine Spur mehr zu sehen.

Das weißblaue Licht des Himmels – wie lange würde es dauern, bis sie sich daran gewöhnt hatten, den Himmel als eine Decke zu betrachten? – schien hell.

Das Gefühl der Gewichtslosigkeit wich nicht, als sie zögernd den kleinen Raum verließen. Jeder zu hastig ge-

nommene Schritt trieb sie in die Höhe, und, erst einmal oben, erforderte es Geschicklichkeit und Geduld, um sicher wieder hinunterzukommen.

Neben der Nische, aus der sie gekommen waren, entdeckte Val eine kurze Inschrift. Er konnte die erste Zeichengruppe lesen; sie bedeutete DECK. Die zweite Gruppe war merkwürdig kurz. Er fragte Fard.

„DECK fünfundneunzig!“ erklärte Fard kurz. „Wir sind mit einem Aufzug von unten heraufgekommen.“

Niemand außer Fard wußte, was ein Aufzug war. Aber für Val stand fest, daß nicht etwa das Deck, auf dem sie zuletzt vor den Fremden geflüchtet waren, sich verändert hatte, sondern daß sie sich nun auf einem anderen Deck befanden.

Wie sie heraufgekommen waren, war eine Frage, die sich später klären würde. Viel wichtiger war für Val, zu erfahren, mit welchen Menschen sie es hier „oben“ zu tun haben würden.

Er fragte Fard danach. Der Alte antwortete ungewöhnlich ernst:

„Die gleichen Fremden, mit denen wir es unten zu tun gehabt haben. Sie sind nicht allzu viele; aber sie haben den weitaus größten Teil des Schiffes in Besitz.“

Val erinnerte sich daran, wozu sie eigentlich ausgezogen waren, und murmelte:

„Hoffentlich sind sie hier oben ein wenig friedlicher als unten.“

Fard jedoch schien skeptisch; wenn er auch keine Antwort auf Vals Gemurmel gab. Dicht an der Wand des großen Raumes entlang schwebte er bis zur Mündung des

nächsten Ganges. Er achtete nicht einmal mehr darauf, ob Val und Horp ihm folgten. Er wußte, daß sie auf ihn und seine Ortskenntnis angewiesen waren.

Der Gang, in den sie eindringen, war voll der seltsamsten Dinge. Das allerseltsamste jedoch waren zwei Stücke des Bodens, die sich in dauernder Bewegung befanden – und zwar lief eines von ihnen in der Form eines Bandes in den Gang hinein, das andere in der gleichen Gestalt aus ihm heraus bis ein paar Schritte auf die Fläche des weiten Raumes. Val sah, daß beide Bänder in regelmäßigen Abständen kleine Metallbügel trugen. Der Bodenschlitz, durch den das herauslaufende Band nach unten verschwand, war breit genug, um auch die Bügel hindurchzulassen.

„Paßt auf, was ich tue!“ gebot Fard. „Und tut es mir nach!“

Vorsichtig hob er das Bein, schwang sich auf das in den Gang hineinlaufende Band und faßte im gleichen Augenblick, in dem der Fuß es berührte, mit der Fußspitze einen der Metallbügel. Auf diese Weise war er am Band festgehalten und hatte die Gewichtslosigkeit nicht zu fürchten. Mit wenig mehr als Fußgängergeschwindigkeit trug das Band den Alten in den Gang hinein.

Val folgte. Er war weitaus weniger geschickt als Fard. Den ersten Bügel mit dem Fuß zu fassen, mißlang ihm. Er glitt aus, machte ein paar fuchtelnde Armbewegungen und wurde weitaus schneller als das Band durch die Luft in den Gang hineingetragen. Horp erging es nicht besser; aber nach einer Weile sanken sie auf das Band zurück, bremsten ihren Flug ab und brachten es schließlich fertig, sich in derselben Weise festzuhalten wie Fard.

Val interessierten die Dinge, die es an den Wänden und an der Decke des Ganges zu sehen gab, in solchem Maße, daß er das Gefühl dafür verlor, wie lange sie unterwegs waren. Er betrachtete oder bestaunte die metallenen Zylinder, Quader, Halbkugeln, wie sie an ihm vorbeizogen, versuchte ihren Zweck zu erkennen oder doch wenigstens sie nach Form oder Ort der Anbringung zu klassifizieren. Keines von beiden gelang ihm richtig, weil er nicht genug Zeit dazu hatte. Ohne vorherige Warnung sprang Fard plötzlich vom Band, trieb zur rechten Seitenwand hinüber und klammerte sich an die Kante einer Nische, um zum Stillstand zu kommen. Horp und Val folgten auf einen kurzen Wink.

„Wir gehen hier hinein“, kündigte Fard an und öffnete die Tür, die die Nische nach hinten abschloß. „In diesem Gang gibt es nur selten Fremde, und in diesen Raum sind sie noch nie hineingekommen.“

Der Raum war mächtig – viereckig und nach Vals vorsichtiger Schätzung vierzig auf sechzig Schritte groß. Die Wände bedeckten hohe Gestelle, die bis zur Decke hinaufreichten, aber verhältnismäßig schmal waren. Die einzelnen Fächer waren mit Türen verschlossen, und Val fragte sich, was es in Gestellen wohl so Wichtiges aufzubewahren gebe, daß man vor die einzelnen Abteilungen noch Türen machen mußte.

Fard sah sich um und nickte befriedigt. Es sah aus, als könne er riechen, daß in der Zeit seiner Abwesenheit niemand hier gewesen war.

„Macht es euch bequem!“ forderte er seine beiden Begleiter auf. „Wir werden ein paar Tage lang hierbleiben

müssen, bis wir über die Fremden soviel wissen, daß wir uns an sie herantrauen können.“

„Ich denke, du weißt alles?“ fragte Horp mißtrauisch.  
„Was willst du noch lernen?“

„*Ich ... gar nichts*“, erwiderte Fard lächelnd. „Aber *ihr ... eine ganze Menge*.“

„Du wirst uns alles berichten, was du weißt?“ fragte Val interessiert.

Fard schüttelte den Kopf und deutete auf die verschlossenen Gestelle.

„Nein! *Dort* liegt alles, was ihr an Kenntnissen haben müßt.“

Das erschien Val erstaunlich und unverständlich. Aber er kam nicht zu einer weiteren Frage; denn im gleichen Augenblick dröhnte über ihm – da war niemand! Das Geräusch schien aus der Decke zu kommen – eine Stimme auf und sagte in fremdartigem Tonfall:

„Wooligan-Fünf an Null-Null-Eins! Ge-EI läuft eins – acht – sieben, in Übereinstimmung mit Voraussagen. Noch fünfzehntausend bis X. Ende.“

Vals und Horps Köpfe waren nach oben geruckt, Schreck malte sich in ihren Gesichtern. Fard fing an zu lachen.

„Keinen Grund zum Erschrecken“, beruhigte er. „Die Fremden unterhalten sich miteinander über eine Art Fern-Sprech-System. In jedem Raum dieses Teiles des Schiffs gibt es eine Leitung des Systems und eine Öffnung, aus der die Stimme herausdringt. Die Öffnung nennen sie Lautsprecher. Wenn einer von ihnen spricht, kann man es in jedem Raum hören, der einen Lautsprecher hat. Der Mann,

den ihr eben gehört habt, ist in Wirklichkeit vielleicht ein paar Wegstunden von hier entfernt.“

Horp sah den Alten mißtrauisch an.

„*Vielleicht!*“ sagte er leise.

#### 4.

Fard zeigte ihnen eine Wunderwelt. Eine Welt, in der man nur auf kleine Knöpfe an mittelgroßen Metall- oder anderen Kästen zu drücken brauchte, um Bilder vorgeführt zu bekommen, die so phantastisch waren, als seien sie der Vorstellung eines Wahnsinnigen entsprungen.

So aber, sagte Fard jedoch, sah es in der richtigen WELT aus – also in jenem Raum, durch den das Schiff sich bewegte. Fard zeigte Bilder von den Planeten, auf denen andere Menschen lebten, und er zeigte ihnen auch Bilder des Schiffes, in dem sie sich jetzt befanden. Bilder, die das Schiff von außen zeigten und aus einer Zeit stammten, in der die Menschen die Erinnerung an die wirkliche WELT noch nicht verloren hatten.

Fard zeigte nicht nur Bilder, er las auch aus winzigen Büchern, die er zuvor in ein anderes Gerät schob, so daß die Zeichen, die auf den einzelnen Seiten der Bücher standen und so klein waren, daß man sie mit bloßem Auge nicht mehr deutlich erkennen konnte, auf einer großen weißen Fläche auf der Wand deutlich lesbar erschienen.

Am interessantesten war für Val, Kenntnis von der Zeitrechnung der Menschen zu bekommen, die das Schiff erbaut hatten. Er verstand, daß ein JAHR diejenige Zeit war, die der Heimatplanet der Menschen brauchte, um seine

Sonne einmal zu umkreisen, und eine solche Feststellung erschien ihm wesentlich sinnvoller als die „Abkürzung für dreihundertundfünfundsechzig Tage“, wie Fard es früher genannt hatte. Auch die Begriffe „Tag“ und „Nacht“, die im höhergelegenen Teil des Schiffes jede Bedeutung verloren hatten, erhielten einen neuen Sinn.

Im Jahre 3125 – von irgendeinem Zeitpunkt an gerechnet; nein, es war nicht der Beginn der Menschheit, und auch nicht der Tag, an dem die WELT erschaffen wurde – hatte sich das große Schiff auf die Reise begeben. Fard wies nach, daß die Kalenderuhren des Schiffes im Augenblick das Jahr 10 067 zeigten. Nahezu siebentausend Jahre waren also seit Beginn der Reise vergangen. Die Überlieferung des McIntosh-Stammes war kaum dreimal soviel Tage alt.

Nachdem Fard ihnen die Bilder von der WELT gezeigt und aus den kleinen Büchern vorgelesen hatte, begann er, seine beiden Zuhörer über die Dinge aufzuklären, die man auf den Bildern nicht sehen konnte: was die Menschen zu denken pflegten, worüber sie am heftigsten nachdachten und wie es ihnen im Laufe der Zeit gelungen war, der Natur ein Geheimnis nach dem andern zu entreißen und sich die Naturkräfte zu Diensten zu machen. Val und Horp erfuhren von der Kraft, die der GRAVITATION innewohnt, und den gewaltigen Energien, die in einem ATOMKERN enthalten sind. Sie lernten die RELATIVITÄT der Zeit und der räumlichen Ausdehnung verstehen und begriffen – oder nahmen wenigstens zur Kenntnis – daß während der nahezu siebentausend Jahre, die das Schiff nun unterwegs war, auf der ERDE, der Heimatwelt der Menschheit, fast fünfzigtausend Jahre vergangen waren.

Fard war ein vorzüglicher Lehrer, und im Laufe zweier Tage – nur unterbrochen von den Stimmen, die von Zeit zu Zeit aus dem unsichtbaren Lautsprecher drangen – hatte er seinen Schülern im großen und ganzen das Weltbild der Menschheit vermittelt, wie es gültig gewesen war, als das Schiff von der ERDE aus aufbrach. Val und Horp hatten verstanden, daß in dem großen, weiten Raum, der die WELT in der Hauptsache war, die Sterne und Planeten nicht überall mit der gleichen Wahrscheinlichkeit vorkamen, sondern daß es Sternballungen gab – sogenannte Milchstraßen oder Galaxen. Und daß das Schiff, in dem sie sich befanden, die heimatliche Galaxis der Menschheit schon verlassen hatte, aber durch die beständig wirkenden Kräfte der Gravitation gezwungen worden war, einen Bogen zu beschreiben, und eines Tages – an einem anderen Ende – wieder in die Galaxis eintauchen werde.

Schmerzlich war für Val die Erkenntnis, daß LEINSTER und HELMER nichts anderes gewesen waren als Menschen – wie sie selbst auch. Leinster war der Kommandant des Schiffes gewesen – so etwa wie Reigner der Oberste des McIntosh-Stammes – und Helmer sein Gegenspieler. Helmer hätte das Schiff um ein Haar vernichtet, aber Leinster tötete ihn zuvor.

„Ihr braucht nicht traurig zu sein“, meinte Fard. „Zu allen Zeiten gab es einen, der unendlich viel höher stand als Leinster und der bis in alle Ewigkeit viel höher stehen wird: das ist GOTT. Er hat die ganze WELT erschaffen – und vielleicht noch viele andere; wir wissen es nicht. Er ist unbegreiflich in seiner Macht; aber er wacht ständig über uns, und er weiß in jeder Sekunde, was mit uns geschieht.“

Sekunde, hatte Val inzwischen gelernt, war etwa dieselbe Zeitspanne, die er bisher einen Augenblick genannt hatte. Nur konnte man die Sekunde auf Uhren ablesen, den Augenblick jedoch nicht.

Fünf Tage vergingen, bis Val und Horp, wie Fard stolz behauptete, „etwa ebenso viel wußten wie irgendeiner von den metallisch gekleideten Fremden.“

Nur über eines wußten sie noch nichts: über die Fremden selbst.

Offenbar hatte Fard vorläufig auch noch nicht vor, sie darüber aufzuklären. Er sagte vielmehr:

„Jetzt, da ihr soviel wißt, ist es an der Zeit, daß ihr etwas über den GROSSEN PLAN erfahrt. Unsere Vorfahren – die vor ein paar tausend Jahren, meine ich – waren der Überzeugung, daß das Leben innerhalb des Schiffes, während es durch den Raum flog, sich in ganz bestimmten Bahnen abspielen müsse. Sie waren weiterhin davon überzeugt, daß es eines Tages gelingen werde, mit Hilfe des im Schiff untergebrachten Beibootes außerhalb des Schiffes, nämlich sobald es wieder in die Galaxis eindringt, Menschen zu finden, die in der Zwischenzeit mit Hilfe neuer Antriebsmethoden weit in die Ferne hinaus vorgedrungen sind. Für all das machten sie einen fein ausgeklügelten Plan, den GROSSEN PLAN.“

Val und Horp beherrschten mittlerweile die Kunst des Lesens. Und es erging ihnen anders, als es Val ergangen war, während er Lodifer vom Stamme der Purdoms zuhörte: sie verstanden das meiste von dem, was sie lasen.

Der GROSSE PLAN allerdings bildete in gewissem Sinne eine Ausnahme. Val verstand bald, daß es sich bei

dem, was Fard so nannte, im wesentlichen um eine Art Geschichtsbuch handelte, in dem die besonderen Ereignisse, die das Schiff betroffen hatten, in zeitlicher Reihenfolge aufgeführt waren. Erst zum Schluß war aus dem Lauf der Ereignisse eine Schlußfolgerung gezogen worden, die in engerem Sinne den GROSSEN PLAN darstellte.

3215 – Die Besatzung des Schiffes ist auf 4,5 Millionen Köpfe abgesunken. Die Geburtenrate läßt jedoch erwarten, daß die Verluste im Laufe der Reise wieder ausgeglichen werden. – Anmerkung: Zur Zeit des Starts betrug die Kopffziffer rund 500 Millionen.

3268 – Die Besatzung des Schiffes ist auf 6,2 Millionen Köpfe angewachsen.

3789 – Das Parlament erhält zum erstenmal Kenntnis von einer philosophischen Sekte, die auf den Siedlerdecks ihr Unwesen treibt und sich DIE ENDZEITLEUTE nennt. Man will die Überzeugung verbreiten, daß das Schiff sein Ziel niemals erreichen werde und daß es besser sei, das Schiff in die Luft zu jagen und ein schnelles Ende zu machen.

3791 – Die Bedrohung der öffentlichen Moral durch die ENDZEITLEUTE nimmt gefährliche Formen an. Das Parlament beschließt, Defätismus, der von den Sektierern verbreiteten Art, mit dem Tode zu bestrafen.

3792 – Der erste große ENDZEIT-Aufstand. Niederwerfung nur durch Einsatz schwerer Waffen. Drei Millionen Tote. Die Besatzungskopffzahl auf 4,3 Millionen gesunken.

3794 – Zweiter ENDZEIT-Aufstand.

3798 – ENDZEIT-Krieg. Das Parlament beschließt:

Jedes nach dem Stichtag 1. Juni 3798 geborene Kind wird spätestens zwei Jahre nach der Geburt von seiner Familie getrennt und in einem staatlichen Kinderhort in dem Sinne erzogen, in dem es der Gemeinschaft am nützlichsten sein kann.

3800 – Beginn der Kinderhort-Aktion. Aufstände der ENDZEITLEUTE.

3867 – In der zweiten Generation beginnt sich die Erinnerung an das GLORIOUS-Projekt zu verwischen. Vereinzelte Gruppen halten alle Behauptungen darüber, daß sie in einem Schiff leben, für Lüge. – Rückgang der Anhängerschaft der ENDZEITLEUTE.

3915 – Konstituierung des Ewigen Rates. Das Parlament ist zu der Einsicht gekommen, daß die Kenntnis von der Führung und Beherrschung des Schiffes und des Beibootes niemals verlorengehen darf. Zum Ewigen Rat werden von nun an diejenigen Menschen gehören, die von der vorangegangenen Ratsgeneration für würdig und intelligent genug befunden worden sind, dem Rat anzugehören. Dem Ewigen Rat wird zur Aufgabe gemacht, über Wohl und Wehe der naiven Schiffsbevölkerung zu wachen, Katastrophen, die aus menschlicher Unvernunft hervorgehen können, zu verhindern und sich niemals als etwas anderes zu empfinden, als als Diener am Schiff und seiner Besatzung. Dem Ewigen Rat werden die Decks von Nr. 10 000 an abwärts als ratseigene Region zugewiesen. – Das Parlament vertagt sich nach der Konstituierung des Rates für alle Zeiten.

3932 – Der Ewige Rat beschließt, sämtliche Tiere freizulassen, damit sie die sechzig Siedler-Decks bevölkern.

3945 – Der Ewige Rat beschließt, die Algen der hydroponischen Tanks umzusiedeln – und zwar in der Weise, daß sie die Gänge der Decks Nr. 11 939 bis 10 001 als kontinuierliche Vegetation bewachsen. Für die Bewässerung der Decks, so daß es den Algen nicht an Feuchtigkeit mangelt, wird gesorgt.

4112 – Meteoreinschlag durch alle Decks bis in den innersten Schiffskern. Die Aggregate zur Erzeugung künstlicher Gravitation im Schiffskern werden zerstört. Ebenso werden vernichtet 85 Prozent der Wasserstoff- und Helium-Vorräte zur Energieerzeugung. In Betrieb bleiben können daher nur noch die wichtigsten Aufzüge und die Transportbänder im innersten Kern des Schiffes. Auf künstliche Gravitation muß überall außerhalb der Äquatorzonen der Siedlerdecks von nun an verzichtet werden.

4595 – Der Ewige Rat gelangt zu der Überzeugung, daß es für die naive Bevölkerung des Schiffes, der jegliche Erinnerung an das Schiff mittlerweile abhandengekommen ist, die sich in einzelne Stämme aufgeteilt hat, sich des Pfeils und des Bogens oder des Blasrohrs als Waffe bedient, Leinster als einen guten und Helmer als einen bösen Geist betrachtet und Metall nur noch in äußerst geringem Maße verarbeitet, ein unerträglicher Schock sein muß, in dem Augenblick, in dem das Schiff Verbindung mit bewohnten Welten aufnimmt, von einem Tag zum andern mit der Wirklichkeit konfrontiert zu werden. Auf der Suche, wie man im entscheidenden Zeitraum die naive Bevölkerung dazu veranlassen kann, die Wahrheit von selbst und mit weitaus geringerem seelischen Schaden zu erfahren,

kommt man zu dem Entschluß, einen Stamm zu formieren, der weitab von den anderen auf den Algendecks lebt. Dem Stamm wird die Kenntnis von den Hauptschächten der Lifts belassen, die bei anderen Stämmen längst geschwunden ist. Der Stamm erfährt ebenso von den Mechanismen der Türen, durch die die auf den einzelnen Decks durch Erdhaufen verborgenen Hauptschächte zugänglich sind. Im entscheidenden Augenblick wird es genügen, diesem Stamm etwa die Frauen zu rauben, um ihn zu veranlassen, sich in tiefergelegenen Decks Ersatz zu suchen. Die Bevölkerung der tiefergelegenen Decks wird sich, wenn die Bedrohung ein gewisses Maß übersteigt, zusammenrotten, den Räubern folgen und dabei herausfinden, was es mit dem Schiff auf sich hat. Auf diese Weise wird jede schockierende Information von außen vermieden.

4620 – Der Stamm ist gebildet und hat sich den Namen „Die Springers“ gegeben. Zumeist aus asozialen Elementen bestehend, muß er vorläufig mit Gewalt davon abgehalten werden, Raubzüge durch die unteren Decks ohne Not und gegen den eigentlichen Plan zu unternehmen.

Soweit reichte die erste Serie der Aufzeichnungen. Val wußte nicht, daß noch weitere Serien existierten und daß es allein als Kommentar zu der Serie, die er soeben gelesen hatte, wenigstens zwanzig weitere Bücher gab.

Gegen Ende der ersten Serie las er jedenfalls den Hinweis:

Im Jahre 5002 faßt der Ewige Rat den für alle Zeit bindenden Entschluß: Diejenigen, die zum gegebenen Zeitpunkt das Schiff mit Hilfe des immer noch intakten Beibootes verlassen, müssen der naiven Bevölkerung des Schiffes angehören. Sie dürfen sich des Beibootes nicht

gezwungenermaßen bedienen, sondern müssen es aus eigenem Entschluß benutzen. Das Beiboot wird vom Kommandostand aus so lanciert werden, daß es auf einen besiedelten Planeten mit dem größtmöglichen Maß an Wahrscheinlichkeit trifft. Die Reaktion der Bootsbesatzung auf dem Flug und die Begegnung mit fremden Menschen wird getestet und die so gewonnene Kenntnis bei der Vorbereitung der naiven Bevölkerung auf die bevorstehende Begegnung und das Ende der Reise verwertet. Der Ewige Rat faßt diesen Entschluß nach eingehender Unterrichtung durch den psychologischen Ausschuß und in vollem Bewußtsein der Verantwortung, die er für die beim heutigen Datum zwölfmillionenköpfige Schiffsbevölkerung trägt.

Da war die Aufzeichnung zu Ende. Horp hatte dasselbe auf einem anderen Streifen gelesen.

Fard war hinausgegangen, um zu rekognoszieren, wie er sagte.

Horp starrte vor sich hin auf den Boden. Val beobachtete ihn aufmerksam. Er selbst war bereit, all das zu glauben, was er gelesen hatte; aber nichtsdestoweniger wollte er Horps Meinung hören.

Manchmal war es nützlich, einen Skeptiker gegenüber zu haben. Leichtgläubigkeit machte den Menschen oft zum Narren.

„Weißt du was?“ fragte Horp plötzlich: „Sie verhöhnen uns! Sie lügen uns etwas vor, damit sie leichter an uns herankommen können. Sie ...“

„Wer?!“ fragte Val überrascht.

„Die Fremden. Oder wessen Bücher sind das hier?“

Val gab zu, daß es plausibel war zu glauben, die Bücher

gehörten den Fremden. Schließlich lagen sie in ihrem Teil des Schiffes aufbewahrt.

„Wie kommst du darauf?“ wollte er wissen.

Horp streckte die Hand aus.

„Denk an Gerard. Gerard war auf dem besten Wege, die Wahrheit aus eigener Kraft zu erfahren. Und was geschah mit ihm? Soweit wir wissen, verschwand er eines Tages spurlos. Die Fremden haben ihn mit sich genommen, damit die Schiffstheorie nicht an die Öffentlichkeit komme. Dabei hätten sie auf diese Weise gerade das erreicht, was sie durch die Springers angeblich bezwecken. *Warum* also haben sie Gerard verschwinden lassen?“

Val wußte es nicht; außerdem schien ihm Horps Einwand nicht übermäßig logisch.

„Aber warum haben sie dann alle diese Bücher und Bilder ...“

Horp wurde ärgerlich.

„Kannst du es nicht sehen?! Wahrscheinlich ist es richtig, daß wir in einem Schiff leben und daß dieses Schiff nicht die ganze Welt ist. Man kann das Schiff also wirklich verlassen und draußen wer weiß was finden. Vielleicht gibt es jenes Beiboot sogar tatsächlich, mit dem man auf die bequemste Weise aus dem Schiff hinauskommt. Aber alles andere ist wahrscheinlich Humbug. Die Geschichte von den Sternen und den Planeten, von anderen Menschen – solchen, die hinter uns zurückgeblieben, und solchen, die uns vorausgeilt sind. Wenn wir das Schiff verlassen, finden wir wahrscheinlich dicht nebenan ein anderes Schiff, und auf der anderen Seite wieder eines ... und so weiter. Das ist meine Meinung.“

Und diese Bücher hier haben wir nur zu lesen bekommen, damit wir wieder hinunterfahren zu unseren Leuten und ihnen die Köpfe verdrehen. Wenn dann jedermann nur noch auf unseren Bericht achtet und auf nichts anderes mehr, dann greifen die Fremden an und nehmen sich alles, was sie haben wollen. Und keiner wird ihnen Widerstand leisten, weil wir allen die Köpfe verdreht und ihre Aufmerksamkeit auf phantastische Dinge gelenkt haben.“

Das klang aufregend; aber Val erkannte nur eines: Wenn Horp recht hatte, dann mußte Fard ...

„Du meinst also“, fragt er leise, „daß Fard ein Verräter ist?“

Horp gab keine direkte Antwort. Statt dessen sagte er: „Ich will es dir bei Gelegenheit beweisen!“

Fard kehrte nach einer Weile zurück.

„Kein Fremder ist in der Nähe“, sagte er fröhlich.

Val und Horp gaben keine Antwort. Nach der Uhr, die es in diesem Raum gab und die Fard sie lesen gelehrt hatte, war jetzt etwa die Zeit, in der auf den Siedlerdecks das Licht verging – Lichtvergang, wie die Siedler sagten, oder Sonnenuntergang, wie es die Menschen auf den Planeten nannten.

Horp gähnte.

„Ich bin müde“, sagte er. „Fard, wie lange werden wir noch warten müssen, bis wir mit den Fremden zum erstenmal zusammenkommen?“

Fard winkte ab.

„Noch eine Weile“, antwortete er. „Bislang wißt ihr noch nicht genug über die Fremden, um mit ihnen zusammentreffen zu können.“

„Na schön“, brummte Horp und machte es sich zum Schlafen bequem.

Val blieb sitzen und sah Fard beim Essen zu. Es fiel ihm schwer, zu glauben, der Alte sei ein Verräter, der selbst zu den Fremden gehörte und sich darum bemühte, die Bewohner der unteren Decks – die naive Bevölkerung, wie die Bücher sie nannten – in eine Art psychologische Falle zu locken.

Er erinnerte sich, wie sie Fard zum erstenmal gesehen hatten: auf einem Stein vor Reigners verbranntem Haus stehend und einen Fluchgesang über die Springers singend. Eine ziemlich komische Gestalt mit dem flatternden Gewand und dem dicken Bauch.

Aber hatte er sich nicht als ein völlig anderer gezeigt, seitdem sie Midjungle verlassen hatten und durch den Hauptschacht nach oben gedrungen waren? Hatte er nicht bewiesen, daß er sich in jedem Teil des Schiffes auskannte und gar nicht zum Stamme der Wollivers gehören konnte, wie er behauptet hatte. Wie hätte ein Wolliver all das wissen können, was er wußte? Um den Gebrauch der Waffen, die sie mit sich trugen, um den Lift, mit dem sie heraufgekommen waren, um den Raum mit den Büchern ... und um all das, was in den Büchern stand?

Nein, Horp hatte recht!

Fard war ein Fremder.

Val hätte aufstehen und es ihm ins Gesicht sagen mögen.

Aber er wußte, daß es keinen Nutzen und keine Klärung bringen würde. Fard würde ihn auslachen und bei seinen Behauptungen bleiben.

Mitten in der Nacht – Fard hatte kurz vor dem Schlafengehen das Licht im Raum gelöscht – wachte Val auf. Jemand hatte ihn an der Schulter gezogen.

Val hörte Horps flüsternde Stimme:

„Steh auf! Fard ist weggegangen, ich möchte wissen wohin.“

Val war sofort wach. Vorsichtig – wie er es in den vergangenen Tagen gelernt hatte – richtete er sich auf, nahm seine Waffe zu sich und schwebte neben Horp her zur Tür hinüber.

Horp öffnete die Tür. Draußen lag der Gang mit den ewig gleitenden Bändern. Das Licht, das sonst taghell und flächenhaft von der Decke ausging, war erloschen. Nur einzelne Lichtpunkte glühten schwach in der Finsternis. Außer dem leisen Surren, mit dem die Bänder sich bewegten, war nichts zu hören.

„In welche Richtung?“ fragte Val.

Dies war Horps Unternehmen. Er wollte ihm bereitwillig folgen.

„Ich denke nach rechts“, antwortete Horp. „Von links sind wir gekommen. Wenn er sich mit irgend jemand heimlich trifft, dann wird er es nicht gerade dort tun, wo wir schon einmal vorbeigekommen sind.“

Sie schwangen sich auf das Band, das nach rechts in den Gang hineinlief. Mit sicherem Schritt fanden sie den Metallbügel, der den Fuß festhielt und das Davonschweben verhinderte.

Sie fuhren nur ein paar Augenblicke lang – „Sekunden“ sollst du sie nennen, ermahnte sich Val – bis zum nächsten Seitengang. Dort sprang Horp vom Band, und Val tat es ihm nach.

Der Seitengang kreuzte den Gang, in dem die Bänder liefen. Er war nur zwei Schrittlängen – anderthalb Meter – breit und noch schwächer beleuchtet als der Gang mit den Bändern.

Sie horchten.

Nach einer Weile schien es ihnen, als hörten sie von links her Stimmen. Horp wandte sich um und sah Val an. Val nickte.

Horp marschierte voraus. Nach ein paar zögernden, gleitenden Schritten stieß er sich entschlossen vom Boden ab und schoß waagrecht in den Gang hinein. Das Geräusch der Stimmen wurde lauter.

Horp bremste seinen Flug und schob sich schwebend an der Wand entlang. Im Schein der Lampen tauchte voraus ein anderer Gang auf – ebenfalls mit Laufbändern belegt –, der den Seitengang wiederum kreuzte.

Die Stimmen kamen aus dem Gang mit den Laufbändern. Horp schob sich bis an die Mündung des Seitenganges nach vorne. Dann blieb er stehen und schob den Kopf vorsichtig um die Ecke.

Val stand dicht hinter ihm. Er konnte die Stimmen deutlich hören, und eine von ihnen war die des alten Fard.

Also doch, dachte Val bitter.

Horp hatte den Kopf wieder zurückgezogen. Er wandte sich um, brachte den Mund bis dicht vor Vals Ohr und flüsterte:

„Fard mit zwei Fremden!“

Val nickte. Dann horchten sie.

„... alles in Ordnung, Chef“, sagte eine fremde Stimme.  
„Wir können jederzeit losschlagen.“

Jemand anders kicherte.

„Und Beute machen“, fügte die zweite Stimme hinzu.

„Gut“, sagte Fard mit dem seltsamen Tonfall der Fremden. „Aber vorläufig ist es noch nicht so weit. Ich muß die beiden Narren erst noch ein bißchen weiter aufklären“, er sagte das Wort „aufklären“ mit so seltsamer Betonung, daß selbst Horp und Val den Spott spürten, „bevor ich sie laufenlassen kann. Das wird noch etwa drei Tage dauern. Ich werde ihnen den Weg zeigen. Sie fahren mit dem Lift hinunter bis auf Deck 11 896 und stellen dort fest, daß die Springers ihre Frauen längst wieder geraubt haben. Vielleicht halten sie sich mit der Verfolgung der Springers ein paar Tage lang auf; aber schließlich werden sie doch durch den Hauptschacht hinunterklettern und auf ihrem Deck die wunderbaren Neuigkeiten verbreiten. Jedermann wird mit den Nachrichten beschäftigt sein – ich glaube, wir werden einfaches Spiel haben.“

„Ja, das glaube ich auch“, meckerte die zweite Stimme.

Und die erste schloß:

„In Ordnung, Null-Null-Eins! Wir warten auf Ihren Befehl. Die Männer sind einsatzbereit.“

Horp wandte sich um, gab Val einen hastigen Wink, drückte sich ab und schoß durch den Seitengang davon. Val folgte ihm in Gedankenschnelle. Hinter sich hörte er noch einmal Fards Stimme, dann Schritte und die üblichen Geräusche, die entstanden, wenn jemand sich auf ein Laufband schwang.

Die Unterredung war beendet, und wenn Fard sich schnell bewegte, dann würde er sie noch sehen können.

Aber sie erreichten den nächsten Gang mit den Laufbän-

dem, noch bevor Fard hinten im Seitengang auftauchte. Auf dem zurücklaufenden Band – mittlerweile hatten sie gelernt, sich von Bügel zu Bügel zu schwingen, so daß sie sich schneller bewegten als das Band – hasteten sie bis zu der Nische, in der die Tür des Bücherraumes lag – der Bibliothek, wie Fard sagte.

In Gedankenschnelle hatte Horp die Tür geöffnet. Sie liefen hindurch und legten sich auf ihre Plätze.

Als Fard eine Weile später – eine Weile war ungefähr eine Minute – zurückkam, konnte er nichts Verdächtiges finden.

Val wartete insgeheim darauf, daß Horp jetzt aufstehen und den Alten zur Rechenschaft ziehen werde. Aber Horp hatte offenbar andere Pläne. Er rührte sich nicht.

Val tat es ihm nach und blieb ebenfalls still liegen.

Er hatte noch kein Auge zugetan, als Fard sich schließlich wieder erhob und das Licht einschaltete. Stunden waren seither vergangen, und Val hatte Zeit gehabt, darüber nachzudenken, was als nächstes zu tun sei.

Er war zu einem Entschluß gekommen, und er hoffte, daß Horp mit ihm einer Meinung sein würde.

Er blinzelte in das grelle Licht, drehte dann den Kopf und sah zu Horp hinüber. Horp war eben dabei, sich aufzurichten. Im Aufstehen griff er nach seiner Waffe.

Fard hatte inzwischen begonnen, den Proviant auszu packen.

Horp ging zu ihm hinüber und blieb hinter ihm stehen. Fard schien ihn nicht zu bemerken.

„Hör zu, Alter!“ verlangte Horp mit scharfer Stimme.

Fard fuhr in die Höhe, drehte sich um und sah Horp er-

schreckt an. Horp hatte die Ultraschallpistole schußbereit in der Hand.

„Wir haben deine Unterhaltung in der Nacht mitgehört“, sagte Horp trocken. „Und jetzt sind wir es endlich satt, uns von dir an der Nase herumführen zu lassen.“

Fard verzog das Gesicht voller Entsetzen.

„Welche Unterhaltung ...?“ stammelte er. „Ich habe ... ich bin die ganze Nacht über hier gewesen!“

Horp nickte grimmig.

„Ja, das haben wir gesehen. Null-Null-Eins ... dein Urteil ist schon längst gesprochen. Niemand wird uns Narren dazu benutzen, den Stämmen von Midjungle den Kopf zu verdrehen und deinen Fremden leichte Beute zu verschaffen. Ich wollte, ich hätte ein Blasrohr hier, damit ich dir in der Weise der McIntoshs den Eingang in die ewige Finsternis verschaffen könnte. Aber ich habe nur deine teuflische Pistole. Du wirst an deiner eigenen Waffe sterben müssen!“

Er hob den Arm und richtete den Lauf der Waffe auf Fards Brust. Der Alte wich zurück. Er fing an zu schreien, sprudelte Worte hervor, die niemand verstand, und hob flehend beide Arme ...

Dann schoß Horp.

Die Wucht des Schusses trieb den Alten bis nach hinten an die Wand neben der Tür. Dumpf prallte er auf, kam zurück und trieb mit weit aufgerissenen Augen und starrem Gesicht durch den Raum.

Horp kümmerte sich nicht mehr um ihn. Er fuhr zu Val herum.

„Weißt du, was wir jetzt tun?“ fragte er.

Val nickte.

„Wir suchen das Beiboot!“

Horp fing an zu lachen.

„Bei Leinster ... woher weißt du das?!“

Val hob die Schultern.

„Es wäre das Vernünftigste, finde ich“, antwortete er.

„Wir müssen wissen, ob es das Boot wirklich gibt, und wenn ja, dann wollen wir wissen, wie die Welt außerhalb des Schiffes aussieht.“

Die Fremden werden vergeblich auf den Befehl warten, den Fard ihnen geben soll. Sie werden hierherkommen und die Leiche finden, und dann werden sie wissen, daß die Stämme von Midjungle und den anderen Ländern auf ihren Angriff vorbereitet sind.“

„Sie werden es nur vermuten“, gab Val zu bedenken, „und auch das nur so lange, bis sie erfahren haben, daß wir mit dem Beiboot das Schiff verlassen haben – falls es ein Beiboot gibt. Dann aber werden sie wissen, daß wir gar keine Zeit gehabt haben, unsere Leute zu warnen.“

Horp schüttelte den Kopf.

„Du vergißt eines“, lachte er. „Fard wollte ein paar Tage verstreichen lassen – drei für unsere endgültige Belehrung, ein paar weitere für die Verfolgung der Springers und ein paar für den Abstieg – bevor er den Befehl gab. Wir aber werden das Boot schneller gefunden haben – denn wir wissen aus den Büchern, wo wir es suchen müssen – und unsere Untersuchung schneller ausgeführt, als die Fremden Fards Befehl erwarten.“

Sein Lachen war bitter. Val wußte: Er dachte an Fla und die beiden Kinder und die anderen Frauen, von denen Fard

glaubte, daß sie längst wieder ein Opfer der Springers geworden waren.

„Du hast recht“, antwortete Val einfach.

Sie schwebten zur Tür und öffneten sie, schauten vorsichtig hinaus und traten auf den Gang, als sie gesehen hatten, daß er frei war.

„Erinnerst du dich“, fragte Horp plötzlich, „an die Meldungen, die durch den Lautsprecher kamen? An den Mann, der Null-Null-Eins genannt wurde und offensichtlich das Oberhaupt der Fremden war?“

Val nickte.

„Ja, Fard war es.“

Horp lachte ein zweites Mal, bitter wie beim ersten.

„Inzwischen weiß er, was es einbringt, McIntoshs zum Narren zu halten.“

Der Eingang zu dem Raum, in dem das Boot stand – oder vielmehr einer der Eingänge, und zwar der, der Val und Horp am nächsten war – lag im Deck Nr. 100, in einem Abschnitt, dem die Fremden die Bezeichnung Sektor A1 gegeben hatten.

Val und Horp hielten sich von dem Raum aus, in dem Fard ums Leben gekommen war, nach rechts. Der Lift, in dem sie mit Fard zusammen heraufgekommen waren, konnte ihnen nichts nützen. Er war ein Expreßlift und hatte Möglichkeit zum Anhalten nur auf den Decks mit den Endziffern -95.

Aber sie wußten aus den Büchern, daß ihre bisherige Unterkunft im Sektor 22 lag, an den der Sektor A1 rechts angrenzte, und daß es sowohl in 22, wie auch in A1 Hauptschächte gab, in denen entweder noch Lifts liefen, weil sie

zu den besonders wichtigen zählten, oder in deren Wänden Leitersprossen eingelassen waren – das übliche Fortbewegungsmittel, nachdem fast alle Aufzüge stillgelegt worden waren.

Bei der Fahrt auf dem Laufband inspizierte Val die Geräte, die die Decke und Wände des Ganges bevölkerten, von neuem, und es erfüllte ihn mit Befriedigung, zu sehen, daß die Kenntnis, die er inzwischen aus den kleinen Büchern geschöpft hatte, offenbar ausreichte, um Zweck und Sinn der einzelnen Geräte zu erkennen.

Nach einer Weile erreichten sie die Trennlinie zwischen den Sektoren 22 und A1. Sie war kenntlich gemacht durch beschriftete Tafeln rechts und links an den Wänden des Ganges, wo ihn ein Seitengang kreuzte. Bisher hatten sie nirgendwo einen Liftschacht gefunden; aber als sie etwa eine Minute lang auf dem Band durch A1 gefahren waren, entdeckten sie links schließlich das breite Schott, das anzeigte, daß dahinter ein Schacht entlangführte.

Sie sprangen ab. Während Val sich bemühte, das Schott zu öffnen – dazu mußte er die Kabine, wenn sie nicht zufällig hinter dem Schott stand, herbeirufen – sicherte Horp nach beiden Seiten. Er hatte seine Ultraschallpistole schußbereit, und nach seinem grimmigen Gesicht zu urteilen, war er bereit, auf alles zu schießen, was sich an Verdächtigem zeigte.

Auf einen Knopfdruck hin begannen die kleinen Lichter neben dem Schott der Reihe nach aufzuleuchten. Die Reihe lief von oben nach unten, also hatte die Kabine bisher in einem der höheren Decks gestanden. Mit leisem Summen begann das Schott sich schließlich zu öffnen.

Val und Horp sprangen in die Kabine hinein. Sie war groß – weitaus größer als die des Expreßlifts, mit dem sie heraufgekommen waren. In früheren Zeiten hatte sie in der Hauptsache der Beförderung von Lasten oder größerer Personenzahlen gedient.

Val nahm sich Zeit, das Bedienungs Brett zu studieren. Dann drückte er auf einen Knopf. Das Schott schloß sich wieder, und mit ihm die eigentliche Kabinentür. Ohne, daß eine Bewegung spürbar wurde, vergingen ein paar Sekunden, dann rollten Tür und Schott wieder auf.

Und das Deck, das draußen lag, mußte nach Vals Schätzung das hundertste sein.

Horp sprang hinaus. Val hörte ihn einen Freudenschrei ausstoßen:

„Hier!“ rief er. „Wir brauchen nicht lange zu suchen!“

Val folgte ein wenig vorsichtiger – und rettete ihnen dadurch das Leben!

Links im Gang, der genauso aussah wie der, den sie oben verlassen hatten, tauchten zwei Fremde auf und kamen auf dem Laufband heran. Horp hatte sie in seiner Aufregung nicht bemerkt; aber Val sah ihre schimmernden Gestalten, als sie unter einer Lampe hindurchglitten.

„Vorsicht!“ schrie er Horp zu und feuerte im gleichen Augenblick.

Pfeifend fuhr der Schuß in den Gang hinein. Unter einer zweiten Lampe sah Val die Gestalten der Fremden wanken. Polternd stürzten sie einen Augenblick später vom Band herunter auf den Boden.

Horp atmete auf.

„Danke!“ keuchte er. „Ich war ein Narr!“

Val sah, was er gefunden hatte: eine Leuchtschrift mit der Bedeutung BOOTSDECK und darunter ein ebenfalls leuchtender Pfeil, der nach links in den Gang hineinzeigte und einen Knick nach unten beschrieb, so daß zu verstehen war, daß der Weg zum Bootsdeck-Eingang nach links durch einen Seitengang führte.

Horp und Val folgten der Anweisung. Sie kamen an den beiden reglosen Fremden vorbei und kümmerten sich nicht um sie.

In der linken Mündung des nächsten Seitenganges war ein zweiter Pfeil, der in den Seitengang hineindeutete. Darüber stand wiederum das Wort BOOTSDECK.

Val begann zu fiebern. In ein paar Sekunden würde er das Boot zu sehen bekommen, mit dem es möglich war, dieses Schiff zu verlassen und zu erfahren, wie die Welt draußen in Wirklichkeit aussah.

Aus der Finsternis in der Tiefe des Seitenganges sah er einen Lichtschein auftauchen. Die Umrisse eines breiten Schotts zeigten sich. Der Gang war davor zu Ende.

Der Eingang zum Bootsdeck!

Eine Inschrift auf dem Schott bestätigte die Vermutung.

„Wir sind da!“ keuchte Val.

Er hatte den Lautsprecher übersehen, der unter der Decke des Ganges dicht vor dem Schott hing. Als die Stimme zu dröhnen begann, erschrak er so, daß ihm das Blut in den Ohren rauschte.

„Verlauf plangemäß! Alarm für Berta-Wachen! Vorsicht!“

Val hatte das Gefühl, die Meldung beziehe sich auf sie. Aber weder konnte er erkennen, woher das Gefühl kam, noch verstand er die Meldung.

Dann stand er vor dem Schott und preßte die Hand dorthin, wohin er Fard immer die Hand hatte legen sehen. Summend wich die graue Wand zur Seite, Helles Licht brach durch die Öffnung ...

... und vor ihnen stand das Boot!

Der Anblick nahm Val den Atem. Er hätte schreien mögen vor Schreck, vor Bewunderung, vor Ehrfurcht. Aber er konnte es nicht. Mit weit aufgerissenem Mund stand er da und ließ den Blick an dem wundervollsten Bauwerk hinauf- und hinabgleiten, das er je zu sehen bekommen hatte.

Er hatte aus den Büchern gewußt, wie das Boot aussah. Aber er hatte nicht gewußt, daß es so groß war. Es sah aus wie eine Spindel, die die Frauen zum Spinnen benutzten, nur trug es an einem Ende vier mächtige, regelmäßig geformte Flossen. Auf diesen Flossen schien es zu stehen.

Val sah, daß das, was sie das Bootsdeck nannten, ein zylindrischer Raum war. Der Durchmesser mochte etwa zweihundert Meter betragen, die Höhe wenigstens viermals soviel. Und das Boot, von den Flossen bis zur Spitze, nahm bis auf eine winzig kleine Strecke diese ganze Höhe ein.

Das Schott, durch das sie gekommen waren, führte auf einen Kreisgang, der etwa hundert Meter über dem Boden des Raumes an der Wand entlanglief. Val sah über das Gelände hinunter und entdeckte einen weiteren Gang – er sah hinauf und fand weitere zehn, die in regelmäßigen Abständen an der Wand entlangführten.

Horp hatte das Schott hinter sich geschlossen. Das gewaltige Bild schien ihn weniger zu beeindrucken als Val. Er schwebte ein paar Schritte weit an der Wand entlang und winkte Val schließlich hinter sich her.

Val sah, daß er eine beschriftete Tafel gefunden hatte, und las:

Achtung! Nicht-trainiertes Personal! Berühren Sie keine Kontakte außer den beschrifteten. Halten Sie sich an die Anweisungen.

Darunter war auf einem Schaltbrett eine Reihe von Knöpfen. Neben einem von ihnen stand:

Laufbrücke zu Beiboot. Schließen des Kontakts schwenkt Laufgangstück zur Bootswandung hinüber. Schleusenöffnung erfolgt automatisch. Vorsicht! Gesicht zum Geländer und *rechts* vom Trennstrich bleiben.

Der Trennstrich war rot auf dem Boden eingezeichnet. Horp und Val stellten sich rechts davon auf, dann griff Horp nach hinten und drückte auf den Knopf.

Knirschend löste sich ein Teil des Rundganges von der Wand. Auf der Seite, die bisher die Wand geschützt hatte, schnellte ein Gitter in die Höhe. Mühelos wurden Horp und Val zu der silbrigen Wand des riesigen Bootes hinübergetragen.

Das Gangstück kam zur Ruhe. Val starrte gebannt auf die Schiffswand und versuchte zu erraten, wo sich die Schleuse öffnen werde. Ein paar Sekunden vergingen, ohne daß etwas geschah ...

„Achtung!“ schrie Horp voller Verzweiflung. „Dort sind sie!“

Val fuhr herum und sah an Horps in die Höhe gerecktem Arm entlang. Auf einem der Wandgänge, viel weiter oben, stand eine Gruppe in Metall gekleideter Gestalten, hell beleuchtet von dem strahlenden Licht, das den Bootsraum erfüllte.

Horp riß die Waffe nach oben und schoß. Man konnte nicht sehen, ob er traf; auf jeden Fall stoben die Fremden, durch das pfeifende Geräusch gewarnt, blitzschnell auseinander. Val sah sie sich am Geländer festhalten und die schweren Waffen in Anschlag bringen.

Horp schoß noch einmal. Er traf einen der Fremden. Der Schuß riß ihn vom Geländer weg, trieb ihn gegen die Wand und ließ ihn in hohem Bogen quer durch den gewaltigen Raum segeln.

Dann piff der erste Schuß von oben herunter.

Val drehte sich um.

Die Schleuse hatte sich geöffnet. Val griff nach hinten, packte Horp, den nichts außer seiner Pistole und den Fremden mehr zu kümmern schien, an der Schulter und zog ihn hinter sich her in den Schleusenraum hinein.

Ein grünes Kontrolllicht flammte auf. Rasselnd schloß sich das Schleusenschott, und durch den letzten kleinen Spalt sah Val, wie das Gangstück sich anschickte, in seine ursprüngliche Lage zurückzuschwenken.

Val sah sich um. In der Rückwand der Schleuse öffnete sich automatisch eine zweite Tür. Ein hellerleuchteter Gang schloß sich an. An der rechten Gangwand leuchtete ein roter Pfeil; darunter stand:

Kommandostand. Benutzen Sie den Zentrallift!

Der Schacht des Zentrallifts durchbrach die Wand des Ganges ein paar Schritte weiter vorne. Eine sinnvolle Kopplung von Schleusenmechanismus und Lift-Rufsystem hatte die Liftkabine im selben Augenblick auf dieses Niveau beordert, in dem sich das Schleusenschott öffnete.

Val bedrückte nur ein einziger Gedanke: die Fremden, wenn sie schnell genug waren, konnten sie auf dieselbe Weise ins Boot gelangen wie sie selbst. Sie würden erst sicher sein, wenn sie mit dem Boot das Schiff verlassen hatten, oder wenn ein Mechanismus gefunden war, mit dem sich die Schleusen verriegeln ließen. Val war sicher, daß es so etwas geben müsse.

Der Lift bewegte sich schnell. Sie brauchten nur zwei Minuten, um die oberste Etage zu erreichen, die bis auf einen schmalen Kreisgang von dem ebenfalls kreisförmigen Kommandostand eingenommen wurde.

Der Atem stockte ihnen, als sie den mächtigen Raum betraten. Helles Licht flutete von der Decke herab und fiel auf eine Unzahl von Tischen, Geräten, Glasscheiben, Schaltpulten und anderen Dingen, von denen sie noch nie gehört hatten.

Horp begann zu seufzen.

„Das werden wir *niemals* schaffen!“ sagte er mutlos.

Vals Verstand sagte, daß Horp recht hätte. Aber Vals Optimismus sträubte sich gegen die Ansicht. Irgendwie mußte es weitergehen! Und wenn sie zehn Tage brauchten, um dies alles verstehen und bedienen zu lernen.

Zehn Tage! In der Zwischenzeit konnten die Fremden eine ganze Armee heimlich in das Boot schleusen.

Er sah sich um und entdeckte das Schild mit der grellroten Aufschrift:

**ALARM.** Im Falle einer Havarie oder eines Angriffes von außen, Schleusen verriegeln, Energiereserven aktivieren, Geschütze feuerbereit machen! Nothebel ziehen!

Der Hebel neben dem Schild konnte nichts anderes als

der Nothebel sein. Val stieß sich ab, schwebte hinüber und riß den Hebel herunter. Irgendwo summte etwas – sonst geschah nichts. Aber Val war davon überzeugt, daß die Fremden die Schleusen jetzt nicht mehr öffnen könnten.

Von da an nahmen sie sich Zeit.

Es war nicht so schlimm, wie sie zuerst geglaubt hatten. Ursprünglich war wohl das Boot so eingerichtet gewesen, daß nur Fachleute mit ihm umgehen konnten. Aber die unerwartet lange Dauer der GLORIOUS-Reise hatten den Ewigen Rat überzeugt, daß man auch mit unausgebildeten Bedienungsmannschaften rechnen müsse. Auf einem der Meßtische lag ein Heft, eine auf zweihundert Seiten gedruckte, ausführliche Bedienungsanleitung. Sie vermittelte keine theoretischen Kenntnisse – sie sagte nur, in welchem Fall welcher Hebel betätigt werden müsse.

Val studierte sie sorgfältig. Das erste, was er lernte, war, wie man die Bildaufnahmegерäte und Bildschirme in Betrieb zu setzen hatte. Er fand die dem Hefttext entsprechenden Beschilderungen auch an den dazugehörigen Hebeln und Knöpfen, schloß die Kontakte und starrte in atemloser Spannung auf die großen Glasscheiben.

Sie leuchteten schließlich auf, zuckten ein paarmal und zeigten schließlich das Bild des Bootsraumes, der das Boot umgab.

„Dort!“ rief Horp. „Die Fremden!“

Offenbar hatten sie es aufgegeben, mit Hilfe des Gang-Schwenkmechanismus an das Boot heranzukommen. Sie schwebten überall im Raum, klebten zum Teil an der Wand des Bootes und schleppten eine Reihe von Geräten mit sich

herum, mit denen sie die verriegelten Schleusenschotte zu öffnen versuchten.

Unruhe befiel Val.

„Wenn wir uns nicht beeilen, werden sie trotzdem hereinkommen!“ sagte er.

Er studierte das Heft weiter und gab sich Mühe, jede Stelle auf Anhieb zu verstehen, um die kostbare Zeit des zweiten Lesens zu ersparen. Horp las mittlerweile die Hinweise an den beschrifteten Hebeln und Schaltern.

Im Kommandostand gab es eine große Kalenderuhr. Val verstand sie zu lesen. Er hatte zwei Stunden gebraucht. Die Zahl der Fremden draußen im Bootsraum hatte sich nicht verringert. Es war ihnen also noch nicht gelungen, eine der Schleusen zu öffnen.

Val stieß sich zum Hauptschaltpult hinüber ab.

„In Leinsters Namen“, sagte er ernst: „Wir wollen es versuchen!“

Horp nickte eifrig.

„Wenn es nicht gelingt“, meinte er, „geschieht uns auch nichts Schlimmeres, als wenn wir das Boot wieder verließen.“

Ein Hebel besagte:

Vorwärmung! Eine Stunde vor Start einschalten!

Val legte ihn um. Er erschrak, als es im Boot zu summen begann; aber es vergingen nur ein paar Minuten, da hatten sich Ohren und Körper an das Geräusch und das sanfte Vibrieren gewöhnt.

Die Stunde verstrich endlos langsam – in stetem Wiederholen der Anweisungen, die das Heft und die kleinen Hinweistäfelchen gaben. Als die Stunde herum war, wußte

Val, daß alles gut gehen würde, wenn nicht einer der Hinweise eine bewußte Irreführung war.

Val betätigte den zweiten Hebel: ABSAUGEN.

Er wußte nicht, was abgesaugt werden sollte oder warum. Aber das Heft wies ihn an, nach dem Einschalten der Vorwärmung und vor dem eigentlichen Start das Absaugen zu veranlassen.

Auf die Fremden, die draußen im Raum umherschwebten, hatte das Umlegen des Hebels jedoch eine erstaunliche Wirkung: so schnell sie konnten, ließen sie von dem Boot ab, schossen zu den Rundgängen zurück und verließen den Bootsraum durch die Schotts, die auf die Rundgänge mündeten.

Das Absaugen war beendet, als neben dem Hebel ein grünes Licht aufflammte.

Jetzt NUGAS-AUFBEREITUNG.

Dann KANONE-TRÄGERFREQUENZ.

Dann KANONE-MODULATOR FREQUENZ.

Dann NEUTRALISATOR.

Die Faust eines Riesen traf sie, schmetterte sie zu Boden und raubte ihnen für ein paar Augenblicke die Besinnung. Das Gewicht war zurückgekehrt; sie waren wieder so schwer wie unten in Midjungle. Die plötzliche Schwere bereitete ihnen Unbehagen – nicht nur körperliches, denn sie wußten nicht, woher sie kam. Aber sie sahen ein, daß sie keine Zeit hatten, sich darüber den Kopf zu zerbrechen, richteten sich auf und versuchten, sich in die neue Lage hineinzufinden.

Dann STARTSIGNAL FÜR BESATZUNG.

Diesen Hinweis zu befolgen, hielt Val für überflüssig; es

gab keine Besatzung. Trotzdem hielt er sich an die Anweisung. Schrilles Pfeifen gellte ein paar Sekunden lang durch alle Räume und Gänge des Bootes.

Dann START.

Auf den Bildschirmen tat sich etwas. Leises Geflimmer kam von unten her auf, stieg wie Nebel in die Höhe und trübte den Blick. Man konnte nicht sehen, was es war.

Dann war über der Spitze des Bootes die Decke plötzlich verschwunden. Die helle Wand des Bootsraumes kam in Bewegung. Das Boot schob sich durch die Lücke, die die verschwundene Decke zurückgelassen hatte, und ...

... tauchte in die Finsternis.

In die atemlose Stille hinein sagte Horp ärgerlich:

„Ich habe immer gesagt, daß die ganze Geschichte von der herrlichen Welt ein großer Schwindel ist! Was ist sie wirklich? Ein finsternes Loch wie der Sumpf in der Nacht!“

Das Bild veränderte sich langsam. Zuerst war es nur ein einziger Lichtpunkt, der sich über der scharfen Spitze des Bootes abzeichnete. Dann löste er sich auf, und es wurden mehrere aus ihm. je länger die Fahrt dauerte, desto mehr Punkte wurden es, und schließlich standen sie zu Milliarden auf einem Hintergrund, der so schwarz war, wie Val noch nie etwas gesehen hatte.

Er verstand plötzlich, was geschehen war. Das Schiff, das sie verließen, war gewaltig groß. Sein Durchmesser betrug sechshundert Kilometer, wie sie von Fard gehört hatten, das waren etwa einhundertundzwanzig Wegstunden.

Das Boot, bisher nahe der Mitte des Schiffes gelegen,

brauchte nur die Hälfte dieses Weges zurückzulegen. Es hatte nur ein paar Minuten dazu gebraucht.

Und das, was sie jetzt auf den Bildschirmen sahen, war die WELT!

Val hatte das, was sie BESCHLEUNIGUNG nannten, auf einen mittleren der verfügbaren Werte eingeregelt. Die Skala reichte von  $1 \text{ m/sec}^2$  bis  $10^4 \text{ m/sec}^2$ . Val wußte wohl, was er sich unter dem Begriff Beschleunigung vorzustellen hatte – es war die Vermehrung oder Verringerung der Geschwindigkeit pro Sekunde – aber was den Grad der Beschleunigung betraf, fehlten ihm alle Vergleichsmaßstäbe.

Das Boot bewegte sich auf jeden Fall mit einer Beschleunigung von  $500 \text{ m/sec}^2$ . Ein paar Augenblicke, nachdem das Meer der Lichtpunkte sich auf den Bildschirmen ausgebreitet hatte, erschien auf dem Schirm, der die Umgebung des Bootshecks zeigte, eine riesige, mattglänzende Kugel. Ihre Ränder waren von außen her über den Rand des Bildschirms hereingewachsen, und die Kugel verlor weiter an Größe, je mehr Zeit verstrich.

„Das Schiff!“ staunte Val. „Die GLORIOUS!“

Stundenlang schoß das Boot durch den finsternen Raum. Die Kugel des Schiffes war längst verschwunden. Val fing an, sich einsam zu fühlen. Die Lichtpunkte blieben, wo sie waren. Sie entfernten sich weder, noch kamen sie näher.

„Ein Irrgarten ist das!“ schimpfte Horp. „Wenn ich ein Licht sehe und marschiere darauf zu, dann werde ich nach einer gewissen Zeit bemerken, daß ich ihm näherkomme, und schließlich werde ich es erreichen. Aber *hier*?! Sie bleiben immer an derselben Stelle! Wir kommen ihnen

nicht näher, und noch viel weniger werden wir sie jemals erreichen. Wenn *das* die Welt ist, von der wir gehört haben, dann möchte ich lieber wieder in Midjungle sein!“

„Wir haben gelernt“, wandte Val ein, „daß in der WELT die Entfernungen von Stern zu Stern sehr groß sind. Größer, als wir uns vorstellen können. Wenn du auf etwas sehr Fernes zugehst, dann merkst du zunächst auch keine Veränderung. Vielleicht ist es hier ebenso.“

„Vielleicht!“ grollte Horp. „Vielleicht. Immer vielleicht. Ich meine, wir sollten noch eine Stunde lang weiterfahren. Wenn wir dann noch nichts gefunden haben, kehren wir um.“

Val nickte zuerst; dann durchfuhr ihn der Schreck siedendheiß.

„Umkehren?!“ rief er. „Wir können nicht umkehren!“

Horp war erstaunt.

„Warum nicht?“

„Wohin nicht?“

„Wohin? Wie willst du das Schiff wiederfinden? Wir können es nicht einmal mehr sehen!“

Horp machte eine vage Handbewegung.

„Irgendwo dort hinten muß es schließlich sein. Wir werden vielleicht eine Weile nach ihm suchen müssen; aber finden werden wir es ganz sicher.“

Val war alles andere als überzeugt. Er begann zu verstehen, daß diese Welt größer war, als menschliche Vernunft es sich auszumalen vermochte, und daß mitten in dieser Finsternis niemand etwas wiederfinden konnte, was er einmal verloren hatte. Aber er sah keinen Grund, Horp mit in seinen Pessimismus hineinzuziehen und schwieg daher.

Nach einer Stunde hatte sich immer noch nichts geändert.

„Wir kehren am besten um“, sagte Horp. „Es geschieht nichts mehr. Ich habe diese finstere Welt mit ihren Irrlichtern satt!“

Val wandte sich um und wollte etwas erwidern.

Aber im gleichen Augenblick schrillte ein Signal. Val erschrak und wirbelte herum. Eine kleine Glasscheibe – anscheinend ebenfalls ein Bildschirm, aber bisher unbeleuchtet – war aufgeflammt und zeigte auf weißem Hintergrund am oberen rechten Rand einen kleinen, grünen Punkt, der sich langsam auf den Mittelpunkt der Scheibe zubewegte.

In der Basis des kleinen Geräts erschienen in Leuchtschrift die Zeichen:

$$R = 2,1 \cdot 10^7 \text{ m} - \Phi = 32^\circ - \Phi = 47^\circ.$$

Val verstand sie nicht. Er sah nur, daß die Zahlenwerte sich langsam änderten.

„Was ist das?“ fragte Horp verblüfft.

Val hob die Schultern.

„Ich weiß es nicht. In dem Heft steht nichts darüber drin.“

„Vielleicht eine ...“, begann Horp.

Aber er wurde von einer mächtigen Stimme unterbrochen. Sie kam aus dem Lautsprecher rechts über Vals Hauptschaltpult. Val erinnerte sich nicht, das Gerät eingeschaltet zu haben.

Die Stimme sagte:

„In Ordnung, fremdes Schiff, wir haben euch fest in Leitsteuerung. Gehen Sie mit der Fahrt herunter!“

Die Sprache war fremdartig, aber deutlich zu verstehen.

„Meinen Sie uns?!“ schrie Val, von Furcht geschüttelt.

Der Fremde schien ihn nicht zu hören. Erst nach einer Weile rief er von neuem:

„Gehen Sie mit der Fahrt herunter, zum Donnerwetter! Wir haben keine Lust, Ihnen bis zum großen Magellan hinterdreinzulaufen.“

Val sah sich hilflos um.

„Er meint uns“, klagte er. „Wenn ich nur wüßte, was ‚mit der Fahrt heruntergehen‘ ist!“

Er untersuchte hastig die Anlage, zu der der Lautsprecher gehörte, um wenigstens in Sprechverbindung mit dem Fremden zu kommen. Aber er hatte noch nichts gefunden, als er hinter sich plötzlich ein summendes Geräusch und Horps erschreckten Schrei hörte.

Er wandte sich um und sah die drei Männer, die unter dem Schott standen. Sie waren metallisch gekleidet – wie die Fremden in dem Schiff, das sie vor ein paar Stunden verlassen hatten. Zwei von ihnen waren hochgewachsen und kräftig. Der Dritte war ein alter Mann. Das Metall seiner Kleidung wölbte sich über einer Art Spitzbauch, und das Grinsen, mit dem er Horp und Val betrachtete, wirkte verschmitzt und väterlich zugleich.

Es war Fard ...!

„Heh, ihr Narren!“ rief die fremde Stimme zum drittenmal. „Wir werden euch laufen lassen, wenn ihr die Fahrt nicht wegnehmt! Gehört ihr zur GLORIOUS?“

Val hörte nur mit halbem Ohr; trotzdem durchzuckte es ihn wie ein Schlag, als er den Namen des Schiffes hörte. Woher wußte der Fremde ...?

Aber da unter dem Schott stand Fard! Fard, den Horp erschossen hatte!

Jetzt kam er herein. Mit sanfter Gewalt schob er Val von seinem Sitz, nahm selber Platz, drückte ein paar Schalter und sagte:

„Berta an fremdes Schiff! Berta an fremdes Schiff! Haben Sie einen Augenblick Geduld – wir bremsen sofort!“

„Na endlich!“ kam die Antwort. „Warum habt ihr so lange gebraucht?“

Fard kicherte, wie es seine Art war.

„Zwei Halbwilde saßen am Pult. Sie wußten nicht einmal, wie man den Fernsprecher einschaltet.“

„Gerechter Himmel ...!“ stöhnte die fremde Stimme.

„Woher wissen Sie, daß wir von der GLORIOUS kommen?“ fragte Fard.

„Wir beobachten euch seit ein paar Jahren“, antwortete der andere lachend. „Hatten bisher keine Möglichkeit, euch zu helfen, weil ihr zu weit draußen wart. Aber jetzt können wir es tun.“

„Wann haben Sie die Erde verlassen?“

„*Ich?* Überhaupt nie. Meine Vorfahren vor ungefähr achthundert Jahren.“

„Sie besitzen den überschnellen Antrieb?“

„Sie meinen den Havvison-Motor? Ja, seit zwanzigtausend Jahren kennt ihn die Technik.“

Inzwischen hatten Fards Begleiter an anderen Pulten eine Reihe von Einstellungen vorgenommen.

„Fahrt weg!“ meldete einer von ihnen.

„Fahrt weg!“ meldete Fard dem Fremden.

„Ist gut“, wurde geantwortet. „Wir legen bei!“

Vergnügt schmunzelnd drehte Fard sich um, sah Val und Horp an und sagte:

„Na, ihr kleinen Narren?“

Horp hatte ihn nicht töten können, weil er auch damals schon die metallene Kleidung getragen hatte – unter seinem weiten Gewand – und weil das Metall, wie auch bei den anderen Fremden, dazu diente, um die Ultraschallenergie eines jeden Schusses zu absorbieren. Das Metall am Körper war ebenso wirksam wie der völlig durchsichtige Helm, den jeder Fremde trug und der die üblichen Schallsprechfrequenzen zwar ungehindert passieren ließ, für Ultraschall aber eine undurchdringliche Schranke bedeutete. Horp und Val hatten niemals wahrgenommen, daß Fard einen solchen Helm trug.

Er war ein Fremder – ein Mitglied des Ewigen Rates, und sogar der Ratspräsident. Es gab in Wirklichkeit keine Fremden, es gab nur Mitglieder des Ewigen Rates.

Als die Zeit kam, in der die GLORIOUS sich anschickte, wieder in die Milchstraße einzudringen, begannen sie, den Springers die Frauen zu rauben. Sie verschafften ihnen bequeme Unterkünfte und ließen sie im übrigen in Ruhe. Die Springers aber kletterten durch die Hauptschächte hinunter und holten sich bei den Stämmen der unteren Decks Ersatz.

Fard jedoch schien der Plan nicht ganz zu gelingen. Die Stämme erfaßte heftige Furcht vor den Springers. Niemand wagte es, ihnen zu folgen und die Beute wieder abzunehmen. Es sah so aus, als würde die naive Bevölkerung niemals aus eigener Kraft erfahren können, was es mit ihrer „Welt“ auf sich hatte.

Da machte sich Fard persönlich auf den Weg. Er, der Null-Null-Eins des Ewigen Rates, zog hinter den Springers her und fand im Dorf der McIntoshs endlich die beiden Männer, die bereit waren, ihm zu folgen.

Durch eine Reihe von Abenteuern hindurch brachte er sie bis zum fünfundneunzigsten Deck hinauf. Er lehrte sie lesen und die Dinge verstehen, die in den Mikrobüchern aufgezeichnet waren. Er ließ sie sogar den GROSSEN PLAN lesen; aber sie verstanden ihn nicht.

Er richtete es so ein, daß sie ihn für einen Verräter hielten. Er ließ sich sogar widerstandslos von ihnen „erschießen“ – nur, um den GROSSEN PLAN zu erfüllen. Dabei ging er ein Risiko ein: es mochte sein, daß die beiden jungen Männer, nachdem sie sich seiner entledigt hatten, nichts Eiligeres zu tun haben würden, als zu den Frauen und mit den Frauen zu ihrem Deck zurückzukehren.

Aber Val und Horp verhielten sich genau so, wie er es von ihnen erwartet hatte. Die große Wißbegierde war in ihnen erwacht. Sie suchten den Weg zu dem Beiboot, das der Ewige Rat BERTA genannt hatte, und fanden ihn. Sie wußten nicht, daß Fard mit zwei Begleitern schon ein paar Minuten vor ihnen an Bord gegangen war. Sie fielen auf das Theater herein, das die anderen Ratsmitglieder ihnen vorspielten, indem sie draußen durch den Bootsraum schwebten und so taten, als seien sie fieberhaft bemüht, eine der Schleusen mit Gewalt zu öffnen.

Sie waren auf jedes Theater hereingefallen, das der Rat ihnen vorspielte: sie waren planmäßig neugierig geworden, als sich der erste Fremde ihnen im Seitengang des Springer-Decks zeigte, sie hatten bereitwillig daran geglaubt,

daß die „Fremden“ wirklich so schlechte Schützen seien, wie sie es zu sein vorgaben, als sie auf den schrägen Rampen aufeinander feuerten, sie waren genau in die Liftkabine hineingelaufen, auf die die „Fremden“ sie zutrieben, und sie hatten prompt das Gespräch zwischen Fard und seinen zwei Untergebenen im Gang des fünfundneunzigsten Decks belauscht, das extra für sie inszeniert worden war.

„Und letzten Endes“, lachte Fard vergnügt, „habt ihr nichts anderes getan, als vor mehr als fünftausend Jahren im GROSSEN PLAN aus psychologischen Gründen festgelegt wurde: Diejenigen, die zum gegebenen Zeitpunkt das Schiff mit Hilfe des immer noch intakten Beibootes verlassen, müssen der naiven Bevölkerung des Schiffes angehören. Sie dürfen sich des Bootes nicht gezwungenermaßen bedienen, sondern müssen es aus eigenem Entschluß benutzen.

Euer Kurs war so eingerichtet, daß ihr im Laufe der nächsten drei Tage in die Nähe eines solähnlichen Sterns gekommen wärt, von dem wir hofften, daß er Planeten besitze. Aber die Sache ging anders. Die Menschen, von denen wir gehofft hatten, daß sie inzwischen bis in diese Fernen der Milchstraße vorgedrungen sind, sind uns entgegengekommen. Da ihr die Geräte nicht bedienen konntet, mußte ich eingreifen, obwohl ich eigentlich nur der stille Beobachter sein wollte.“

Horp sah ihn erstaunt an.

„Was wolltest du beobachten?“

„Euch!“ lächelte Fard. „Eure Reaktion auf den ersten Blick, den ihr auf eine fremde Welt werft, wird ebenso sein wie die der anderen Menschen, die in den Siedlerdecks le-

ben und ihr Deck für die ganze Welt halten. Bevor wir landen und mit der Ausschiffung beginnen – ich hoffe, daß unsere Retter über die Möglichkeit verfügen, die GLORIOUS in Fernsteuerung zu nehmen, zu bremsen und zu landen – müssen wir wissen, welcher psychologische Effekt zu erwarten ist. Und ihr beide werdet uns darüber aufklären. – Ihr seid nichts weiter als Versuchskaninchen!“

Der Führer des fremden Bootes, das schließlich auf den Bildschirmen auftauchte und nicht größer zu sein schien als BERTA, kam an Bord. Er trug einen Schutzanzug, der sich nicht wesentlich von dem unterschied, dessen sich die Mitglieder des Ewigen Rates bedienten.

Der Mann nannte sich Holgrian, bestaunte Horp und Val in ihrer ledernen Midjungle-Kleidung gebührend und ließ sich schließlich von Fard in großen Zügen über das Schicksal der GLORIOUS aufklären.

„Unsere größte Sorge ist“, schloß Fard, „ob Sie das Schiff abbremsen und zur Landung bringen können.“

Holgrian lachte.

„Wir haben ganze Sonnen dorthin dirigiert, wohin wir sie haben wollten! Warum nicht auch ein so kleines Schiff wie die GLORIOUS?!“

„Kleines?!“ staunte Fard. „Haben Sie größere?“

„Nur ein paar“, gab Holgrian zu. „Die intergalaktischen Transporter sind ungefähr doppelt so groß wie die GLORIOUS. Allerdings bestehen sie nicht aus Materie, sondern aus Energieglocken und werden ferngesteuert. Sie haben keine Besatzung an Bord.“

Fard nickte nachdenklich.

„Welches Jahr schreiben Sie jetzt?“ wollte er wissen.

„52 331 Simultanzeit“, antwortete Holgrian. „Alle Uhren der Galaxis zeigen die gleiche Zeit, seitdem die Schiffe mit Havvison-Motoren ausgerüstet sind.“

„Dachte ich mir“, murmelte Fard.

Holgrian ließ ein paar seiner Männer an Bord kommen, die sich mit den „altmodischen“ Triebwerken der BERTA auskannten und in der Lage waren, das Boot zu manövrieren.

„Sie haben übrigens“, sagte Holgrian, als er zu seinem Schiff zurückkehrte, „der Menschheit einen großen Dienst erwiesen.“

Fard staunte.

„Wieso?“

„Bevor Havvison seinen Motor baute, konnte die Menschheit natürlich nichts davon wissen, was mit der GLORIOUS geschehen war. Die Erinnerung an das Riesenschiff war jedoch nicht verlorengegangen. Mit dem Havvison-Motor erreichten Menschen zum erstenmal die Gegend, die das Ziel der GLORIOUS gewesen war. Man fand nur leere Welten und fing an, nach der GLORIOUS zu suchen. Sie wurde beobachtet, wie sie sich anschickte, die Galaxis zu verlassen. Sie trieb hinaus, wurde durch die Gravitation, die die Galaxis ausstrahlt, in ihrem Kurs beeinflußt und kam langsam wieder zurück. Alles, was die Wissenschaftler heute über die Gravitation der Galaxis als Gesamtheit wissen, haben sie aus dem Kurs der GLORIOUS gelernt.“

Er schickte sich zum Gehen an; aber vor dem Schleusenschott wandte er sich noch einmal um und fügte hinzu:

„Aber ich glaube, die Soziologen werden noch weitaus mehr von dem GLORIOUS-Abenteuer profitieren, wenn Sie ihnen die ganze Geschichte erzählen.“

Der Anblick des Planeten, zu dem Holgrian sie führte, nahm Horp und Val den Atem. Ein paar Stunden lang fühlten sie sich wie im Traum. Sie brauchten lange, um zu begreifen, daß dieses ewig weite Land, die riesigen Städte, die schnellen Fahrzeuge und die Millionen von fremdartig gekleideten und in seltsamem Tonfall sprechenden Menschen Wirklichkeit waren.

Fard unterzog sie unaufhörlichen Tests, um ihre Reaktion zu prüfen. Was er für am wichtigsten hielt: der Schock ließ ihre geistige Gesundheit unangetastet.

Fard machte einen Plan.

Sechzig Jahre lang kreiste die GLORIOUS, nachdem sie abgebremst worden war, um den Planeten, den seine Bewohner FINISTERRE genannt hatten, weil er nahezu am Rande der Galaxis lag.

In diesen sechzig Jahren betätigten sich Horp und Val, nachdem sie an Bord des Schiffes zurückgekehrt waren und die Frauen des McIntosh- und des Wrestler-Stammes, die der Ewige Rat in der Zwischenzeit beschützt hatte, in ihr Heimatdeck zurückgebracht hatten, als aufsehenerregende Pfadfinder und Führer von Erkundungsabteilungen.

Langsam ließen sie in ihren Leuten die Erkenntnis reifen, daß ihr Deck nicht die ganze Welt und auch die Summe aller Decks nicht das ganze Universum sei. Langsam, um jeden Schock zu vermeiden, wurden die Menschen an

Bord des Riesenschiffes darüber aufgeklärt, daß es eben nur ein Schiff war, worin sie lebten, und daß draußen eine weitaus größere, schönere Welt auf sie wartete.

Eine Welt, in der zum Beispiel an das Sterben niemand mehr so schnell dachte, weil die medizinische Forschung dem Tod fast alle seine Schrecken genommen hatte.

Nach sechzig Jahren erst – im Jahre 52 391 Simultanzeit – landete die GLORIOUS auf FINISTERRE, und der Besatzung wurde das Verlassen des Schiffes gestattet.

„Leinster und der liebe Gott sollen mir helfen“, stöhnte Horp, als er sein Amt als Pfadfinder schließlich niederlegen konnte, „wenn ich jetzt ein paar Jahre lang etwas anderes tun werde, als mich auszuruhen.“

Val lächelte dazu; aber Fard verwies Horp mit drohend erhobenen Finger:

„Du sollst, zum Helmer, Leinsters Namen nicht in einem Atemzug mit dem Gottes nennen, du alter Heide!“

– Ende –

Der 1. Teil dieses Romans ist zusammen mit dem 2. Teil ausgeliefert worden und liegt bei Ihrem Zeitschriftenhändler und beim Bahnhofsbuchhandel zum Verkauf auf. Falls dort vergriffen, bestellen Sie bitte zur schnellen und portofreien Lieferung direkt beim Verlag. Postkarte genügt.

Kurt Mahr, der Autor des vorliegenden Romans „Das Raumschiff der Verdammten“, hat sich in den letzten Jahren stark an die Spitze der deutschen SF-Autoren geschrieben. Seine Romane erschienen in den Reihen TERRA und TERRA-Sonderbände; sie sind fast alle beim Verlag noch lieferbar. Bitte verlangen Sie den Spezialprospekt für Zukunftsromane vom Moewig-Verlag, München 2, Türkenstraße 24.

Als TERRA-SONDERBAND 60 erscheint

# GEHIRNWÄSCHE

(STAR HUNTER)  
von Andre Norton

Sternenjäger Ras Hume fliegt mit einer Jagdgesellschaft zu einer Safari auf den Dschungelplaneten Jumala.

Ras Hume hat jedoch schon vorher einige Vorbereitungen getroffen, die mit einer normalen Safari nichts zu tun haben!

Da ist zum Beispiel der junge Vye Lansor, der rekonditioniert wurde, um auf Jumala die Rolle eines Schiffbrüchigen zu spielen.

Aber Jumala ist keine Welt, die für ein solches Betrugsmanöver geeignet wäre.

Auf Jumala lebt etwas, das eigene Pläne verfolgt – und die Jäger zu Gejagten macht ...

Ein Roman der berühmten amerikanischen Autorin, die als Spezialistin für das Abenteuerliche in der SF bereits seit langem einen fast legendären Ruf besitzt!

GEHIRNWÄSCHE – Terra-Sonderband 60 – erhalten Sie in Kürze wie immer für 1. – DM bei Ihrem Zeitschriftenhändler und beim Bahnhofsbuchhandel.